erm.
49
41

P.o.germ. 1379 m-1

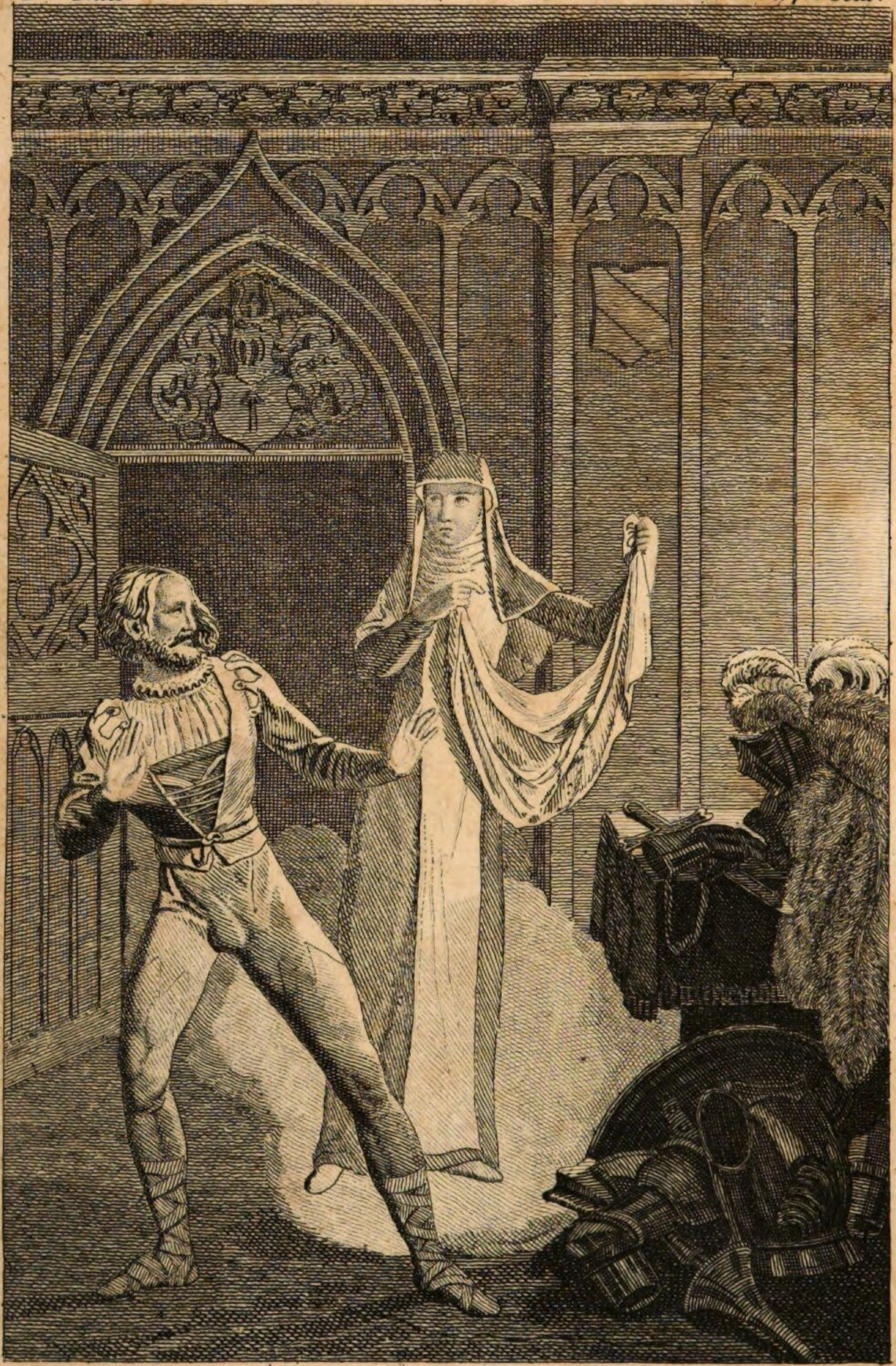
BS, F, K

<36620697770012
<36620697770012
Bayer. Staatsbibliothek

P.o. germ. 1379 m-1

B

I^ter Theil. 272 Seite.



M. C. Hartmann inv. 1822.

Veronika
die
Nonne mit dem Blutschleier
oder
die furchtbare Erscheinung um Mitternacht
im Schlosse Strahlenfels.

Eine
Ritter- und Geistergeschichte
von
Rudolph Siegmar,
Verfasser der zwölf schlafenden Jünglinge.

Erster Band.
Mit einem Kupfer.

Nürnberg und Leipzig.
Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung.
1822.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Prolog.

O Wonne, o Entzücken!
In jene Vorzeit blicken,
Wo ritterliche Kraft,
Viel Großes hat geschaft.

Die kriegerischen Schaaren,
Sie trozten den Gefahren,
Und drangen keck und kühn,
Zum Kampf, zum Tode hin.

Oft, nach dem blut'gen Streite,
Stand an der Huldin Seite
Der Ritter, liebewarm
Schlang sich um ihn ihr Arm.

Wo sind die stolzen Vesten,
Wo Jubel ward den Gästen?
Ruinen sagen dir:
„Vergänglich Alles hier."

Die stolzen, kühnen Hallen,
Sie sind im Staub zerfallen;
Horch! — Uhus Schauersang,
Im Saal, statt Harfenklang. —

Personen.

Dietrich von Arberg.

Agnese, seine Tochter.

Dagobert von Lindenhain.

Wipprecht von der Eulenburg, dessen Waffenbruder.

Bruno von Strahlenfels.

Just von Rabenburg,
Kunz von Rauschang, } seine Freunde.

Hans von Iberbach,
Conrad von Biringsee,
Otto von Firnenstein, } Lehnsmänner der Burg Arberg.

Adolph von Waldeck,
Volkmar von Eckebach, } Lehnsmänner des Dagoberts von Lindenhain.

Günther, Abt von Sanct Urban.

Hartwig von Dißton, Schirmvogt der Abtei Sanct Urban.

Agathe, Aebtißin des Ursulinerklosters.

Veronika,
Mathilde, } Nonnen.

Rupertus, } Mönche der Abtei Sanct
Magnus, } Urban.

Helena, eine Bürgerstochter von Augsburg.

Anselm, Burgpfaff auf Strahlenfels.

Schardo, } Knappen auf Strahlenfels.
Tule,
Melcher,

Kilian, } Knappen auf Burg Arberg.
Balthaser,
Albo,
Georg,

Horst, Burgwart auf Arberg.

Eppo, Knappe des Dagoberts von Lindenhain.

Kuno, ein Einsiedler.

Stöfel, ein Köhler.

Annelise, sein Weib.

Ein Hirt.

Eine Müllerin.

Rabe, } Räuber.
Roller,

Mehrere Knechte, Mönche und Köhler.

Zeitraum, Anfang des dreizehnten Jahrhunderts.

Veste Strahlenfels.

(Burggemach.)

Bruno von Strahlenfels, und Just von Rabenburg sitzen am Schenktische; Anselm der Burgpfaffe sitzt in einer Ecke und schläft.

Just. Der Burgpfaff hat im Niersteiner einen Schlaftrunk gefunden, und du bist unwirsch, da ist also für mich schlechte Unterhaltung.

Bruno. Also der Lindenhainer führt in einigen Tagen, Agnese von Arberg als Hausfrau auf seine Burg?

Just. Nun ja! ich habe es dir mit deutlichen Worten gesagt.

Bruno. Das ist eine Nachricht bei der man nicht gleich seinen Ohren traut, weil man hofft, und immer hofft, daß ihr Schall die Seele täuschte.

(steht vom Tische auf, und geht heftig umher.)

Wenn's so wäre? Just, wenn's so wäre? daß dieser höfische Bube, die Blume bräche, nach welcher der Strahlenfelser sich so heiß sehnt. (mit dem Fuße stampfend.) Höll' und Teufel! ich darf diesen Gedanken nicht Raum geben, ohne einen Anfall von Raserei zu bekommen.

Just. Laß dir durch die Galle den Nierensteiner nicht verderben, er mundet so köstlich. Es giebt ja, dem Himmel sei Dank, Dirnen im Ueberfluße, so daß man leicht Eine vergessen kann. Freund Bruno, bei dieser Sache ist vergessen das Beste, was du thun kannst.

Bruno. Ich kann Agnese nicht vergessen; ihr Besitz ist seit langer Zeit der einzige Gedanke den ich mit Kraft fassen kann. Ha! und wenn die Hölle sich entgegenstemmt, dennoch will ich Alles aufbieten, um sie in meiner Gewalt zu bekommen.

Just. Der Lindenhainer ist mächtig und hat viele Freunde; Bruno, hier ist es Klugheit, keinen übereilten Streich zu begehen.

Bruno. Für verschmähte Liebe sind keine Klugheitsregeln anwendbar. List, Bos-

heit, Verrath, kurz was mir zu meinem Endzwecke helfen kann, werde ich benützen. Agnese hat mich stolz abgewiesen, das ist für mich ein Schimpf, und der Strahlenfelser duldet keinen, ohne sich zu rächen!

Just. Was nützt das Toben? Die Sache ist schon zu weit gediehen; nächster Tagen wird Agnese Dagoberts Gattin, wer kann das hindern?

Bruno. (mit dem höchsten Affekt, indem er mit geballter Faust auf dem Tisch schlägt, daß die Humpen sich bewegen und die Becher in die Höhe springen.) Ich!!

Anselm. (fährt bei dem Schlag erschrokken in die Höhe, und ruft:) Heil'ger Pankratius! was war das? (die Augen reibend und sich vollends ermunternd.) Ritter, warum erschreckt ihr mich denn so entsetzlich? ich meinte nicht anders, als die ganze Veste stürzte über mich armen Knecht des Herrn zusammen.

Bruno. Trinken und Schlafen, das ist eure Sache, ihr Dickwänste. Einen guten Rath sollst du mir geben, sonst könnte der

Schrecken auch im Wachen über dich kommen, und Strahlenfels starke Mauern in der That über dir zusammenstürzen.

Anselm. Heiliger! Heiliger! ein Schreck kommt nach dem Andern. Was ist denn Arges vorgefallen, daß ihr solche Dinge befürchtet, die mir das Mark in den Knochen erschüttern?

Bruno. Dagobert von Lindenhain will nächster Tagen Agnese von Arberg als Hausfrau besitzen, dieß zu verhindern, und sie in meiner Gewalt zu bringen, ist die Aufgabe welche du lösen sollst.

Anselm. Dank dem Himmel, daß es nichts Aergeres ist. Also gestrenger Ritter, ihr wünscht wohl Agnese so in Geheim in Eure Gewalt zu bekommen? es soll kein Verdacht auf Euch fallen? — Ihr habt Furcht vor dem Lindenhainer? Also —

Bruno. Was schwatzt der Pfaffe? Furcht? Der Strahlenfelser, Furcht? — Das ists nicht; aber ich kann Agnese doch nicht auf offner Strasse rauben? Offenbare Gewalt würde Alles wider mich aufbringen. So in

Geheim sie in meiner Gewahrsam bringen, daß man nur muthmassen, nicht gewiß wissen kann, wer ihr die Freiheit nahm, das ist mein Wunsch. Für das Uebrige lasse du mich sorgen. Aber das schwöre ich mit dem heiligsten Eide: ist es vergebens noch vor der Hochzeit Agnesen ihren Geliebten zu entreissen, so soll keine Vorstellung von irgend einer Folge, mich abhalten mit Dagobert einen Kampf auf Tod und Leben zu beginnen. Meine Rache bringt dann die Feuerflammen auf Lindenhain oder auf Burg Strahlenfels. (geht ab.)

Anselm. Heil'ger Pankratius! nichts als von Raub, von Mord und Brand! (trinkt.) Ach! wäre der edle Nierensteiner nicht ein so guter Tröster, wie könnte es ein frommer Mann bei den bösen Weltkindern aushalten?

Fust. Ha, ha, ha! frommer Mann, Ihr bietet ja doch gerne die Hand zu Raub, Mord und Brand!

Anselm. Gerne? — Gott und mein Schutzheil'ger soll mich davor bewahren! Ritter, wie könnt Ihr so gottlos sprechen? Aber

ich bin Brunos Burgcaplan, ich esse sein Brod, und trinke seinen Niersteiner; (trinkt.) also ist es eine heil'ge Pflicht für mich, das, was er befiehlt, zu erfüllen. Sein ist die Verantwortung; giebt es bei der Ausführung meines Plans einen Raub, ich wasche meine Hände in Unschuld; giebt es einen Mord, ich wasche meine Hände in Unschuld.

Just. Also habt Ihr schon so einen unschuldigen Plan?

Anselm. Noch nicht so recht in Reinen, Ritter. Nun will ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen, hinüber nach dem Kloster Sanct Urban meinen Fuß zu lenken. Der gottselige Mönch Rupertus daselbst ist mein vieljähriger Freund in Leid und Freud; und über einem Raub, und so weiter, kann er recht vernünftig reden. Ich und mein Mitarbeiter im Weinberge des Herrn, ruffen in jeder Verlegenheit den heil'gen Pankratius zu Hülfe, und so muß Alles gelingen — Alles! — (er geht, an der Thüre kehrt er wieder um und sagt:)

Der Weg nach dem Kloster Sanct Urban

ist weit, und zum Trinken findet man bei ihm nichts als Wasser. Ich bin ein geplagter Mann, brauche Kraft und Stärkung. (er nimmt den Humpen und macht einen starken Zug.) So! jetzt will ich gehen.

Fust. Ich dachte, Euer Schutzheil'ger gebe Euch Muth und Kraft zu Allem? so wie ich sehe, muß der Nierensteiner ihn jetzt schon unterstützen. —

Anselm. Der Nierensteiner ist ein edler Mithelfer, dessen sich auch der heilige Pankratius nicht schämt. Lebt wohl, lieber Ritter! auf den Abend ein Mehreres. (ab.)

Fust. Heimtückischer Schurke! wo du dich einmengst, darf man den Teufel nicht zu Hülfe ruffen, deine Pläne sind stets in das Schwarze der Hölle getaucht. — Die Fesseln des Lasters sind fest und unzerreißbar. Sonst, und jetzt? Ach! —

Helena. (tritt bei den letzten Worten des Ritters, in das Gemach; sie ist äusserst leicht und wollüstig gekleidet.) Ei, du lieber Himmel! Bruno flucht, und ich bin davon

gelaufen; Ihr seufzt, so muß ich auch da wieder fortlaufen.

Just. Bleibe du da, ich will vielmehr gehen.

Helena. Ihr möcht also nicht bleiben wo Helena ist?

Just. Liebes Dirnchen! ich bin heute ein Murrkopf, mit mir ist nichts anzufangen; denn wenn ich denke, wie's morgen aussehen kann —

Helena. Ach morgen! wenn es nur heute gut aussieht. Und was fehlt Euch heute? Habt Ihr nicht köstlichen Wein, (mit schelmischem Lächeln, indem sie sich leicht an ihn schmiegt) und mich? —

Just. Hast recht! (indem er sie fester an sich schließt.) Dieser Herold der Freude soll mich nicht vergebens dazu aufruffen. Ja! ich will mich heute berauschen im Nierensteiner, und auf deinen Lippen! — Hole der Teufel den morgenden Tag!

(sie umschlingen einander immer fester, und sinken endlich auf ein Ruhebett.)

Burg Arberg.

(Freier Platz vor derselben.)

Dagobert von Lindenhain und Agnese von Arberg kommen in traulichem Gespräche aus der Burg.

Dagobert. O süße Minne, welche Freuden schaffst du mir! Theure Agnese, bald bist du meine gute Hausfrau, und im ganzen weiten — weiten Gau, giebt es keinen Glücklichern als mich.

Agnese. O Dagobert, welch ein schöner, milder Abend! Die Sonne giebt den Bergen und Wäldern ein glänzend Licht; und alles freut sich, in den Lüften und auf der Erde. — Aber dort in der Ferne nähert sich eine schwarze Wolke, ach! vielleicht bald verdunkelt sie all diesen schönen Schimmer. —

Dagobert. Schwärmerin! warum mit Ahnungen den schönen Glanz trüben? Ein Windstoß kann die Wolke dort schnell verjagen, und glänzend rein die Sonne sinken. (mit besorgtem Tone.) Agnese, bist du nicht glücklich?

Agnese. (mit dem höchsten Ausdruck der Empfindung, indem sie sich zärtlich an ihn schmiegt.) O gewiß! Wo lebt das Weib? das sagen könnte: die Liebe machte mich nicht glücklich! Und dennoch ist eine schwarze Wolke an meinem Freudenhimmel. Ach! des wilden Strahlenfelsers Drohung erschüttert meine Seele! —

Dagobert. Schon vorhin äussertest du etwas davon, noch ist mir das Ganze nicht klar. Warum fürchtest du so viel?

Agnese. Kein Gefühl in mir, und kein Gedanke, soll jemals fremd dir bleiben. Ich will dir alles entdecken, so schwer es mir auch wird. Du weißt, daß ich als Kind, von Arberg weg zu der Schwester meines Vaters kam, dort bis zu ihrem Absterben blieb, und erst vor sechs Monden auf meine väterliche Burg wieder zurückkehrte.

Wenige Tage nach meiner Ankunft hörte ich von dem wilden Bruno sprechen; ich erfuhr, daß er ein rohes, wüstes Leben führt, und die vielen Klagen der von ihm beraubten und gewaltthätig beleidigten Menschen, erfüllten mich mit der tiefsten Verachtung

gegen ihn. Ich vermied jede Gelegenheit in seine Nähe zu kommen, und nur einmal erinnere ich mich ihn gesehen zu haben.

Vor zwei Monaten gab der reiche Graf von Streitberg, bei der Vermählung seiner Tochter, ein glänzendes Turnier. Mein Vater und ich wurden dazu geladen; ich wußte daß auch Strahlenfels dort erscheinen würde, und schützte am Tage der Abreise eine Unpäßlichkeit vor; mein Vater zog also allein dahin.

Am Abende des Turniertags drängte der Strahlenfelser sich unabläßig an die Seite meines Vaters, sprach viel von mir, und die Dreistigkeit die in allen seinen Handlungen hervorblickt, zeigte sich da besonders. Er spiegelte meinem Vater vor, wie schön es wäre, wenn ich seine Hausfrau würde; dieser ohnedem etwas schwach, und durch den Wein noch schwächer gemacht, gab ihm freudig das Versprechen, daß ich bei meiner Einwilligung, seine Hausfrau auf Strahlenfels werden sollte. Denke dir meinen Schrecken, als bei der Zurückkunft meines Vaters, der wilde Bruno

mit kam, und dreist in der ersten Stunde seinen Antrag auch bei mir wiederholte. Ritter, sagte ich, ich bin die Geliebte des edlen Dagoberts von Lindenhain, und nichts wird dieß Verhältniß trennen. Hierauf behandelte ich ihn sehr kalt, und er ritt unwillig von dannen. Einige Tage nachher kam er wieder, mit dreister Stirne forderte er mich nochmals auf, ihn zu lieben. Ritter, hub ich unwillig an, ich bin Dagoberts Braut, und verachte Jeden, der dieß weiß, und mit mir von Liebe spricht. Wüthend tobte er, ich sollte es noch schwer bereuen müssen, seinen Antrag mit Verachtung erwiedert zu haben; und — das bringt mich zum Zittern, wenn ich daran denke — er schwur, zähneknirschend, dir die unversöhnlichste Rache; warf sich auf sein wildes Roß, und sprengte davon.

Ach! ich hörte schon so viel Böses von dem garstigen Bruno; wenn du, geliebter Dagobert, mit ihm im Streit geriethest, ach! du bist dann auch wild und heftig, denke wenn — (heftig erschreckend.) Großer Gott! die Sonne ist verdunkelt! kein Windstoß jagte die schwar-

ze Wolke hinweg. Sieh, was noch vor wenig Augenblicken helle war, ist nun düster und trübe. Hörst du den Donner in der Ferne rollen? — Wenn — ach mein schönes Glück sich auch so plötzlich wendete? — Dagobert — geliebter Dagobert! wenn ich von dir getrennt würde? —

Dagobert. Sei ruhig! Laß eine kranke Phantasie nicht zu sehr über dich herrschen. Wer könnte uns trennen? Dieser Bruno? Dieser Unverschämte? Ha! ich bin kein Weichling, der muthlos zittert, wenn man ihm das Theuerste nehmen will. Mein Schwert fand schon öfters den Weg zum Herzen des Feindes, es könnnte ihm auch zu dem des Strahlenfelsers finden. Ich war nie der Letzte wann es Ehre und Leben galt; und jetzt, wo es die Liebe, und mit ihr Ehre und Leben gilt, jetzt sollte ich muthlos zagen? Ha, beim ewigen Gott! schon fühle ich übermenschliche Stärke in mir beim blossem Gedanken, dich zu schützen. Käme es so weit, daß Einer dich beleidigte, ich würde mit Löwenkühnheit den Feind suchen, und

nicht ein Wall von Lanzen und Schwertern, sollte ihn vor meiner Wuth schützen! —

(sie gehen Beide in das Innere der Burg zurück.)

Abtei Sanct Urban.

(Zelle des Mönchs Rupertus.)

Rupertus mit dem Burgpfaffen Anselm eintrettend.

Komm herein in meine Zelle, geliebter Bruder Anselm, und erquicke dich mit einem Trunk, so gut ihn die armen Klosterleute haben. (sie setzen sich an ein Tischchen auf dem ein mächtiger Humpen steht.)

Anselm. (trinkt.) A! — Danke, danke! ein delikates Tröpfchen, eine wahre Herzstärkung! — „Ach geliebter Mitbruder, du weißt es ja selbst, wie beschwerlich das geistliche Amt ist. Stößt den bösen Weltkindern etwas widriges zu, so wenden sie sich, Hülfe suchend, zur heiligen Kirche. Mein Ritter, der edle Bruno von Strahlenfels,

ist

ist nun eben auch in einer schlimmen Lage, und ich bin von ihm aufgefordert, selbige, nach Kräften, zu verbessern. Da dachte ich denn die Mittel, welche meine Einfalt mir eingab, deiner Prüfung zu unterwerfen. Dein durchdringender Verstand wird leicht erkennen, ob selbige zum Zwecke tauglich sind oder nicht. Vielleicht fällt dir während der Unterredung selbst noch manches ein, das man zum guten Werk anwenden könnte.

Rupertus. Ist ein gutes Werk zu befördern, so kannst du darauf rechnen, daß ich es nach meinen schwachen Kräften unterstützen werde.

Anselm. So höre denn: „Mein Ritter wollte Agnese von Arberg zu seiner ehelichen Hausfrau erkiesen, doch die Verblendete schlug diese Ehre aus, und will den jungen, leichtsinnigen Dagobert von Lindenhain heirathen. Du weißt selbst, was dieß für ein schlimmer Kunde ist, der sich nicht viel um die heilige Kirche bekümmert, und ihre frommen Diener kalt und verächtlich behandelt. In einigen Tagen will dieser Böse sie schon

auf seine Burg führen, und mein armer Herr, der Strahlenfelser, gebehrdet sich darüber wie ein Wahnsinniger. Seine Meinung ging nun dahin: ob es nicht löblich und gerecht wäre, auf irgend eine Art den Lindenhainer zu entfernen, die starrsinnige Agnese in seinem Gewahrsam zu bringen, und ihr noch einmal das Glück anzubieten, Hausfrau auf Strahlenfels zu werden. Er wandte sich in dieser seiner Noth an mich, ihm die besten Mittel dazu vorzuschlagen, und ich sagte dann gleich daß ich mit dir die Sache überlegen wollte. Das war ihm ganz recht; und wenn der hochwürdige Abt Günther vielleicht mit seinem mächtigen Arm auch eingreifen wollte, so ist mein Herr bereitwillig, dem Kloster auf alle mögliche Art seine Erkenntlichkeit zu beweisen."

Im nahen Ursulinerkloster liegt eine Nonne am Verscheiden, diese und Agnese hatten sonst einigen Umgang miteinander. Könnte man nun die hochwürdige Frau Aebtißin Agathe dazu vermögen, einen Boten nach Arberg zu schicken, mit dem Auftrag: die Sterbende

wünschte nochmals ihre Freundin Agnese zu sehen; so wäre kein Zweifel, daß diese, nichts arges ahnend, vielleicht nur mit einem Knechte, nach dem Kloster eilen würde. Was ihr unter Wegs begegnete, dafür müßte mein edler Ritter sorgen.

Rupertus. Nicht übel! und wenn Abt Günther die Hände dazu beut, sehr leicht auszuführen. Er ist der älteste und redlichste Freund der Aebtißin Agathe, und ich bin schon im Voraus versichert, daß sie ihm eine solche Kleinigkeit nicht abschlagen wird.

Anselm. (hocherfreut.) Geliebter Bruder Rupertus, du wolltest also in dieser Sache mir deinen Beistand gewähren?

Rupertus. Warum das nicht? Sind wir nicht Brüder in Christo, und also verpflichtet einander in allem irdischen Leid zu helfen. Und, wegen den Lindenhainer?

Anselm. Da denke ich eine mitleidige Hand zu finden, welche einen Dolchstoß geschickt führen kann.

Rupertus. Auch nicht übel! Nur ist zu besorgen, daß dieser Gedanke in der Aus-

führung leicht mißlingen kann. — Ich will jetzt ohne Säumen mit meinem hochwürdigen Abt sprechen, vielleicht fände sich auch da noch etwas anders.

Anselm. Das thue! Eh' die Sonne sinkt —

Rupertus. (einfallend.) Muß schon viel geschehen seyn. Macht ihr nur eure Anstalten; der Bote vom Ursulinerkloster kommt gewiß! —

Anselm. Welche Freude für meinen edlen Ritter, wenn ich ihm deines Beistandes versichere. Uebrigens verlaß dich auf mein Versprechen —

Rupertus. Schon gut, lieber Anselm, wir wissen ja: eine Hand wäscht die andere. He, he, he! (Beide ab.)

Waldgegend.

Roller und Rabe, zwei Räuber, kommen aus einem Tiefweg hervor und gehen auf ein altes Gemäuer zu.

Roller. Meinst du nicht, Rabe, daß es gut wäre ein Vaterunser zu beten? Die

Sonne zeigt schon Mittag, und wir haben noch nichts zu Essen.

Rabe. Esel du! kannst mit dem Beten nicht warten bis wir was zu Essen haben; dann gehts in ein Ding hin.

Roller. Hast auch recht. Aber ich begreife nicht warum der liebe Gott einen ehrlichen Kerl mit Hunger vexirt? giebt einem gute Zähne und nichts zu beißen. Welch Elend, sehne mich nach Arbeit, und muß so in Müssiggang herumlaufen. Ein misserabler Tag! (sie sind Beide an dem alten Gemäuer angelangt.)

Rabe. Schweig altes Weib, mit deinem Lamento. Ist noch nicht Abend, und schimpfirt auf den ganzen Tag. Gauch du, ist noch Einer verhungert, der fünf gesunde Finger an einer Hand hat? Wer wirds Gesicht gleich so verziehen, wenn's einem ein Bissel in den Därmen knurrt. Mußt nur denken, welch ein Glück das ist, so in dem schönen Wald herum spazieren zu können.

Roller. Ist auch wahr, hab' gar nicht daran gedacht.

Rabe. Rindvieh, und läuft seit dem frühsten Morgen schon in ihm herum. Will mich jetzt in dem kühlen Schatten legen und ein Stündchen ruhen; vielleicht kommt im Schlafe das Glück. (Er streckt sich behaglich in das Gras.)

Roller. Wills auch so mit Komodität erwarten. (Legt sich neben dem Rabe.)

(Anselm der Burgpfaff kommt durch den Wald.)

Anselm. Ach! wie muß sich ein guter, ein dienstfertiger Mann plagen. Welche Hitze! Welcher Durst! Bin so ermattet, kaum tragen mich meine Füsse weiter. Schau, dort ein Gemäuer das kühlen Schatten giebt. Will ein wenig der Ruhe pflegen, und dann fürbaß gehen. (Wie er nahe herbei kommt, springen die zwei Räuber auf ihn zu.)

Rabe. Wir möchten gerne beten, aber auch essen; seid uns behülflich zu beiden, frommer Mann. Gebt uns was Ihr an Baarschaft bei Euch habt, und wir wollen Euch alles Gute auf den Weg wünschen.

Anselm. Wollt ihr einen Diener der heiligen Kirche berauben? die Hand an einem Gesalbten des Herrn legen? Wüßt ihr nicht wie lange die Höllenstrafen dauern?

Rabe. Wir haben jetzt keine Zeit das auszurechnen; sind froh, daß etwas da ist, wo wir nehmen können. Gebt Ihr nicht gutwillig, so nehmen wir mit Gewalt.

Roller. Haben beinahe darum gebetet, daß wir Nahrung bekommen. Macht nicht viel Umstände; sie nützen nichts.

Anselm. (giebt ihnen einen Beutel.) Hier habt ihr alles, was ein armer Diener des Herrn sein nennt. (beiseite.) Könnte einen Versuch mit den Saudieben machen. (laut.) Sollte sich einmal eine Gelegenheit zeigen, wo ihr mir einen Gefallen thun könnt so denkt daran, daß ich jetzt freiwillig euch mein ganzes Vermögen gebe.

Rabe. Wenns uns was Gutes einträgt, warum nicht. Einen frommen Mann zum Freunde haben, macht uns Freude.

Anselm. Seid ihr hier in der Gegend etwas bekannt? Kennt ihr dort die Veste?

Rabe. Werde ja! — diente auf Arberg lange als Knecht; lebte recht zufrieden dort, bis der verfluchte Lindenhainer erschien. Eines geringen Vergehens willen, hetzte er den Burgherrn wider mich auf, und ich wurde fortgejagt.

Anselm. Seht, das ist Gottesfinger, daß wir jetzt mußten zusammen treffen. Der Lindenhainer ist ein sehr schlimmer Mann, beleidigt die frommen Diener der heiligen Kirche täglich mit Spott und Hohn. Nein, seine Sünden kann der Himmel nicht mehr mit Geduld tragen. Fände sich ein gutgesinnter Mann, der gerne ausführte, was die heilige Kirche befiehlt, so könnte ich ihm reiche Schätze, und guten Ablaß für viel vergangene, viel gegenwärtige, und viel zukünftige Sünden zusichern.

Rabe. Nun das läßt sich hören. Hätt' längst schon etwas tüchtiges gegen den Lindenhainer ausgeführt; dacht' nur immer daran einen Ablaß wohlfeil, und in Voraus zu bekommen; denn man hat doch auch ein Gewissen.

Anselm. Den gebe ich dir guter Mann, wenn du den Lindenhainer seinen verdienten Lohn geben willst.

Rabe. Topp! Gebt ihr Geld und Ablaß zum Voraus, so schick ich den Lindenhainer zum Teufel!

Anselm. Aber nur klug die Sache angefangen; nur nicht Auge gegen Auge. So mit einem scharfgeschliffenem Dolche hinterrücks —

Rabe. Das versteht sich! Wollens schon machen daß wir Ehre einlegen.

Anselm. Hat man ein gutes Werk im Sinne, so ist das Beste solches schnell auszuführen.

Rabe. Kann bald geschehen, kenne schon längst hier alle seine Tritte. Dort in den einsamen Ruinen der Heldenburg weilt er öfters, sollte sich also heute noch die Gelegenheit finden, so rechnet auf mich. Der Lindenhainer hat mich arg beleidigt, die Sache kommt mir erwünscht. Pfaffe, nur Geld und Ablaß.

Anselm. Ich gehe jetzt auf Strahlenfels, folge mir von Ferne nach, und beides soll dir reichlich werden. (ab.)

Rabe. Siehst du wie alles noch gut wird, eh' der Abend kommt.

Roller. Wenn nur schon alles gut wäre. Hast dich da mit etwas eingelassen, wobei dein Lebenslicht könnte ausgelöscht werden. Der Lindenhainer — Teufel nochmal! der Lindenhainer! —

Rabe. Komm nur! Will dir schon sagen wie man das Ding gescheut angreift. (Beide gehen ab.)

Burg Arberg.

(Burggemach.)

Dagobert v. Lindenhain. Eppo sein Knappe.

Dagobert. Eppo, eile auf Burg Lindenhain, und bereite dort das Nöthige vor, weil ich in acht Tagen mit Agnesen von Arberg dahin ziehe.

Eppo. Soll geschehen. Aber erlaubt mir edler Ritter, daß ich Euch auf etwas aufmerksam mache. Ich sprach vorhin mit dem alten Volkmar, dieser sagte mir, daß gestern bei dem Burgherrn, hier auf Arberg, der Firnensteiner war. Dieser, und der Abt von Sanct Urban, welcher auch immer zu dem kranken, schwachen Arberger kommt, sind keine Freunde von Euch; ich meinte also nur lieber Herr, daß Ihr ein wenig auf Eurer Hut seyn sollt. Besser wäre es, wenn ich hier bei Euch bleiben könnte.

Dagobert. Sei ohne Sorge, Eppo. Reute in Gottesnamen auf meine Burg. Ich fürchte nichts, weder den Firnensteiner, noch den Pfaffen. Ihre Liebe, ihr Haß, beides ist mir gleichgültig. Wie bald gehen ein paar Tage vorüber, sind sie verstrichen, dann ist Agnese mein Weib; dieß können meine Feinde nicht verhindern.

Eppo. Nun, wie Ihr wollt. Ich kann auf der Stelle fort.

Dagobert. Thue das. In einigen Tagen siehst du mich auf Lindenhain.

Eppo. Gott gebe es, daß ich Euch gesund auf Lindenhain sehe. Lebt wohl! edler Ritter. (ab.)

Agnese. (eilfertig eintretend.) Lieber Dagobert, so eben kommt ein Bote vom Ursulinerkloster. Ach, meine arme Freundin Regina, ist am Verscheiden. Sie wünscht mich noch einmal zu sehen; ohne Säumen will ich hinüber, um der Leidenden ihre letzte Bitte zu erfüllen.

Dagobert. Ich will sogleich Anstalt machen, und dich bis zum Kloster begleiten.

Agnese. Nein, Dagobert! du mußt da bleiben; mein kranker Vater wünscht sogleich einige Worte, wegen unserer Verbindung, mit dir zu sprechen; gehe also zu ihm. Ich nehme den Knappen Georg mit mir, das Kloster ist ja nicht weit entfernt, gegen Abend bin ich wieder zurück.

Dagobert. Wohl, ich gehe zu deinem Vater. Auf dem Heimwege werde ich dir entgegen eilen. Ach, jeder Augenblick wird mir zu lange, wo du mir fehlst.

Agnese. Ein schöner Abend erwartet uns! Leb wohl, geliebter Dagobert, bis zum schönen Abend!

(Dagobert umarmt sie liebevoll, und geht mit ihr hinaus.)

Kilian und Balthaser, Knechte auf Burg Arberg. (treten ein.)

Kilian. Wirds wohl nicht lange mehr machen der alte Herr, heute Nachts wurde es wieder viel schlimmer mit ihm.

Balthaser. Gut für den Lindenhainer, bekommt erst Agnese, und gleich darauf die Veste und die fetten Güter.

Kilian. Wer weiß was weg fällt. War vor einiger Zeit der Herr Abt Günther immer in Geheim bei dem Alten, und die Pfaffen hatten von jeher viele Gewalt über ihn.

Balthaser. Ei zum Teufel! er wird doch die Dickwänste nicht noch voller machen wollen? da sollte der Lindenhainer schön drein hageln.

Kilian. Hätte auch Recht es zu thun. Alle Teufel! das wäre ein Gaudium, wenn

wir so mit Manier einmal in den Klosterkeller kommen könnten, um da Weinprobe zu halten. (Der Thurmwart stößt ins Horn) Bekommen wir schon wieder Besuch. Will hinunter zur Zugbrücke und der Fremden Begehren hören. (Geht ab, einige Augenblicke darnach tritt Dagobert in das Zimmer.)

Dagobert. Was meldet der Burgwart?

Balthaser. Weiß noch nicht, gestrenger Ritter. So eben ist Kilian an die Zugbrücke und wird gleich Kunde bringen. (Kilian kommt zurück.) Da ist er schon.

Kilian. Ein fremder Ritter hält an der Zugbrücke, und begehrt Einlaß zur Burg.

Dagobert. Fordere seinen Namen.

Kilian. Thats schon. Statt dessen erwiederte er: Wenn Dagobert von Lindenhain auf dieser Veste weilt, so sage ihm: Der fremde Ritter, der hier aussen ist, komme aus dem heiligen Lande und bringt Kunde von Wipprecht dem Eulenburger.

Dagobert. (schnell.) Laßt die Zugbrücke nieder! Eilet! eilet! (die zwei Knap-

pen ab.) Ha! wie lange sehnt sich schon mein Herz vom theuern Freunde Nachricht zu hören. O daß sie gut wäre, daß ich ihm bald wieder sehen könnte, und er im deutschen Gauen ein Glück fände, das dem meinigen gleiche. (Ein Ritter in voller Rüstung, mit geschloßenem Visier tritt herein, Dagobert geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand.) Willkommen edler Kämpe! O sagt, was macht Wipprecht? mein Freund, mein Waffenbruder.

Der Ritter. (öffnet das Visier.) So viel ich weiß, ist solcher gesund.

Dagobert. (hocherfreut den Ritter in die Arme schließend.) Himmel — du selbst! — Willkommen Wipprecht, im deutschen Vaterlande!

Wipprecht. Ja, hochwillkommen deutsches Vaterland! und deutsche Freunde! Hol der Teufel die Pfaffen, die mich verleiteten, mein liebes Deutschland zu verlassen, und mein altes Stammschloß Eulenburg ihnen als Pfand zu versetzen. Nun halten sie es in ihren Klauen, und sie haben von den Raubgeiern die Kunst gelernt, eine Beute fest zu

halten. Ach, meine traute alte Burg, sie ist verloren; denn ich bin arm zurückgekommen, habe nichts erhalten, als mein gutes Schwert, und meinen deutschen Muth.

Dagobert. Dann bist du noch reich genug, und jeder Edle im deutschen Gau wird mit Stolz dich Freund nennen. Deine liebe Eulenburg wollen wir wohl noch den Klauen der Pfaffen entreissen. Noch eine kleine Zeit Geduld. Die reiche Erbin von Arberg wird in einigen Tagen meine Gattin, leicht kann ich meinen alten Freunde dann den Pfandschilling geben, und ihm die Freude machen, sein altes Stammschloß, den Sitz seiner edlen Ahnen, wieder sein zu nennen.

Wipprecht. (ihm die Hand drückend.) Deutscher Freund! — Aber das Gesicht der Hausfrau! wird es heiter bleiben, wenn du den Pfandschilling bezahlst? Mancher Mann helfe gerne einem Freund in der Noth, aber die Wolken auf der Weiber Stirne machen ihn unthätig.

Dagobert. Kein unedles Gefühl umwölkte je die Stirne meiner holden Agnese.

Lerne

Lerne sie kennen, dann wirst du erfahren, daß sie mich noch aufmuntern wird, dir jeden Beistand zu verschaffen. Oft erzählte ich ihr von dir, und herzlich freute sie sich dich kennen zu lernen. Schade daß sie jetzt nicht da ist! —

Wipprecht. Wo ist sie?

Dagobert. Sie besucht eine sterbende Freundin; doch Abends kommt sie wieder zurück.

Wipprecht. Sprech' sonst nicht gerne viel von Weibern, aber hier möchte ich doch hören wie es sich fügte, daß der Lindenhainer den Bettsprung macht?

Dagobert. Eines Tages verirrte ich mich auf der Jagd in dem dichten Walde am Fuße der alten Veste Fichtenau. Doch war ich so glücklich meinen Knappen Eppo an der Seite zu haben. Wir sahen mit Verdruß, daß bald die Sonne sinken würde, und machten uns schon gefaßt, immer noch keinen Ausweg findend, bei Nacht im Walde zuzubringen. Endlich traf ein Klaggeschrei in der Ferne, unsere Ohren, und mit großer

Anstrengung drangen wir auf der Seite durch das Dickig, von wo es herkam. Noch öfteres verzweiflungsvolles Schreien, und ein Waffengeklirre, leitete uns schnell nach dem Orte der Gefahr. Wir erreichten ihn. In einem Thale, rings mit hohen Felsen umgeben, sahen wir drei Männer, welche im Begriff waren, mit einer gebundenen Dirne fortzueilen. Ein alter Knappe lag dabei in seinem Blute. Halt! rief ich dem einen, welcher ein Ritter war, zu, gieb mir Rechenschaft von deinem Beginnen. Nur mit dem Schwerte! rief er, was geht dich diese Dirne an? Sie ist hülflos, erwiederte ich; Hülflose zu schützen ist meine Pflicht. Kein Wort mehr! brüllte der Wüthende, und drang furchtbar auf mich ein. Wir fochten mit äusserster Wuth, schon war ich verwundet, und nur mit großer Anstrengung gelang es mir, den Gegner mit einem heftigen Hieb den Helm durchzuhauen, und ihm eine schwere Wunde beizubringen. Er stürzte mit dem Rufe: Fluch dir und Agnesen! — bekam Zuckungen und hauchte seine schwarze Seele aus.

Wipprecht. Die gerettete Dirne war Agnese? die Arbergerin?

Dagobert. Ja! Vor Jahren nahm der Getödete, ein Raubritter, welcher die ganze Gegend mit Schrecken erfüllte, den alten Arberg einige Fässer Rheingauer weg, dieser rächte sich dafür an den Räuber, zerstörte ihm einen Theil seiner Burg, und verbrannte ihn ein paar Dörfer. Bodo von Schrekkenfels, so war der Name des Unholds, schwur sich furchtbar an den Arberger zu rächen; und nach Jahren erst wollte er seine Rache im vollsten Maße befriedigen. Agnese lebte bei der Schwester ihres Vaters, diese eine sehr fromme Frau, sandte Agnese öfters nach der Abtei Sanct Nepomuck, wo sich ein wunderthätiges Marienbild befand, um dorthin Gelübde und Opfer zu bringen, und im Gebete Heil für die Seele zu finden. Dieß erfuhr Bodo, und wollte durch der Tochter Raub dem Vater alle Schrecknisse vergelten, welche dieser ihm einst verursachte.

Bodos Knechte machten Miene, den Tod ihres Herrn zu rächen, doch mein scharfes

Schwert lehrte ihnen das Weite zu suchen; bald flohen sie wie furchtsame Lämmer. Ich wandte mich nun zu Agnesen, welche halb bewußtlos im Grase lag; um sie zu beleben, holte ich Wasser vom nahen Quell.

O Wipprecht! wie war mir zu Muthe, als sie ihr himmlisch blaues Auge zu mir aufschlug, als sie mir die Hand reichte, und mit süßer Stimme sprach: meine Thränen danken dir Edler.

Ich geleitete sie zu der Schwester ihres Vaters, und auf dem Wege prieß sie noch oft die Fügung des Himmels, welche mich zu ihrer Rettung sandte, denn sie dachte mit Schaudern an die Drohungen des Raubritters. Ihr Loos wäre schrecklich gewesen, wann er sie in seine Gewalt bekommen hätte.

So lernte ich Agnesen kennen; mit jedem Tage wurden unsere Herzen durch die Liebe fester vereinigt. Keine Macht wäre jetzt im Stande das schöne Bündniß zu trennen, das mich zum Glücklichsten der Sterblichen macht.

Wipprecht. Wird auch Niemand den Versuch machen, euern Bund zu trennen.

Dagobert. Doch gaben sich schon die Pfaffen viele Mühe ihn zu trennen. Du mußt wissen, daß ich bei den Schorköpfen nicht zum Besten angeschrieben stehe. Sie brachten schon den Vater Agnesens auf ihre Seite, doch jeder Versuch scheiterte an unsrer Standhaftigkeit.

Wipprecht. Was, der Alte wäre nicht ganz für dich gestimmt? und du hast seine Tochter aus Bodos Räuberhänden befreit, sie von Schande errettet.

Dagobert. Ja sieh, die Sache stand so, ehe ich Agnesen kennen lernte. Längst schon kränkelt der alte Arberz; und seine Tochter war immer zu sanfter Schwärmerei gestimmt. Die Pfaffen benutzten den frommen Sinn der Dirne meisterhaft, und alles war gut eingeleitet, sie zu einer Himmelsbraut einzuweihen, und die fetten Güter ihres Vaters, bei dessen Absterben, in geistliche Hände zu bringen. Das ward nun alles anders, als ich sie kennen lernte; die Liebe

besiegte Agnesens Neigung für das Kloster, und machte einen tüchtigen Strich durch die Rechnung der Pfaffen.

Wipprecht. Will jetzt ein wenig zusprechen in der Abtei Sanct Urban, und die Mönche darauf vorbereiten, daß ich bald mein Eigenthum einlöse.

Dagobert. Das thue. Ist dein Geschäft geendigt, dann besuche die Ruinen der Heldenburg, welche auf deinem Wege links im Walde hervorblicken. Dort findest du mich. Vereint eilen wir dann Agnesen zu, und ihre Hoffnung auf einen schönen Abend, wird durch deinen Empfang zur herrlichsten Gewißheit. (Beide gehen ab.)

Felsige Waldgegend.

Schardo, der Knappe Brunos von Strahlenfels, tritt mit vier Knechten auf; sie sind alle vermumt.

Schardo. Durch diesen Hohlweg muß die Arbergerin kommen; nur behutsam, daß

durch nichts unser Dasein verrathen wird. Verbergt euch jetzt hier im Gebüsche. Nochmals befehle ich euch, Kämpen, die größte Aufmerksamkeit; erinnert euch, welch' eine große Summe uns zu Theil wird, wenn wir das Täubchen dem Ritter bringen. Der Knappe, der das Fräulein begleitet, wird ohne Gnade niedergehauen. Merkts euch! daß ja keiner einen dummen Andrang von Erbarmen Raum giebt, sonst hat ers mit mir zu thun.

Tule. (ein Knecht.) Ei was brauchts das Gesalbader; kennst uns ja alle! möcht wissen, wo bei Einem von uns das Erbarmen herkäme?

Schardo. Fort, fort ins Gebüsch hinter die Felsen. Leise, stille! —

(Sie verbergen sich in das Gebüsch und hinter die Felsen am Hohlwege. Bald darauf erscheint Agnese mit ihrem Knappen Georg.)

Agnese. Bald, Georg, sind wir am Kloster; haben wir den Hohlweg hier zurück-

gelegt, dann sieht man schon im hellen Sonnenschein das Kreuz der Kirche blinken.

Georg. Fräulein, gebt im Hohlweg hübsch auf euern Zelter acht, daß euch kein Unfall begegnet.

Agnese. Sei ohne Sorge, der unebne Weg ist ja in einem Augenblick zurückgelegt.

(So wie sie im Hohlweg einlenken, springen Schardo und die andern, mit entblößten Schwertern hinter den Felsen hervor, und umringen Agnese und Georg.)

Agnese. Heiliger Gott! was ist das?

Georg. (seinen Flamberg ziehend.) Verrätherei! Teufel nochmal wer hätte das gedacht?

Schardo. (bemächtigt sich mit noch einen Agnesens und ruft den andern zu:) Haut den Knappen nieder! Schnell!

(Drei von den Raubgesellen umringen Georg, dieser wehrt sich verzweifelnd, verwundet einen, und es scheint, als wenn er so glücklich wäre, sich einen Ausweg zu erkämpfen.)

Schardo ballt die Faust und ruft knir-

schend: Fetzen, verdammte! könnt ihr nicht diesen Fant ins Gras legen? —

(Er läßt die halbohnmächtige Agnese in den Händen des Andern, und sprengt auf Georg zu; alle dringen wüthend auf den Knappen ein.)

Schardo. Will das Milchgesicht uns noch lange aufhalten?

(Er führt einen grimmigen Streich gegen das Haupt Georgs; während er sinkt, stößt ihn Tule seinen Flammberg in die Seite.)

Tule. So! jetzt wären wir fertig.

Georg. (auf der Erde liegend, mit matter Stimme.) Schurken! Ach, mein armes Fräulein! —

(Er bekommt Zuckungen und stirbt bald darauf.)

Schardo. Strecke du dich nun bequem auf dem Grase.

(Er eilt zu Agnesen, welche, als Georg sank, bewußtlos zur Erde stürzte. Er nimmt die Ohnmächtige schnell auf sein Roß, und ruft:)

Glück auf Kämpen! der Strauß ist gut

vollendet; die schöne Beute ist unser! Holla! auf mit ihr nach Strahlenfels.

(Er sprengt mit Agnesen fort, die andern, unter wilden Jubel, ihm nach.)

Im Walde.

Auf einem Fußsteige kommen die zwei Räuber, Rabe und Roller, herbei; letzterer ist als ein armer Landmann verkleidet und hat einen schweren Bündel Holz auf dem Rücken.

Rabe. Nun mach deine Sache klug, damit mein Dolch den Weg leicht findet.

Roller. Also, ich soll von einem Felsen herunter purzeln?

Rabe. Fragt das sapperment'sche Rindvieh nochmal, und habs ihm so deutlich schon demonstrirt. Wir wissen gewiß daß der Lindenhainer jetzt dort auf der Ruine der Heldenburg ist, weil wir ihn haben hinauf gehen sehen.

Roller. Richtig.

Rabe. Nun ist dort ein Plätzchen, auf welchem man die ganze Gegend übersehen kann; dort auf einem Felsstück sitzt gewöhnlich der Ritter. Wir schleichen behutsam hinzu. Von dem felsigen Abhang, ihn gegen über, gehst du mit deinem Bündel Holz auf dem Rücken, keuchend und seufzend herab; stolperst über eine Baumwurzel, und purzelst vollens hinunter. Du erhebst nun ein Klaggeschrei, jammerst: ach! ich armer Mann, habe mich schwer beschädigt; ach! ich kann ohne Hülfe nicht aufstehen; und sinkst immer wieder zu Boden, so springt der Lindenhainer dir gewiß zu Hülfe. Wenn er dann bemüht ist dir aufzuhelfen, spring ich hinter dem Felsen hervor, und lege ihn für dich hin. Punktum! —

Roller. Wollt er leg schon dorten.

Rabe. Esel du! man muß in allen die Zeit erwarten.

(Beide dringen tiefer im Walde hinein.)

Die Ruinen der Heldenburg.

Dagobert kommt nachdenkend zwischen den Ruinen hervor.

Auf dieses Felsstück hier will ich mich setzen, und denken der Geschlechter die hier versunken sind. In den verfallenen Gemächern klangen sonst die Gesänge der Liebe; jetzt krächzen hungrige Raben dort. Die blinkenden Ritter sind alle tief hinabgestiegen. — Mit Helmen und Wappenschildern treibt die Zeit ihr Kurzweil; und die festesten Felsenburgen wirft sie in Staub. — —

(Auf einen nahen felsigen Abhang erscheint der verkleidete Roller, er trägt einen schweren Bündel Holz auf dem Rücken, und man hört ihn mühsam keuchen. Dagobert sieht mitleidig auf ihn, und ruft:)

Wie sauer es dem armen Manne wird, das mühsam Gesammelte, fortzuschleppen; ein Bild von vielen — (Roller fällt zu Boden und stößt ein Klaggeschrei aus.) Ach! der arme Mann ist gefallen. Warte, (aufstehend) will dir helfen, um leichter empor zu kommen. (Er eilt zu Rollern;

indem er bemüht ist, ihn empor zu heben, springt Rabe hinter einem Felsstück mit dem Dolche in der Hand hervor und auf den Ritter zu. In dem Augenblick, als er gegen Dagobert den Stoß führt, hört man oben auf einen Felsen den Ruf: Verfluchter Hund! und sogleich springt mit Blitzesschnelle von einer ansehnlichen Felsenhöhe, Wipprecht der Eulenburger herab, und steht dicht vor dem Räuber. Voll Schrecken will dieser den Roller folgen, welcher, als er den Ruf hörte, sogleich die Flucht ergrief; doch Wipprecht ist so glücklich, den etwas Betäubten, zu erhaschen; worauf er ihn zu Boden wirft, schnell sein Schwert entblößt, und mit furchtbarer Stimme ruft: Bestie! dein letzter Augenblick ist da! Halt! sagte Dagobert, der, obgleich in der Schulter verwundet, und heftig blutend, sich augenblicklich emporgehoben hatte, halt! tödte ihn nicht; wir können durch ihn Entdeckungen machen.)

Wipprecht. Aber du blutest sehr heftig, kannst dich nicht selbst verbinden, und wenn ich dir Hülfe leiste, so kann das Unthier

entfliehen, denn ich habe keine Fesseln für solches. Ich muß den Bösewicht durchstoßen!

Dagobert. Ruhig, ich will gleich Rath schaffen. (Er lößt von dem am Wege liegenden Bündel Holz welchen Roller trug, die Stricke, und giebt sie Wipprecht.) Jetzt fessele ihn.

Wipprecht. (nimmt die Stricke, legt sein Schwert auf die Erde, und setzt ein Knie dem Räuber auf die Brust.) So, jetzt wollen wir mit dem Abschaum aller Bösewichter fertig werden. (Als der Räuber sich etwas widersetzte, nimmt Wipprecht voll Wuth das Schwert, und stößt ihn mit dem Hefte so gewaltsam in das Gesicht, daß es augenblicklich mit Blut bedeckt wird, und er beinahe alle Besinnung verliert.) Bestie! ich will dich lehren: sich geduldig Fügen. (Er fesselt ihn Hände und Füsse; wendet sich dann schnell zu Lindenhain, und verbindet diesen so gut er kann.) Alle Teufel! s'ist eine tüchtige Wunde; wir müssen eilen, daß du eine ordentliche Pflege bekommst. Aber was nun mit dem Elenden dort anfangen? Lassen wir

ihn hier liegen, so befreien ihn seine Spieß-gesellen. (kaltblütig, indem er das Schwert aufhebt.) Der Kerl muß zusammengehauen werden.

Dagobert. Löße die Stricke von seinen Füssen, er muß uns folgen, und folgt er uns nicht gutwillig, dann tödte ihn ohne weiters. — Himmel und Erde! wenn gegen Agnesen auch ein Bubenstück vollführt wurde! Mir wird so ängstlich, so bange! Horch! ein Rufen im Walde!

Wipprecht. (im Begriff des Räubers Füsse von den Stricken zu befreien, springt schnell auf.) Ich hör' es auch. Nur wissen wir nicht, ist es von unsern Leuten, oder (indem er auf den Gefesselten zeigt) von dieser Sorte. Das Ruffen kommt näher; alle Teufel! das ist eine verfluchte Lage, ich weiß nicht soll ich den Ruf erwiedern oder nicht?

Dagobert. (setzt sich auf einen Stein.) Wipprecht, eile du fort von hier; ich fühl es, daß ich nicht schnell dir folgen kann. Laß mich hier weilen; kannst ja bald einige

Leute hersenden. Nur fort — fort — fort zu Agnesen! —

Wipprecht. Beim ewigen Gott! Dagobert ohne mich darfst du nicht hier bleiben. Um Gotteswillen! du wirst immer blässer. (wiederholtes Rufen im Walde.) Soll ich antworten? Es sei gewagt! (steigt auf einen Felsen, und ruft in die Tiefe hinunter:) Hallo! Hallo! Hieher Kämpen! hieher! (er wiederholt einigemal sein Rufen, endlich sagte er gegen Dagobert sich wendend.) Jetzt kommt ein Trupp gerade hieher. Wenn mich mein Auge nicht täuscht, so sinds Arberger. — — Ja, — ja es sind Arberger! Die Felsen herauf, Kämpen! Schnell! schnell! (steigt herunter.) Nun den Himmel sei Dank! Das war die größte Angst im Leben! — — (Kilian hervorstürzend, hinter ihm viele Knechte von Arberg.)

Kilian. (geht schnell auf Dagobert zu.) Lange suchten wir euch schon Ritter Lindenhain.

Dagobert. (erhebt sich vom Steine auf welchem er saß.) Mich? Warum?

Kilian. Auf Arberg ist alles in der größten Bestürzung. Eure Agnese ist geraubt.

Dagobert. Meine Ahnung! Agnese! Allmächtiger Gott!

Wipprecht. Wer raubte sie?

Kilian. Das wissen wir nicht; der Knappe Georg, der sie begleitete, ist todt; man fand seinen Körper im Hohlwege des Fichtenwalds, er war voll gräßlicher Wunden.

Dagobert. Wipprecht, fort! Agnese! — (er stürzt ohnmächtig nieder.)

Wipprecht. Auch das noch! Unglücklicher Freund, jetzt kann ich nicht bei dir bleiben. Kilian, sorge du aufs Beste für Dagobert von Lindenhain. Diesen gefesselten Buben schleppe auf Arberg; bei dem geringsten Versuch den er macht zu entfliehen, laß ihn niederhauen. Er verwundete Dagoberten mit einem Dolchstoß, und der starke Blutverlust verursachte hauptsächlich seine Ohnmacht. Knappen, sind eure Gäule in der Nähe?

Albo. Sie stehen am Ausgang des Waldes, auf der Arberger Straße. Dagoberts Roß ist dabei.

Wipprecht. Gut! auf diesem fliege ich gen Arberg. Welcher von euch Knappen hat den schnellsten Renner?

Albo. (vortretend.) Ich, gestrenger Ritter.

Wipprecht. Gut! Du folgst mir. Kilian, trage große Sorgfalt für Dagobert, und komm bald nach!

Kilian. Soll aufs Beste geschehen, Ritter.

(Wipprecht eilt fort, Albo ihm nach.)

Kilian. Haut schnell Zweige ab von den Bäumen; wollen eine Trage machen für den Ritter. Hurtig, tummelt euch!

(Indem die Knappen beschäftigt sind, Zweige abzuhauen, schlägt Dagobert die Augen auf, und richtet sich in die Höhe.)

Kilian. Nun Gott sei Dank! daß Ihr Euch erholt habt, gestrenger Ritter.

Dagobert. Wie geschah mir? (er ermuntert sich immer mehr, blickt auf die Knap-

pen, und fragt Kilian:) Was machen diese? Was soll das?

Kilian. Wollen eine Trage machen für Euch, daß Ihr bald nach Arberg kommt.

Dagobert. (aufstehend) Arberg? Agnese! Fort — fort! (wankt hinweg.)

Kilian. Stützt Euch auf mich Ritter. Wenn Ihr nur bis zu den Gäulen hinunter kommen könnt, dann wollen wir bald in Arberg seyn.

(Beide ab, die andern Knappen folgen, und schleppen den gefesselten Räuber mit sich fort.)

Veste Strahlenfels.

(Zimmer in der Burg.)

Bruno von Strahlenfels; Anselm der Burgpfaffe. (treten beide zugleich von zwei entgegengesetzten Seiten in das Gemach.)

Bruno. Die Unsinnige!

Anselm. Ward Ihr bei Agnesen? Was macht sie?

Bruno. Sie behandelt mich mit der tiefsten Verachtung. Ha! beim Teufel! werde ich wild, so darf sie das Aeusserste besorgen?

Anselm. Nu nu, wird schon kirre werden; im Anfang kommt es nicht gleich.

Bruno. Aendert sie ihr Betragen nicht heute noch, so lasse ich sie ins Burgverlies werfen.

Anselm. Könnte nicht schaden ein paar Tage. Der Starrsinn wird am Besten durch Hunger und Durst besiegt.

Bruno. Wenn ich sie so sehe, die Reizende; wenn ich mir so denke: an ihren Busen zu liegen; O! —

Anselm. (schmuzelnd.) He! he! kein übler Gedanke das. Könnte der Böse mich beinahe selbst zu einem ungottseligen Wunsch verleiten. — Doch nein! ich bete und faste; und werfe so die Anfechtungen des Fleisches zu Boden.

Bruno. O meine Ungeduld, sie wird mich noch rasend machen!

Anselm. Geduld ist ein köstlich Ding; noch ein paar Tage sich ihr ergeben, und Eure Wünsche werden alle befriedigt seyn.

Bruno. Wird sie sich fügen?

Anselm. Ihr habt Güte ihr habt Gewalt; könnt ja beide gebrauchen. Ist der Lindenhainer durch den Dolchstoß gefallen, wie ich zu Gott hoffe, so habt ihr die Gewißheit, daß Agnese bald folgsam wird. —

(Der Thurmwächter stößt ins Horn. Bruno öffnet das Fenster und schaut hinaus.)

Bruno. (freudig.) Ist der wilde Kunz von Rauschang der unten hält; hat einen Haufen Reisige und viele Wägen hinter sich. Was der für einen Fang gemacht hat? Muß sogleich hinunter und den Wunderfrevel bewillkommen. (eilt hinaus.)

Anselm. Will doch auch bald Agnesen besuchen und sie mit einem geistlichen Zuspruch erfreuen. So eine schöne Seele in ihrer Traurigkeit zu trösten, ist Himmelsfreude für einen gottseligen Mann.

(Wie er hinaus will, treten Bruno und Kunz von Rauschang ein.)

Kunz. Gott zum Gruß Pfaffe! hab' einen Fang gemacht, der dich auch freuen wird, sind sechs Fässer köstlicher Nierensteiner dabei.

Anselm. Gott sei gelobt! der für die Diener seiner Kirche sorgt.

Bruno. Also der Fust kommt mit noch mehr Beute nach?

Kunz. Noch mit drei Wägen, voll köstlicher Güter. Das war ein Mordgaudium; die Kerls, die Kaufleute, hatten viele Söldner bei sich, sie leisteten tüchtig Wehre, aber ich und Fust warfen sie endlich übern Haufen, so, daß sie mit einem Zetergeschrei davon liefen. Nahe bei deiner Burg hörte ich eine Mähre, die mich verwundern machte. Dagobert von Lindenhain ist im Walde ermordet worden.

Bruno. Gewiß?

Anselm. Ja, ja ganz gewiß. Er ist in seinen Sünden dahin gefahren; Gott sei seiner armen Seele gnädig! — (Fust tritt ein.)

Fust. Bruno, laß n'Bissel die Steinkörbe füllen und die Flamberge wetzen, man kann

nicht wissen wies trifft. Auf Arberg ist eine höllische Bewegung. Der wilde Wipprecht ist dort aus dem heiligen Lande angekommen.

Anselm. Gott sei's geklagt; daß der Heiland ihn nicht gewürdigt hat in heiliger Erde zu ruhen. Wo der ist, da hat die Christenheit ein Ende. Nur gut, daß der Lindenhainer todt ist.

Just. Ist nicht wahr! mein Knappe sah ihn mit einem Zug Knechte nach Burg Arberg reiten. Unter ihnen war ein gefesselter Räuber, welcher den Dolchstoß nach den Lindenhainer so ungeschickt führte.

Bruno. (zu Anselm.) Höll und Teufel! solche Leute wählt Ihr?

Anselm. Ich wählte nach meinen besten Kräften. Das ist eine Schickung, man muß Geduld haben; s'kann alles noch gut werden. (ab.)

Just. Erfährt der Lindenhainer daß du ihn die rothe Suppe bereitet, und wird vollens seine Muthmassung zur Gewißheit, daß du sein Täubchen in Gewahrsam hast, Bruno — Bruno! dann dürfen wir wahrhaftig —

Bruno. (unwirsch einfallend.) Doch wohl nicht zittern?

Just. Wer spricht von Zittern? Just hat nicht Zittern gelernt. Aber die Steinkörbe füllen, und die Burg überhaupt in den Stand setzen, daß man gut darin aushalten kann, das ist meine Meinung.

Bruno. Wir sind stark genug um uns im freien Felde zu schlagen. Es leuchtet mir jetzt selbst ein, daß es bald aufs Aeusserste kommt. Aber nicht hinter Mauern wollen wir den Feind erwarten, hinüber auf Arberg; und Mord und Brand dorthin geschleudert, wo Wipprecht und Dagobert hausen. (ab.)

Kunz. Da bin ich ja gerade recht gekommen. Kann ja hier im Walden einen Mordspektakel geben. Gut! da ist der Rauschanger in seinem Element; giebt es Mord und Brand, auf ihn kann man rechnen. Giebt ja Menschen und Hütten genug, was schadet es also, wenn man manchmal von den ersten ein paar todt schlägt, und von den andern einige wegbrennt. Komm Just, laß uns den Wein kosten, der uns Muth und List verschaff-

te. Heute Trinken, morgen Schlagen; welch herrlich Leben!

Fust. Wohlan, Kämpe! Trinken und Schlagen, bei beiden ist der Fust! (sie gehen ab.)

Burg Arberg.

(Dietrichs Zimmer.)

Dietrich von Arberg. Wipprecht von Eulenburg.

Dietrich. (sitzt in einem Lehnsessel, er ist äusserst schwach. Wipprecht steht vor ihm.) Ach, meine Tochter!

Wipprecht. Beruhigt Euch Ritter, ich werde alles aufbieten um solche zu befreien.

Dietrich. Wißt ihr denn gewiß daß Bruno sie raubte?

Wipprecht. Ganz gewiß. Als ich auf dem Wege nach Arberg war, wurde vor einigen Tagen mein alter Schildknappe Christel krank, er blieb in einem Dorfe zurück. Vorhin erst kam er hier an, und erzählte mir

folgendes: Als er auf dem Wege zu mir war, kam er vor der Burg Strahlenfels vorbei, und ruhte an einem nahen Gebüsche aus. Bald kam ein Trupp Reitersknechte herbei, Christel verbarg sich vor ihnen, weil er sahe daß sie alle vermummt waren, und einer von ihnen eine Dirne vor sich auf dem Pferde hielte. Sie ritten dicht am Gebüsche vorüber, und einer rief: Bald sind wir in Strahlenfels. Die Dirne stieß einen Klageruf hervor, und Christel hörte solche zweimal den Namen Dagobert ruffen. Die gefangene Dirne war also Agnese, und der Räuber ist Bruno von Strahlenfels.

Dietrich. Ach meine arme Agnese, welch ein unglückliches Schicksal traf sie und Dagobert in einem Augenblick. Was macht der Ritter?

Wipprecht. Der Burgpfaff hat ihn verbunden, er giebt die beste Hoffnung ihm in einiger Zeit wieder herzustellen. Schwingt Lindenhain wieder das Schwert, dann befreien wir Agnesen, oder verwandeln Strahlenfels in einen Schutthaufen. Es ist also

Euer Wille edler Ritter, daß ich, bis Dagobert das Lager verläßt, Alles auf Arberg anordne, was mir für Eure Burgen am Besten dünkt?

Dietrich. Ja, es ist mein Wille. Entbietet meine Lehnsmänner nach Arberg und berathet Euch mit ihnen.

Wipprecht. Schon sandt ich Boten nach Firnenstein, Viringsee und Iberbach. Der Firnensteiner ließ mir sagen: er habe nichts mit Arberg zu schaffen so lange der Eulenburger dort haust. Das soll den Firnensteiner gemerkt seyn.

Dietrich. Noch muß ich Euch Ritter Wipprecht entdecken, daß vor einigen Tagen der Firnensteiner und der Abt von Sanct Urban mir ein Dokument unterschreiben liessen, es betraf die Vogtei nahe am Klosterberg, ich war so schwach wie jetzt — Ach ich fühl mich sehr krank.

Wipprecht. Ritter Lindenhain war nicht dabei als Ihr unterschriebet?

Dietrich. Nein.

Wipprecht. Habt Ihr das Dokument zuvor aufmerksam durchgelesen, eh Ihr es unterschrieben habt?

Dietrich. Wie konnt ich das? ich war ja so schwach.

Wipprecht. Ihr widerruft also jede Schenkung, sie mag Namen haben wie sie will? Und Agnese — wies auch recht ist — ist die einzige Erbin aller Eurer Besitzthümer?

Dietrich. Ja. Ach mir wird so — so schlimm.

Wipprecht. (geht an die Thür und ruft hinaus.) Albo!

Albo. (eintretend.) Was wollt Ihr edler Ritter?

Wipprecht. Sage zum Burgpfaffen, er soll augenblicklich hieher kommen. Dann nimm deinen schnellen Renner, und jage nach Burg Iberbach, und sage dem Ritter Hans er möchte sogleich nach Arberg kommen, der edle Ritter ist sehr krank, und wünscht ihm etwas Wichtiges zu entdecken. (Albo ab.)

Dietrich. Helft mir ins Nebengemach Ritter, auf mein Lager — Ach!

(Wipprecht unterstützt ihn, und führt ihn hinaus.)

Veste Strahlenfels.

(Ein kleines Zimmer im Hintertheile der Burg, das einzige Fenster ist mit starken, eisernen Stäben verwahrt.)

Agnese sitzt in sich verschlossen an einem kleinen Tische. Ihr blondes Haar wallt schmucklos über die Achseln herab, ihr Gesicht drückt tiefen Kummer aus, und ihr himmelblaues Auge schwimmt in Thränen.

Wann wird mein Leiden enden? Dagobert — Dagobert! wie schrecklich sind wir getrennt. Alles wird er aufbieten um seine Agnese zu retten; er wird die Raubhöhle errathen, wo sein Theuerstes verborgen ist. Gott! welchen furchtbaren Kampf wird er zu bestehen haben. O schütze ihn Allmächtiger in der Gefahr! Und

du heilige Mutter des Höchsten, die oft schon der leidenden Unschuld erbarmungsvoll half, o sei auch mir nahe mit deiner Hilfe, wenn ich den schweren Kampf mit dem Laster bestehen muß. (man hört von Aussen Schlösser öffnen.) Wer kommt? Nur nicht er — er der Verhaßte! O daß mein Auge ihn nie mehr erblicken dürfte. Gott — Gott! mein Herz sonst fremd den teuflischen Gefühl des Haßes, muß es jetzt in so schaudervoller Stärke empfinden. Wohl habe ich die Thüre verriegelt, doch was ist ein so schwacher Riegel wider die Gewalt der Bosheit? (man klopft von Aussen.) Wer klopft? (eine Stimme ruft: macht auf liebes Fräulein, Helena ists. Agnese öffnet, Helena tritt mit einem Körbchen herein, und setzt selbiges auf das Tischchen.)

Helena. Hier habt ihr einige Erfrischungen, schönes Fräulein. O seid nicht so traurig; es wird noch alles gut gehen.

Agnese. Auf Strahlenfels geht nichts gut!

Helena. O doch! wir leben hier recht vergnügt.

Agnese. Das Laster mit dem Laster! Laß mich allein!

Helena. Warum darf ich denn nicht bei Euch bleiben? (mit unterdrücktem Weinen.) Das thut mir recht weh', daß ihr mich so verachtet.

Agnese. (aufblickend und auf sie zutretend.) Wie Mädchen, du kannst noch weinen, wenn man Nichtachtung dir empfinden läßt? Du bist also nicht ganz verdorben? Flieh' flieh', wenns seyn kann noch in dieser Stunde, fort aus der Sünde schaudervollem Netze. Hast du noch Eltern?

Helena. Meinen Vater habe ich nicht gekannt. Die Mutter starb als ich zwölf Jahre alt war. Ach ich habe eine sorgsame Mutter gehabt, sie liebte mich zärtlich, und that mir alles Gute. (mit freundlichem Lächeln.) Ich war aber auch ein gutes Kind, voll Laune und Schalkheit. (mit ernster Miene.) Aber etwas leichtsinnig war ich immer; oft sagte meine Mutter: Ach der Leichtsinn

wird auch dich unglücklich machen, wie die, die dich gebar. (im versicherten Tone.) Bis jetzt, hat aber mich solcher nicht unglücklich gemacht.

Agnese. (sieht sie ernst an, als wollte sie sagen: ist die Verachtung der Guten kein Unglück? seufzend unterdückt sie ihre widrige Empfindung und fragt:) Warum gingst du denn auf Strahlenfels?

Helena. Ja seht! ich wurde von dem Ritter gefangen.

Agnese. Und durch List und Gewalt verführt? O der Elende!

Helena. Ja, Bruno ist recht schlimm; aber der Fust ist viel besser.

Agnese. Wer ist dieser Fust? Als ich hieher kam, sagte er mir einige tröstende Worte; und seine Miene drückte Mitleiden mit meinem Zustande aus.

Helena. Fust hat mir oft schon erzählt, daß sein Vater eine schöne Burg besaß, aber so schwach war, und sich von den Pfaffen bereden ließ, nach dem heiligen Lande zu ziehen. Er kam nicht mehr zurück, und die schöne

Burg,

Burg, welche er an die geistlichen Herrn verpfändete, blieb in ihren Händen. Just kam nach Strahlenfels, und gewöhnte sich an ein freies Leben. Erst gestern sagte er zu mir: „Ich habe kein Eigenthum, bin arm; „und der Arme kann nie recht handeln; hols „der Teufel! ich muß also hier fortleben.“ — Ach, ich bin ihm recht gut! Gerade wie bei Euch, war es auch, als ich geraubt wurde; Just tröstete mich, als ich weinte, mit liebevollen Worten.

Agnese. Wie wurdest du geraubt?

Helena. Als meine Mutter starb, sollte ich zu einer Base kommen, welche in Augsburg lebte. Mit Kaufleuten aus meinem Städtchen, welche nach erstgedachter Stadt zogen, machte ich mich auf dem Wege. In dem großen Walde hier bei der Veste überfiel uns der Ritter Bruno, den Kaufleuten nahm er die Güter, und ließ sie weiter ziehen. Du, sagte er zu mir, mußt mitkommen auf meine Burg, und mir dort die langen Winterabende verkürzen. Jetzt habe ich ihm schon viele verkürzt. — Ich lebe so ziem-

lich vergnügt hier, aber oft muß ich mich tüchtig ärgern!

Agnese. Warum?

Helena. (lächelnd.) Ja, seht das ist kützlich zu sagen. Der Strahlenfelser ist mir gut; und der Fust ist mir auch gut. Nun ists keinem recht, wenn er merkt, daß ich dem andern gut bin. Da gibts immer ein Murren, bald auf dieser, bald auf jener Seite. Ja, könnte ich nur wie ich wollte, der Bruno sollte sich nichts mehr von mir rühmen können; aber leider ist er mein Herr, und er will mich ins Burgverlies werfen lassen, wenn ich ihm nicht gut bin. Sagt selbst: kann ich also anders?

Agnese. Arme Verführte! Und der Fust?

Helena. Der droht wieder anders, er sagt: „Ich liebe Dich nicht mehr, wenn ich merke, daß Du einem andern gut bist.“ Ueber diese Drohung hab' ich schon oft geweint. Ach, könnte ichs machen, ich wollte ja keinen Andern gut seyn als dem Fust. Gewiß, er ist mir auch recht gut. Oft schon entfuhren ihm

die Worte: daß er mich zum Weib erkieste, wenn ich ein Fräulein wäre. Es ist recht dumm! daß ich kein Fräulein bin!

Agnese. Wie alt bist du?

Helena. Seit gestern, siebzehn Jahre.

Agnese. (schnell.) Biete die Hand zu meiner Rettung; sprich mit Fust, flieht Beide mit mir nach Arberg. Reiche Schätze will ich dir dort geben, du kannst dann noch das Weib von Fust werden.

Helena. Was sagt Ihr? O wenn ich Euch retten könnte; gerne — gerne! —

Agnese. Du kannst doch ungehindert zu mir kommen? — O Himmel! könnte ich nicht jetzt mit dir fort? Könnten wir vielleicht auf der Stelle unbemerkt entfliehen?

Helena. O nein! Ich kann wohl ungehindert zu Euch kommen, weil der Ritter meinte, Ihr solltet durch mich etwas erheitert werden; aber ohne Aufsicht sind wir nicht. Wenn man aussen vor Eurer Thüre den langen Gang zurückgelegt hat, dann kommt die Treppe, welche in den Burghof führt; an ihr steht,

so lang ich bei Euch bin, der wilde Schardo; seht, das ist also nichts.

Agnese. Sprich mit Just, sag ihm: auf Arberg fände er Geld, Ehre und Liebe. (sie reicht Helenen die Hand.) Jetzt gehe fort von mir Helena, daß dein zu langes Weilen dem Knappen nicht auffällt. Morgen, so bald als möglich, bringe mir Nachricht.

Helena. (küßt die dargereichte Hand Agnesens.) O wie gut seid Ihr! Ach, wenn ich Euch retten könnte! — (sie geht ab.)

Agnese. Ein Strahl der Hoffnung leuchtet mir in dunkler Nacht. — Dort an der Mauer sehe ich der Abendsonne röthlichen Schein; o daß ich dich morgen auf Arberg könnte sinken sehen! Himmel! gieb meinem Dagobert Glück, wenn er voll Muth zu meiner Rettung herbeieilt.

(Sie sinkt in betender Stellung zur Erde.)

Abtei Sanct Urban.

(Zimmer.)

Abt Günther. Mönch Rupertus.

Günther. Schlimm, recht schlimm, daß Agnese in der Gewalt des Strahlenfelsers ist; glückte diesem der Raub so leicht, so hätte er uns auch glücken können. Ich möchte rasend werden, wenn ich mir die herrlich Geformte in eines andern Armen denke.

Rupertus. Hätte ich das gewußt, daß Ihr hochwürdiger Herr, ein Verlangen für die Arbergerin hegt, so würde mein schwacher Verstand sich bemüht haben, etwas auszudenken, um sie in Eurer Gewalt zu bringen. Ist es Euch recht, wenn ich sie mit List aus des Strahlenfelsers Veste befreien könnte?

Günther. Bringe sie in meine Arme, mit List oder Gewalt, mir gleichviel, wenn nur mein Sehnen nach ihrem Besitze befriedigt wird. Sollte ihr Vater noch sterben, eh' solche der Lindenhainer als Weib heimführt, so fordere ich, Kraft des Dokuments

welches der Alte unterschrieben, sie als Himmelsbraut für das Kloster der Ursulinerinnen.

Rupertus. Aber bedenkt das Wüthen des Strahlenfelsers, wenn sie ihm entrissen würde?

Günther. Bleibt der Alte am Leben, so habe ich zu deinem Verstande das Zutrauen daß du Agnese auf eine solche Art in meine Hände bringen wirst, daß weder Bruno noch sonst jemand muthmassen kann, sie sei in der Abtei Sanct Urban. Und stirbt der Alte, so theilen wir mit Bruno die reichen Güter, welche derselbe hinterläßt, wenn Ersterer nemlich gemeinschaftliche Sache gegen den Lindenhainer mit uns macht. Hat Bruno seine Begierden bei Agnesen gestillt, so müßt ich ihn schlecht kennen, wenn ich der Vermuthung Raum gebe, daß er sich ihrem Abgang ins Kloster stark widersetzen sollte, besonders wenn man ihm die Zusicherung giebt: dort an Agnesen eine zweite Regina zu finden.

Rupertus. Schön, unvergleichlich; Euer erleuchteter Verstand findet von den Din-

gen gleich die Lichtseite. (der Mönch Magnus tritt eilfertig ein.)

Magnus. So eben kommt ein Eilbote von Pater Sebastian auf Arberg, mit der Nachricht, daß der Burgherr Dietrich mit Tod abgegangen sei.

Günther.
Rupertus. } (zugleich.) Herrlich! herrlich!

Günther. (zu Magnus, welcher sie beide mit großen Augen ansieht.) Lieber Bruder Magnus, wer sollte sich nicht freuen, wenn man hört, daß ein Gerechter noch gerechter geworden ist. — Die heiligen Engel führen deine Seele, du guter Dietrich bald aus den Flammen des Fegfeuers in die hohe Seligkeit. Wir wollen auch Anstalt machen, und an der Läuterung seiner Seele arbeiten; eine Seelmesse dränge die andere. (Pater Erich tritt mit Zittern ein.)

Erich. Der wilde Wipprecht von Eulenburg und noch ein Ritter kommen so eben zum Thore der Abtei herein, ein starker Haufen Knechte hält vor demselben, der Ritter Wip-

precht begehrt mit dem hochwürdigen Abt Günther zu sprechen.

Günther. Ich will ihn anhören, man führe ihn hieher. (Erich ab.) Was muß der wollen? Nun, Dietrich ist tod, der Sieg ist unser! (Wipprecht von Eulenburg und Hans von Iberbach treten ein.)

Wipprecht. Hochwürdiger Herr, ich mache Euch zu wissen, daß der Burgherr von Arberg gestorben ist.

Günther. Friede sei mit seiner Seele.

Wipprecht. Ich bitte Euch mich nicht zu unterbrechen. Weil Dagobert von Lindenhain, den der Selige zum Ehegatten seiner Tochter bestimmt, durch Anstiften eines Schurken verwundet wurde, und einige Tage das Lager hüten muß, so gab der selige Dietrich, in den letzten Tagen, mir die Vollmacht, auf Burg Arberg Alles zu besorgen. Gestern sagte er mir, daß Ihr ein Dokument in Händen habt, welches er im Sinne habe zu widerrufen, und jede Schenkung irgend eines seiner Güter für null und nichtig erkläre. Agnese sei die bestimmte Gattin des Dago-

berts von Lindenhain, und alleinige Erbin aller Arbergischen Güter. Ich wollte diese seine Meinung sogleich schriftlich aufsetzen lassen, sandte nach dem Burgpfaffen, und hier nach dem Ritter Iberbach, allein Dietrich von Arberg, starb in meinen Armen, ehe noch der Verlangte kam. Ich hoffe, Hochwürd'ger Herr, der letzte Wille des seligen Ritters wird Euch bestimmen, das Dokument herauszugeben.

Günther. Ich habe nichts mit Euch Ritter Wipprecht wegen Arberg zu sprechen. Weder Ihr, noch Lindenhain habt dort etwas zu schaffen. Der selige Dietrich, dem Gott eine fröhliche Urstätt verleihen wolle, bestimmte auf den Fall, wenn bei seinem Absterben Agnese noch nicht verheirathet sei, sie zu einer Nonne im Ursulinerkloster, bis aus dem Fond der Arbergischen Güter ein reiches Stift gegründet ist, wo dann Agnese die Stelle einer hochwürdigen Aebtißin bekommen wird. Die Abtei Sanct Urban nimmt bei dem Absterben Dietrichs sogleich Besitz von seinen Burgen, Dörfern und Un-

terthanen. Ich will sogleich meinen Schirmvogt beauftragen, die Aufsicht über all dieses sogleich zu nehmen.

Wipprecht. Dem Teufel könnt Ihr beauftragen, der Euch den Gedanken eingab, die Schwäche des alten Dietrichs so schurkisch zu benützen. Höllelement! Ihr wollt Agnesens Eigenthum diebisch an Euch bringen, und die Herrliche in ein Kloster stecken? Ha! ehe ich das zugebe, soll Feuer Eure Abtei verzehren, und Ihr und alle Eure Helfershelfer zum Teufel fahren!

Günther. Welche Ruchlosigkeit! Wipprecht mässigt Euch, bedenkt, daß der Wille des alten Dietrichs in meiner Hand ist. Ich will Eure aufbrausende Reden vergessen haben; werdet ein Freund des Klosters, und nehmt von Arbergs Besitzthume eine Veste als Lehn, von der Abtei Sanct Urban.

Wipprecht. Höll und Teufel! wollt Ihr mit einem Theil des Raubes Wipprecht zum Schurken machen? Ich an Dagobert und Agnesen zum Verräther werden? daß, wo ich mich blicken ließe, jeder ehrliche Mann mit

Fingern auf mich zeigte, und spräche: da ist der schurkische Lehnsmann der schurkischen Pfaffen vom Stifte Sanct Urban.

Günther. Unsinniger! mein Schirmvogt soll Euch Eure Schimpfreden mit Schwert und Lanze erwiedern. Ich bin der Vollstrecker des letzten Willens des Arbergers, und Kaiser und Reich muß meine Gerechtsamen schützen.

Wipprecht. Dietrich widerrief in der Sterbestunde, was seine Schwachheit und Eure Schurkerei ausgebrütet.

Günther. Wo sind die Zeugen? Ihr seid ein zu guter Freund von Lindenhain, als daß man Euch so unbedingt glaubte.

Wipprecht. (entblößt voll Wuth das Schwert.) Verfluchter Pfaffe! du beschuldigst den Eulenburger eine Unwahrheit? (indem er das Schwert gegen den Abt zückt, fällt ihm Hans von Iberbach in den Arm.)

Hans. Wipprecht, keine übereilte That; fort jetzt vom Orte des Betrugs. Komme mit Reisigen und Sturmleitern zurück, dann zücke ich das Schwert mit dir.

Wipprecht. (stekt das Schwert ein.) Ich gehe; aber Pfaffe, Kampf sei zwischen mir und dir auf Leben und Tod! Ich bin Dagoberts von Lindenhains Freund, und jeden Augenblick bereit meinen letzten Blutstropfen für ihn zu geben. (mit steigendem Affekt.) Aber der Donner des Allmächtigen soll mich zerschmettern, wenn durch Betrug und Lüge ich selbst sein Leben retten könnte, ich thäte es nicht. Was ich von Dietrich von Arberg sage, ist Wahrheit; dafür kämpfe ich feierlich den Gottesgerichtskampf! Stelle du mir, verläumderischer Pfaffe, einen Kämpfer gegen über, und der Blutkampf auf Tod und Leben entscheide, daß Wipprecht der Eulenburger kein Lügner ist. (ab mit Hans Iberbach.)

Günther. Heilloser! dich hat der Satan herbei geführt! O wenn ein Saracenenschwert deiner Zunge das ewige Stillschweigen gelehrt hätte; welch Glück wäre dieß für die Diener der Kirche gewesen. Magnus bescheide eilig den Schirmvogt zu mir, und du Rupertus spreche mit Bruno von Strahlen-

fels, daß auch er seinen Arm hergiebt zur Züchtigung des Dagoberts und Wipprechts.

Rupertus. Will mich sogleich auf den Weg machen zum Strahlenfelser. Aber erlaubt hochwürd'ger Herr, der letzte Wille von Agnesens Vater steht ja in geraden Widerspruch mit Brunos Wunsche; wie können wir hoffen, ihn also zum Freunde zu bekommen?

Günther. Meiner Begierde nach Rache stehe jetzt diese nach Agnesens Besitze nach. Stelle den Bruno vor, daß so lange Dagobert und Wipprecht leben, oder nicht tief gedemüthig sind, er keine Hoffnung auf Agnesens ruhigem Besitz habe. Ermuntere ihn, bald mit Gewalt den höchsten Genuß ihrer Reize sich zu verschaffen, vielleicht dämpft dann seine gesättigte Begierde, das Verlangen nach dem Ehebündniß. Versichere ihn, daß ich nur darum den alten Dietrich zu der Verschreibung vermochte, um Agnesen den Lindenhainer zu entreissen, und ich ja nichts von den Absichten des Bruno von Strahlenfels zu der Zeit wußte. Daß ich aus Freund-

schaft für ihn, als ich solche erfuhr, sogleich alles aufbot, um ihn den Besitz Agnesens zu verschaffen, dieß wisse er ja selbst, sage ihm: daß ich schon auf dem Wege war, den alten Arberg zu einer Umänderung der Schrift zu bewegen, der schnelle Tod desselben vereitelte aber dieses Beginnen. Endlich versichere mit hohen Schwüren: daß die Abtei Sanct Urban bereit sei, mit ihm die reichen Besitzthümer Arbergs zu theilen; wenn er mit uns alles aufbietet, die Frevler, die sich jetzt dort fest gesetzt haben, mit Feuer und Schwert zu verdrängen, und in den Staub zu treten.

Ich, meiner Seits, will sogleich den mächtigen Fürst-Bischof Ulrich von Heilsthal das Nähere berichten, und seinen Beistand in dieser Sache anflehen. Eilt Beide meine Aufträge zu erfüllen. (er geht ab.)

Rupertus. Es geht besser als ich dachte; die Begierde des Abts nach Agnese, hat des Eulenburgers Drohung erstickt.

Magnus. Wenn er sie besitzen wollte, warum bot er denn die Hand sie dem Strahlenfelser zu verschaffen?

Rupertus. Hier machte ich einen Mißgriff. Der Abt war an dem Tage nicht in der Abtei, als der Burgcaplan Anselm mir den Vorschlag that, einen Boten nach dem Ursulinerkloster zu senden. Da ich wußte, daß Dagobert die Feindschaft des hochwürdigen Abts sich zugezogen, und also glaubte, jede Gelegenheit ihn zu schaden, wäre Letzterem angenehm, so ließ ich in seinem Namen die Aebtißin Agathe ersuchen, den Boten nach Arberg zu senden. Des Abts Stirne runzelte sich mächtig bei seiner Zurückkunft, als er mein Beginnen erfuhr, und nur meine bündige Versicherung: ihm noch Agnese zu verschaffen, beruhigte ihn etwas. Nun steht die Sache so, daß die Wendung, welche sie durch meine Einwirkung bekam, mir gar nicht mehr bange macht. Eile du zum Schirmvogt, ich beflügle meine Schritte zur Veste Strahlenfels. (Beide gehen ab.)

Veste Strahlenfels.

(Agnesens Gefängniß-Zimmer.)

Agnese. (am Fenster stehend.) O ihr Heiligen des Himmels, zeigt mir Hilfe in meiner Bedrängniß. Ach! die verhaßten Eisenstücke hier am Fenster; ich hätte, wären sie nicht, doch die Gewißheit, im äussersten Nothfalle, durch einen kühnen Sprung in die Tiefe meine Ehre zu retten. Nur nicht so laß mich sinken Gott im Himmel, nur nicht Entehrung laß mein Loos werden, gerne biete ich mein Leben für die Erhaltung meiner reinen Tugend. (knieend.) Hat deine Magd Strafe verdient, durch ihre Sünden, o so nimm mein jungfräulich Leben als Opfer dafür, und meine Seele rein und unbefleckt in deinem Himmel auf. (aufstehend.) Wo bleibt Helena? Wie viele Stunden vergingen, im bangen Harren auf ihr Erscheinen. (man klopft an die Thüre.) Agnese ruft voll Freude: Ha! jetzt — jetzt kommt sie; mein heißes Sehnen wird gestillt! (Sie öffnet mit hast'ger Eile und fährt mit einem

nem Schrei des Schreckens zurück, als Bruno durch die geöffnete Thüre tritt.)

Bruno. (voll Unwillen.) Ihr erschreckt ja, als wenn ein wildes Thier eintrete! Habt Ihr keine andere Miene zu meinem Empfang, als diese finstere, verzweiflungsvolle?

Agnese. Eure Thaten schaffen Züge der Verzweiflung in mein Gesicht. Ihr habt mich aus meinem Himmel gerissen; Ihr habt mich von ihm getrennt, den meine Seele unaussprechlich liebt. Dagobert — Dagobert! wie unglücklich ist deine Agnese.

Bruno. Wollt Ihr mich absichtlich zur Wuth reizen? Nennt mir nicht diesen verhaßten Namen, bei dessen Klang meine Adern schwellen, und meine Hand unwillkührlich an das Schwert greift.

Agnese. Nie hat Euch Dagobert beleidigt, welche ungeheure Sünde ist also dieser Haß.

Bruno. Er ist in deinen Armen schon gelegen; er hat auf deinem schwellenden Mund schon geschwelgt; er hat — Himmel und Erde! vielleicht schon oft dem wogenden

Busen berührt; und ich sollte ihn nicht hassen? O daß ich ihn vernichten könnte! — (Agnese sieht ihn mit einem verachtenden Blick an.) Sieh mich nicht so finster an, gib mir auch solche Blicke wie du an dem Nichtswürd'gen verschwendet hast.

Agnese. Verlaßt mich; Euer Anblick ist mir unerträglich. Laßt mich ins tiefste Burgverlies werfen, es gibt mir keine solche Qualen als Eure Nähe.

Bruno. (mit grimmigem Zähneknirschen.) Ha! ha! ha! Wirklich? Also meine Nähe gibt dir Qualen? so verzweifle in ihr! (er umfaßt voll grimmig wollüstiger Wuth Agnesen, die männliche Stärke besiegt das ängstlich, verzweiflungsvolle Sträuben des Weibes immer mehr; Agnese im Begriff zu ermatten, ruft mit zum Himmel gewendetem Blicke: Ihr Heiligen sendet mir Hilfe! die Thüre öffnet sich schnell, und herein tritt Helena.)

Bruno. Verfluchte Kröte! was willst du?

Helena. Kunz von Rauschang ist so eben in die Burg eingeritten; ich dachte, Ihr wolltet sogleich mit ihm reden.

Bruno. (stößt sie mit geballter Faust vor die Brust, daß sie zu Boden stürzt.) Voreilige Dirne! wärst du mit deiner Nachricht in der Hölle! (er geht ab.)

Agnese. (tritt zu Helenen und nimmt sie liebevoll bei der Hand.) Dank den Heiligen! die dich zu meiner Rettung sandten.

Helena. Ich hörte aussen Euer ängstlich Hilferufen und dachte: es mag daraus entstehen was da wolle, ich dringe hinein. Nun schnell noch die Nachricht: Ich sprach mit meinem Fust, er ist bereitwillig Euch zu retten, und mit nach Arberg zu gehen; macht Euch also gefaßt; heute Nacht, wann alles in der Burg schläft, entfliehen wir durch den unterirrdischen Gang. Fust hat schon zu allen Schlößern die Schlüsseln. In der Mitternachtsstunde wird er hier an Eurer Thüre seyn.

Agnese. Helena, o wie will ich dir danken mein Lebenlang; welches Glück! du rettest mich gerade jetzt, da die Gefahr so furchtbar drohend wächst.

Helena. O wie froh will ich seyn, wenn

ich mit Euch immer leben kann. Lebt wohl, liebes Fräulein. (ab.)

Agnese. Welch ein Wechsel der Gefühle! vorhin die furchtbar schrecklichen, und jetzt die süssen hoffenden. Eile, du Nacht herbei; säume nicht mit dichter Finsterniß die Erde zu umhüllen; daß ich geschützt von ihrem Schirm dorthin entfliehen kann, wo er der Treue, der Edle, der Gute ist. (Sie sinkt ermattet auf ein Lager.)

Burg Arberg.

(Saal.)

Dagobert von Lindenhain ist mit seinem Knappen Eppo im Gespräch begriffen.)

Dagobert. Ja, lieber Eppo, solche traurige Schicksale habe ich seitdem erfahren, als du in Lindenhain alles zu meinem Empfang vorbereitetest. Die Holde fehlt, die dort einziehen sollte, und ich bin noch zu kraftlos, ihretwegen Felsen zu stürmen, und Bösewich-

ker zu durchbohren; aber bald — bald wird meinem gereizten Grimme nichts mehr zurück halten, und der Bube soll zittern, der sie so schändlich raubte. Nun kehre nochmal auf Burg Lindenhain zurück; sage dem Burgvogt, daß er alle streitbaren Männer mir senden solle. Entbiete in meinem Namen meine wackern Lehnsmänner Adolph von Waldeck und Volkmar von Eckebach, mit all ihren Mannen und Reisigen hieher nach Arberg. Empfehle ihnen die schnellste Eile.

(Der Burgwart gibt das Zeichen, daß ein Ritter zum Thore einreitet. Dagobert eilt ans Fenster und ruft:)

Der wackre Wipprecht und Hans Iberbach reiten ein, wollen sehen, was diese bei den Schorköpfen für eine Aufnahme fanden. (Wipprecht und Hans Iberbach treten ein.)

Dagobert. Dein Gesicht spricht: Fehde! hab' ichs errathen?

Wipprecht. Tod und Verderben über die Pfaffen! Mit Feuerbränden, nicht mit Worten wollen wir ihnen unsere Rechte erhellen. (mit dem Fuße stampfend.) Alle

Teufel! denke, der verfluchte Abt beschuldigte mich geradezu eines Betrugs; aus Freundschaft für dich, hätte ich Worte des Widerrufs seines letzten Willens, dem sterbenden Arberg in den Mund gelegt. Ich kenne mich vor Wuth nicht! gib mir eine Anzahl geprüfter Knechte, und ich stecke heute noch ihr verfluchtes Nest über ihren Schurkenköpfen in Brand.

Dagobert. Zuerst Agnese retten; und dann über die Pfaffen!

Wipprecht. Zuerst über die Pfaffen; mit ihnen sind wir bald fertig, und dann mit ganzer Macht vor Strahlenfels.

Hans Iberbach. Ohne Fehde angekündigt zu haben, könnt Ihr weder mit dem Stifte Sanct Urban, noch mit Bruno von Strahlenfels etwas beginnen.

Wipprecht. Gegen Schurken und Räuber brauchts keinen Fehdebrief. Sie ungewarnt noch diese Nacht überfallen, ist besser, und führt leichter zum Ziele.

Hans Iberbach. Laßt Euch von Eurer Hitze zu keinen Verstoß wider die eingeführte

Ordnung verleiten; Eure gerechte Sache würde in vieler Augen dann den Schein des Unrechts bekommen, und die Folgen schlimm für Euch werden.

Dagobert. Hans hat recht! Auch ich würde um Agnesens willen zu keinem Aufschub unsrer Rache rathen, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ohne Verwahrbriefe ein Unwetter von allen Seiten auf uns käme. Eppo, bescheide den Burgpfaffen hieher, und dann reite eilig fort nach meiner Stammburg und thue wie ich dir vorhin gesagt habe.

Eppo. Soll beides geschehen. Mit geharnischten Begleitern seht Ihr mich bald wieder, bis dahin lebt wohl! (Eppo eilt fort.)

Hans Iberbach. (ruft zur Thüre hinaus.) Knappen, bringt gefüllte Humpen! — Wackre Kämpen, bis der Burgpfaff kommt, wollen wir beim edlen Rheingauer einander gute Gedanken mittheilen, welche wir in den Fehdebriefen anbringen können. (die Knappen bringen Humpen.) So Freund Wipprecht, jetzt laß uns trinken. —

Wipprecht. (macht einen tüchtigen Zug,

und stößt den Becher unwillig auf den Tisch.) Höllelement! verderben mir die verfluchten Kerls, die Pfaffen, auch noch den Rheingauer; er schmeckt mir gar nicht mehr. Die aufgeregte Galle macht solchen ganz bitter.

Hans. (füllt lächelnd den Becher und reicht solchem Wipprecht.) Schwemme sie vollends hinunter. Soll den Schorköpfen nicht gelingen, den edlen Wein uns zu verbittern.

(Trompeten vor der Burg, Hans eilt ans Fenster, und ruft hinunter:)

Willkommen, Ritter Conrad! Ha seht, der edle Viringsee reitet mit einem stattlichen Zug gerüsteter Knechte ein.

Dagobert. Wohl! Bis die Fehde beginnt, sind auch meine Reisigen von Lindenhain auf Arberg. O, wenn nur ich mit ausziehen könnte; verfluchter Dolchstoß, der meine Rache hemmt. (Conrad von Viringsee tritt ein, alle rufen: Willkommen edler Kämpe!)

Conrad. Willkommen! Wann beginnt die Fehde?

Dagobert. In drei Tagen. Auch er-

warte ich den Burgpfaffen, um sogleich die Fehdebriefe aufsetzen zu lassen.

Wipprecht. Verdammt! die drei Tage werden mir lange werden. Conrad, der Abt hat mich schwer beleidigt.

Conrad. Weiß alles. Eppo, Dagoberts Knappe, begegnete mir auf dem Wege, von ihm erfuhr ich die saubere Geschichte. Aber wie stehts denn mit deinem Stammschloß Eulenburg, welches du an die Pfaffen verpfändet hast?

Wipprecht. Schlimm! Mein edler Waffenbruder Dagobert wollte mir die Summe geben, um meine verpfändete Burg wieder einzulösen. Sagen nun die heillosen Schurken: „in der Urkunde steht, daß wenn ich bis zu dem und dem Tage nicht aus Palästina zurück wäre, meine Burg an das Kloster verfallen sei.“ Daß sie Gott verdamme! nun sagen die spitzbübischen Kuttenmänner, der Tag sei schon abgelaufen. Wart! ihr sollt ablaufen, wenn ich mit Pechkränzen euch euer Nest illuminire.

(Der Burgpfaff Sebastian kommt.)

Sebastian. Was ist Euer Begehren, edler Ritter?

Dagobert. Schreib mir einen Absagebrief an Bruno den Strahlenfelser.

Sebastian. Gut! (Er setzt sich am Tische und richtet sich zum Schreiben.) Beginnt die Worte.

Dagobert. „Ritter Bruno von Strahlenfels, Ihr habt schändlich gehandelt, nicht wie es einem ehrenvesten und freien Ritter geziemt. Ihr habt auf offner Strasse meine Braut Agnese von Arberg geraubt, und einen Meuchelmörder gedungen, der mich mit einem Dolche tödten sollte. Wegen solcher Unbilden bin ich Euer und all der Eurigen Feind, und will Euch hiemit nach dreien Tagen Frist von heute an, offne Fehde ankünden. Mag daraus entstehen was da wolle, Raub und Mord und Brand, dieser offne Fehdebrief der mit meinem Wappen besiegelt ist, soll meine Ritterehre gegen Euch Bruno von Strahlenfels und die Eurigen, kräftig und mannhaft verwahrt haben.

Gegeben auf Burg Arberg am Tage Jo-

hanni des Täufers, im Jahre nach unsers lieben Herrn Geburt 1203.

Dagobert von Lindenhain.“

Wipprecht. Jetzt laß mir dem Pfaffen einen Brief an die Kuttenmänner dictiren. Nicht wahr, Ritter, ich kann auf Eure kräftige Hülfe rechnen? Meine Fehde, ist sie die Eurige?

Hans von Iberbach,
Conrad von Biringsee, } zugleich.

Ja, ja! Deine Fehde ist die unsrige. Wir stehen dir bei mit Gut und Blut.

Wipprecht. Danke! Jetzt schreib Pfaff!

„Ich, Wipprecht der Eulenburger, thue Euch Günther, Abt zu Sanct Urban, hiemit kund und zu wissen: daß ich Euer, und Eurer Helfershelfer arger Feind seyn will. Ihr sagt: daß Euch meine Burg verfallen sei; das ist erstunken und erlogen, und Ihr habt diesen Punkt, mir unwissend, mit spitzbübischen Fingern in die Urkunde hineingeschrieben. Auch beschuldigt Ihr mich eines Betrugs, in Ansehung dessen, was Dietrich von Arberg mir in seiner Sterbestunde gesagt

hat. Also nach dreien Tagen Frist, von heute an, ist offne Fehde zwischen uns. Mag daraus entstehen Raub, Brand und Mord, das ist mir recht; und ich will nur Kraft dieses offnen Fehdebriefs, der mit meinem Wappen besiegelt ist, meine Rittersehre gegen einen heimtückischen Pfaffen und seines Gelichters verwahrt haben.

Gegeben auf Burg Arberg, am Tage Johanni des Täufers, im Jahre nach unsers lieben Herrn Geburt 1203."

(Wipprecht setzt sein Namenszeichen unter den Brief.)

(Trinkt.) Ah! jetzt mundet mir der Wein wieder. Dagobert drücke sogleich das Siegel auf die Briefe, daß sie bald in die rechten Hände kommen. (Der Burgpfaff geht ab; Dagobert nimmt die Briefe und geht in ein Nebengemach.)

Conrad. Kann eine tüchtige Fehde werden.

Wipprecht. Gott gebs! Will jetzt die Knechte antreiben, daß, wann wir anfangen

wollen, alles in Ordnung ist; und daß es hauptsächlich nicht an Pechkränzen fehlt. (ab.)

Conrad. Was fangen denn wir die drei Tage an?

Hans. (setzt sich behaglich am Schenktische, und nimmt den Humpen zur Hand.) Wir trinken!

Gehölz; eine Köhlerhütte steht mitten in ihm.

(Früher Morgen.)

Der Pater Rupertus, und Annelise die Köhlerin, treten unter die Thüre der Hütte.

Rupertus. Nun will ich mich sputen, daß ich nach Strahlenfels komme. Das Ungewitter gestern Abends verschaffte mir eine angenehme Nacht. Gut, daß dein Mann nicht zu Hause war, liebes Anneliesschen, sonst hätte ich kein so weiches Lager bekommen.

Annelise. I nu, für etwas Weiches hätte ich doch gesorgt. Ihr dürft schon kom-

men, ehrwürd'ger Herr, wenn auch mein Stöfel zu Hause ist; ich muß Euchs im Vertrauen sagen: er ist etwas einfältig.

Rupertus. So! Ei das ist gut! Ein einfältiger Mann ist eine wahre Himmelsgabe für manche Frau.

Annelise. So sagte meine Mutter auch, als ich den Stöfel nicht zum Manne nehmen wollte. Dumme Gans, sagte sie, dem kannst du Nasen drehen wie du willst, und kann ein Weib das, so gibt es eine gute Ehe.

Rupertus. Deine Mutter muß ein gescheutes Weib gewesen seyn. Sie drehte wohl deinem Vater auch manche Nase?

Annelise. Zuweilen machte sie einen Versuch; mein Vater konnte aber diese Kunst nicht leiden, ertappte er sie dabei, dann gab es Schläge. Drum, sagte sie zu mir, mußt du den Stöfel nehmen, der hat nicht den verwünschten Scharfsinn wie dein Vater; der merkt es im Finstern, wenn man aus dem Gleise tritt. Ei da kommt ja mein lieber Stöfel.

Rupertus. Wo? Ich gehe.

Annelise. Er hat Euch schon gesehen. Seid nur nicht schüchtern, der merkt nichts an seiner Werkstätte. (sie ruft den herbeikommenden Stöfel zu.) Wo bist du denn heute Nacht gewesen, Stöfel? Warum bist du denn nicht nach Hause gekommen?

Stöfel. Unmöglich wars mir nach Hause zu kommen, es kam ja gestern Abend eine halbe Sündfluth; wurde der Bach im Walde so groß, und konnte nicht mehr herüberkommen, hab' gedacht, gehst links auf dem hohen Berg ins Wirthshaus, da kommt das Wasser gewiß nicht hinauf.

Annelise. Das hast du gescheut gemacht. Ja, das war eine schlimme Nacht. Ich habe mich recht gefürchtet. Was hättest du denn angefangen, wenn ich heute Nacht für Furcht gestorben wäre?

Stöfel. Dann hätt' ich dich begraben lassen. Was hätt' ich denn sonst mit dir anfangen wollen? —

Annelise. Ach du lieber Stöfel, dein Annaliesschen wäre sicher heut Nacht für Furcht

gestorben, wenn der fromme Pater nicht gekommen wäre. Das Ungewitter trieb zum Glück für mich, ihn zu unsrer Hütte. Der liebe Pater hat mich recht getröstet.

Stöfel. Hat er dich getröstet?

Annelise. Ja. Nicht wahr, du bist dem frommen Pater auch gut?

Stöfel. Ja wohl, ich bin ihm auch gut. Mach mir nur jetzt eine Suppe. (geht in die Hütte.)

Annelise. Nicht wahr, ich habe einen gescheuten Mann?

Rupertus. Ich wünsch' dir keinen andern. Darf ich mir den Weg zu deinem Hüttchen merken?

Annelise. I warum das nicht! Man lebt hier so einsam, ist froh wenn man einen Menschen sieht.

Rupertus. Lebe wohl; mein Segen sei mit dir, liebe Tochter.

Annelise. Habt Dank, frommer Vater. Ha! ha! ha!

(Sie geht in die Hütte, Rupertus tiefer im Walde. Nach einiger Zeit kommen auf

dem

dem Wege, welchen er ging, Fust, Helena und Agnese hervor; letztere wird vom Fust auf dem Rücken getragen.)

Helena. Dem Himmel sei Dank, dort ist eine Hütte; ach, wenn nur gute Menschen darin hausen!

Fust. Gott gebe es. Ich kann kaum mehr fortkommen.

Agnese. Heiliger Gott! daß der unglückliche Fall kommen mußte. (sie sind an der Köhlerhütte angekommen.)

Fust. (indem er Agnese auf die Bank vor der Hütte niederläßt.) Versucht es Fräulein Agnese, ob Ihr noch nicht mit dem Fuße auftreten könnt.

Agnese. (auf der Bank sitzend, versucht aufzustehen, sinkt aber mit einem Schrei des Schmerzens sogleich wieder zurück.) Ich kann nicht! Ach um Gotteswillen! ich bin verloren! der Fuß schmerzt mich ausserordentlich; er ist gewiß gebrochen.

Fust. Nun können wir nicht anders. Helena klopfe an die Hütte, wir müssen für

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fräulein Agnesen Hilfe suchen, oder wir sind mit ihr verloren.

Agnese. Rettet ihr euch beide, sucht den Weg nach Arberg zu gewinnen. Laßt mich hier allein vor der Hütte, ich will um Hilfe schreien.

Helena. Nein, nein! ich lebe, ich sterbe mit Euch!

Just. Ehe ich nicht weiß, in welchen Händen Ihr seid, weiche ich keinen Schritt von Euch. Helena klopfe an.

(Helena klopft an die Thüre der Hütte, Anneliſe öffnet das Fenster und fragt: „Was wollt Ihr?“

Helena. Ach! gute Frau, wir sind drei Geschwister, die eine fromme Wallfahrt vor sich hatten. Gestern Abend ereilte uns das fürchterliche Ungewitter, wir konnten keine Herberge mehr finden, und verirrten uns hier in dem großen Walde. Ach! und meine gute Schwester hat das Unglück gehabt, in einem Graben zu stürzen und den Fuß zu brechen. Laßt sie hier in eurer Hütte ruhen,

bis ich und mein Bruder Mittel finden, sie weiter zu bringen.

Annelise. Ja, das ist eine böse Sache. Die Hütte ist so klein.

Helena. Wir geben Euch eine reiche Belohnung.

Annelise. Nun wartet! Die Hütte ist groß genug. (macht das Fenster zu und tritt bald darauf zur Thüre heraus.)

Agnese. So bald mir ein Lager bereitet worden, dann eilt Beide nach Arberg.

Just. Dieß scheint mir selbst das Beste.

Annelise. Ach, du lieber Himmel! das Unglück. Und auf einer frommen Wallfahrt. O du mein Gott! o du mein Gott! Nun kommt nur herein, kommt nur herein. Die Ruhe ist für einen kranken Fuß das Beste.

Just. Hier, liebe Frau, habt Ihr einstweilen ein paar Goldstücke, sorgt Ihr gut für meine kranke Schwester, so soll Euch reiche Belohnung zu Theil werden.

Annelise. (sich weigernd, das Gold anzunehmen.) Ei was, Ihr glaubt doch

nicht etwa? (das Gold nehmend.) Nun weil es Gold ist, will ich es doch nehmen. (betrachtet es in ihrer Hand.) Ei seht doch, ei seht doch! das liebe Gold! Nun so kommt, so kommt.

(Sie geht in die Hütte, Just nimmt Agnese in den Armen und trägt sie ihr nach; Helena geht sehr niedergeschlagen hinter ihnen her.)

Rupertus der Mönch. (schleicht hinter den Bäumen hervor.) Was ist das? Agnese von Arberg? — Alle Zeichen sind da, daß sie auf der Flucht begriffen ist. — Ha! sie jetzt in Günthers Hände zu spielen, ohne daß der Strahlenfelser eine Ahnung davon hätte, das wäre ein Meisterstreich! (er denkt nach.) So könnt' es gehen! Ich will behutsam an der Hütte anklopfen, vielleicht führt mein Glück die Köhlerin herbei. (so wie er nahe zur Thüre kommt, öffnet sich dieselbe, und Annelise tritt heraus.) Es ist mir günstig, da ist sie schon! —

Anneliſe. Ihr seid noch da?

Rupertus. Still! — Wo gehst du hin?

Anneliſe. Ja, das darf ich nicht ſagen.

Rupertus. Du gehſt nach Arberg.

Anneliſe. (verwundernd.) Ei, was ihr ſagt!

Rupertus. Du haſt einen Auftrag an den Ritter dort.

Anneliſe. Da ſteht mir mein Verſtand ſtill.

Rupertus. Der Mann in deiner Hütte gab dir Gold, und verſprach dir noch mehr, wenn du zurückkommſt.

Anneliſe. Könnt ihr hexen?

Rupertus. Ich weiß alles, du gehſt auf einem böſen Wege.

Anneliſe. Warum denn?

Rupertus. Der Fluch der Kirche würde dich treffen, wenn du befolgteſt, was dir der fremde Mann ſagte. Wiſſe: die zwei Mädchen, welche er bei ſich hat, ſind ehrvergeſſene Nonnen; er hat ſie aus dem Kloſter der heiligen Urſulinerinnen entführt. Der Arm der Kirche iſt hinter ihnen her, um ſie zu beſtrafen. Die eine von den

Nonnen ist schon krank, der gerechte Himmel zeigt seinen Eingriff.

Annelise. Also das sind ehrvergessene Nonnen, die zwei? Die eine davon hat schon den Fuß gebrochen. Da haben wir's!

Rupertus. Auf Arberg lebt ein böser Ritter, den die heilige Kirche schon in den Bann gethan hat. Zu diesem wollen die zwei Nonnen, um mit ihm in Sünd und Schande zu leben. Und du bietest die Hand, all diesen sündhaften Menschen zu helfen! (mit immer steigendem Tone.) und sie in ihrer Ruchlosigkeit, in ihrer Bosheit, in ihrer Verstockung zu bestärken! — Willst du eine Todsünde begehen? Willst du zu einem Kirchenraub helfen? Willst du der heiligen Mutter Gottes ihre geweihten Jungfrauen stehlen?

Annelise. (zitternd.) Gott und die heilige Jungfrau sollen mich in Gnaden bewahren. Ich könnte die zwei gottlosen Dirnen mit Lachen verbrennen sehen.

Rupertus. Für diesen Gedanken wird dich dein Schutzheiliger segnen. Nun wollen wir schnell Anstalt treffen, daß diese Gottlosen

aus deiner frommen Hütte kommen. Es wäre mir bange, wenn in dem Augenblick ein Gewitter über uns wäre, denn wie leicht könnte der Blitz auf die Bösen gerichtet seyn, und auch deine schuldlose Hütte treffen.

Annelise. (in großer Angst.) O allmächtiger Gott! dort steht schon eine Wolke.

Rupertus. Wahrhaftig! Wir müssen eilen. Willst du getreu befolgen was ich dir sage? so will ich dir Ablaß und geistlichen Segen die Hülle und Fülle spenden.

Annelise. Ich will alles thun; macht nur daß die Nonnen aus meiner Hütte kommen.

Rupertus. Kann man hier in der Nähe gleich einige Köhler beisammen haben?

Annelise. Einige hundert Schritte von hier kann ich einen treffen, und wenn ichs ihm sage, so gibt der ein Zeichen und dann sind gleich sechs — acht — zwölf beisammen.

Rupertus. Haben sie Waffen?

Annelise. Prügel; tüchtige Prügel.

Rupertus. Auch gut! Führe mich schnell

zu dem, der ein Zeichen geben kann, daß gleich Zwölfe beisammen sind.

Annelise. Kommt! — Hier links den schmalen Pfad hinauf, dann wollen wir gleich bei ihm seyn. (Beide ab.)

Veste Strahlenfels.

(Saal.)

Bruno von Strahlenfels kommt herein mit wild rollenden Augen, er knirscht mit den Zähnen, und ballt die Hände krampfhaft zusammen; mit allen Zeichen der äussersten Wuth geht er lange im Saale sprachlos umher.

Sie entflohen? — In meiner Gewalt war sie, und ist wieder frei? — Wieder frei? und ich habe sie nicht genossen? — O schlag ein Donner mich und die ganze Veste in dem gräßlichsten Abgrund der Hölle! — Des Tigers grausamsten Grimm wüthet nun in meiner Seele. — Agnese — Agnese! — O nur sie noch genießen; und dann mögen mich alle Furien der Hölle empfangen! —

(Kunz von Rauschang tritt ein.)

Was bringst du Kunz? Hast du einen Strahl von Hoffnung, so gib mir ihn zum Trost in meiner furchtbaren Quaal.

Kunz. Etwas Hoffnung habe ich immer noch. Der schreckliche Regenstrom während des Gewitters hat viele Wege ganz unbrauchbar gemacht, und Abgründe da geschaffen, wo sonst keine waren. Die Flüchtlinge mußten mit großen Hindernissen kämpfen, denn der Sturmwind braußte die ganze Nacht, und die kreuzenden Blitze müssen sie irre geleitet haben. Es könnte leicht einem von ihnen ein Unfall begegnet seyn, der ihre Flucht aufhält. Ich habe auf allen Seiten Haufen von Bewaffneten ausgeschickt, streng befohlen, den ganzen Wald, der nach Arberg führt, genau zu durchsuchen, Vorzüglich bei den Köhlern nachzuforschen, ob diese keinen Wink geben können. Den Anführern gab ich gespickte Beutel mit, um mit ihrer Hilfe vielleicht manche Zunge zu lösen.

Bruno. Höll' und Teufel! in dieser Nacht, wo alles in der Burg wach war, wo

der Donner den Schlaf von jedem Auge verscheuchte, konnte man dennoch mir den kostbarsten Schatz stehlen?

Kunz. Der unterirdische Gang, welchen der Fust kannte, beförderte sicher und gut das verrätherische Unternehmen.

Bruno. Diese Bestie, diesen Fust, o wenn ich ihn hätte, um ihn mit den Zähnen zerreissen zu könnnen. Und diese giftige, heuchlerische Schlange, diese Helena! — Kunz — Kunz, ist auch Agnese für mich verloren, o so schaffe mir nur eines von diesen Beiden, daß meine glühende Blutrache einen Tropfen Kühlung bekommt. (Er stürzt hinaus, Kunz geht ihm nach.)

Gehölz, in der Mitte die Köhlerhütte.

Rupertus der Mönch, und Annelise die Köhlerin, kommen mit einem Haufen Köhler herbei; jeder von den letzteren hat einen großen Prügel in der Hand.

Rupertus. (zu Annelise.) Hast du gemerkt, wie du es gescheut anfängst?

Annelise. Ja doch. Ich gehe hinein in die Stube, und ruffe: Freude! Freude! ihr seid gerettet! Wenn sie nun in fröhlicher Bestürzung sind, dann dringen schnell sechs von den Köhlern hinein und über den bösen Mann her. Laßt mich nur machen, es soll schon gehen. (Zu den Köhlern, indem sie auf ihre Thüre zugeht:) Folgt mir nur gleich nach. (Sie klopft an der Thüre, ihr Mann öffnet dieselbe, und sie geht hinein, sechs Köhler folgen ihr, drei von denselben bleiben aussen stehen.)

Rupertus. Ja, lieben Männer, so bald als die zwei Nonnen, und der Mann der sie entführte, gebunden sind, so helft sie mit fortschleppen, bis an die Straße, wo der Wagen steht. Was ihr an Arbeit versäumt, das will ich euch reichlich ersetzen, wenn ihr mit den Sündern beim Kloster angekommen seid.

Annelise. (kommt freudig aus der Hütte gelaufen.) Es ist geschehen!

Rupertus. Nun, Alle gebunden? Alle?

Anneliſe. Alle gebunden und geknebelt. Als ich hinein in die Stube kam, und ihnen die gute Nachricht ſagte, da war alles voll Freude. Der böſe Mann eilte auf die geſunde Nonne zu und umarmte ſie; denkt nur, wie gottlos; umarmte ſie! Aber dieſe Umarmung wurde ihnen bös verſalzen; die Köhler warfen ihnen in ihrer Verzückung die Stricke über, und riſſen ſie zu Boden. Der böſe Mann wehrte ſich wohl etwas, allein man band ihm Hände und Füſſe, und knebelte ihn, daß es eine Art hatte. Die kranke Nonne muckste nicht, als man über ſie ſelbſt herfiel; mir kommts gerade vor, als wenns geſtorben wäre.

Rupertus. Das iſt ſo zu ſagen eine Ohnmacht; hält nicht lange an; geht ſchnell weg wie Merzenſchnee. Da kommen ſie ſchon mit ihr; ſie ſchlägt die Augen auf; ah! das hat keine Gefahr.

(Die drei Unglücklichen, feſt gebunden und geknebelt, werden nach einander aus der

Hütte herausgetragen, und ins Gras gelegt. Eben als sie Anstalt machen, solche weiter zu schaffen, kommt ein Köhler eilig gelaufen und sagt: Vom Thal herauf kommt ein ganzer Haufen Bewaffneter gerade hieher.)

Rupertus. (eilig.) Freunde! nehmt diese Nonne, (auf Agnese zeigend) und so schnell als nur möglich, mit ihr zum Wagen. Diese zwei laßt liegen, sie nützen mir nichts, und hielten unsern Zug nur auf. Ihr Köhler alle folgt mir, auch du Stöfel und Annelise; wird eure Hütte zusammengerissen, ich bezahle euch so viel dafür, daß ihr drei andere bauen könnt. (Agnese wird rasch fortgetragen, ihr folgen Rupertus, Stöfel, Annelise und die andern Köhler.

(Schardo, Tule, viele andere Knechte, vom Thale herauffkommend, und auf die Hütte vordringend.)

Schardo. Dort in der Hütte, sagte die Alte unten im Thalwege. Ah! dort liegen zwei Gebundene. Hols der Teufel! kaum trau ich meinen Augen: hier Fust! dort He-

lena! Jetzt ist Agnese auch nicht mehr weit. Tule, durchsuche schnell die Hütte. (Tule eilt mit vielen Knappen in die Hütte.) Melcher, nimm diesen Beiden die Knebel vom Munde. Sprecht Fust, wo ist Agnese?

Fust. Ich weiß es nicht!

Schardo. Wer hat Euch so gebunden und geknebelt?

Fust. Ich weiß es auch nicht. Haut mich zusammen; so ists vorbei.

(Tule und die Knappen kommen aus der Hütte zurück.)

Tule. Soll der Teufel die Geschichte holen; in der Hütte ist keine Maus, noch weniger Agnese.

Schardo. (barsch.) Fust, ich frage Euch nochmal: wo ist Agnese?

Fust. (äusserst unwillig.) Schweig Knappe; ich will nicht antworten!

Schardo. Oho! Nicht so brutal Fust, auf Strahlenfels werdet Ihr wohl antworten müssen. Helena, sprecht Ihr, gebt uns einen Wink wo Agnese ist. Brunos Zorn ist fürchterlich gegen Euch, gebt die Mittel an,

die Entfloh'ne wieder zu bekommen, so wendet sich das Ungewitter von Euch ab, und Ihr könnt ohne Furcht die Veste wieder betreten.

Helena. Ich kann nichts sagen; ich weiß so wenig wie du, wo jetzt Agnese ist.

Schardo. Verfluchter Starrsinn! Auf wessen Veranstaltung seid ihr gebunden worden?

Helena. So wahr Gott über mir! ich weiß es nicht.

Schardo. Eure Zungen müssen sich doch noch lösen. Auf Strahlenfels warten Eurer fürchterliche Martern. Gesteht; Fust, Helena, sage mir eines von Euch, ob es möglich ist die Arbergerin noch zu erhaschen. Wird Euer Angeben mir solche verschaffen, so laß ich Euch frei gehen wohin Ihr wollt, wo nicht, so schleppe ich Euch zu Bruno, und ein qualvoller Tod wird Euern Verrath an ihm schauderhaft rächen.

Fust. Führ uns den Tod entgegen, wir haben keine andere Wahl.

Schardo. Halsstarriger, mit Euch spre-

che ich nicht mehr. Helena seid vernünftig, erzählt mir aufrichtig den Vorgang der Sache, und Brunos fürchterliches Angesicht soll Euch nicht erschrecken.

Helena. Was wir sagen, würde als Unwahrheit erkannt werden; besser wir schweigen, und sterben.

Schardo. (mit verbiss'ner Wuth:) Hölle, Teufel! so ist vergebens von den verfluchten Starrsinnigen etwas heraus zu locken. Knappen, lößt die Stricke von ihren Füßen; ihre Hände bleiben gebunden. Nehmt sie in eurer Mitte. Fort jetzt nach Strahlenfels.

Helena. Just, welchem Schicksal gehen wir entgegen.

Just. (grimmig.) Ha! so lohnt ein tugendhafter Entschluß? —

(Sie werden von den Knappen unter Ausbrüchen des rohen Unwillens fortgebracht.

Saal

Saal auf Burg Strahlenfels.

Bruno. (mit funkelnden Augen dem hereintretenden Kunz entgegen gehend.) Noch keine Nachricht?

Kunz. Noch keine. Ein Zug Knechte ist so eben zurückgekommen, ihre Anstrengungen blieben fruchtlos; sie fanden von den Entflohenen keine Spur.

Bruno. (mit dem Fuße stampfend.) Teufel!

Kunz. Schardo und die andern sind noch aussen, vielleicht gelingt es diesen listigen Kunden dir Tröstung zu verschaffen. Nur jage den Trübsinn jetzt zum Teufel, denn die Fehde beginnt, Kraft und Muth sind Noth! Der Lindenhainer und der Eulenburger werden nicht lange fackeln, sind die drei Tage abgelaufen, und wir kommen nicht zu ihnen, so kommen sie zu uns.

Bruno. (mit heftiger Empfindung.) Wir kommen! Ihr Höllengeister steht mir bei, helft Arberg mir verwandeln in einen Schutthaufen. Nicht ohne Muth ist der Strah-

lenfelser; die Rache wird mir Kraft des Tigers geben. Jetzt — jetzt wo es beinah' Gewißheit ist, daß sie auf Arberg — ha! in seinen Armen wieder ruht, jetzt darfs mir nicht an Muth, jetzt darfs mir nicht an Kraft gebrechen. Die Wollust hat zum Teufel mich umschaffen, die Teufel schänden was sie lieben; ha! Arbergerin nicht mehr das Weib des Strahlenfelsers wirst du, zu seiner Meze bist du erkohren! Bei deinen blonden Locken will ich noch mit Gewalt dich schleppen, zu meines Willens glühenden Begehren. Ich will für diesen Preiß den Satan mich ergeben, und der Kumpan, hilft Rauben, Morden, Schänden! —

Kunz. Eins nicht zu vergessen: der Knappe Leonhard hat eine sonderbare Entdeckung gemacht. Als er bei der großen Mahleiche zwischen dem sogenannten Himmels-Felsen herum stieg, wich auf einmal der Boden unter seinen Füßen, und er stürzte in eine Höhlung hinab. Auf sein Hilferufen eilten die andern Knappen ihn wieder herauf zu ziehen, und nur mit vieler Mühe gelang es

ihnen. Auf dem Heimwege besprachen sie sich unter einander über den Vorfall. Leonhard sagte aus: Da er unten, an der Seite der Höhle, er wisse selbst nicht warum, mit seiner Faust angeschlagen, habe es dumpf und hohl zurückgeklungen; es müsse, meinte er, dort eine Thüre in irgend einen unterirdischen Gang führen. Der alte Kuno war auch unter den Knappen und versicherte: „Daß er „vor vielen Jahren, als er noch ein Knabe „war, von seinem Großvater erzählen hörte, „daß ein Ahnherr der Arberger einst auf „seiner Veste in große Noth gerieth. Es „war Bann und Acht über ihn verhängt, „und die ihn streng Belagernden glaubten „nicht anders, als ihn noch gewiß in ihre „Hände zu bekommen. Sie stürmten endlich „die Burg, allein wie groß war ihr Erstau„nen und Verdruß, als sie den Schuldigen „nicht finden konnten, er war und blieb ver„schwunden. Nach genauer Nachforschung fand „man in der Veste, nach verschiedenen Sei„ten unterird'sche Gänge, welche unglaublich „weit führten. Ich hörte, sagte Kunos

„Grosvater weiter, von einem, mit mir „sehr vertrauten Knappen, der auf Arberg „so ziemlich Bescheid wußte, daß ein solcher „Gang erst bei der großen Mahleiche, zwi„schen dem Himmelsfelsen, ins Freie führe. „Dachte viele Jahre nicht an diese Erzählung, „fuhr Kuno fort; Leonhards Vermuthung „eines unterird'schen Gangs allda, brachte „mich darauf. Wie meint ihr Kämpen, könn„te dieß nicht der Gang seyn von welchem „mein Grosvater sprach?“ Die Knappen lachten ihn aus, meinend: wie wäre dieß möglich? Arberg läge zu weit ab. Ihr Streiten dauerte noch hier bei ihrer Ankunft fort. Kuno unterrichtete mich von der Sache, und sogleich befahl ich Allen, strenges Stillschweigen von diesem Abentheuer, und reiche Belohnung ihnen, wenn meine Nachforschung gewiße Ueberzeugung brächte, daß der Gang nach Arberg führe.

Bruno. Ja, reiche Belohnung ihnen, wenn es so wäre. — Kunz, wenn es so wäre? wenn meine Rache ihr Ziel so bald fände! wenn wir leicht und unbemerkt dort ei-

nen Ueberfall auf Arberg unternehmen könnten!

Kunz. Ich eile sogleich mit Leonhard, Kuno und Mehreren, nach dem bezeichneten Platze. Für Brecheisen, Stricke und Fackeln ist gesorgt; ich will die Sache untersuchen so weit als nur immer möglich. (man hört den Thurmwart ins Horn stoßen.) Was gibts? (er tritt ans Fenster.) Aha! Schardo mit seinem Zuge. (freudig.) Er hat Gebundene bei sich!

Bruno. (in hoher Aufwallung.) Sie! vielleicht Sie!

Kunz. Müssens erwarten, kanns nicht genau bestimmen.

Bruno. Es wogt mein Blut wie rasend durch die Adern, wenn ich mir denke: daß sie kommt; und eben so wogt es, wenn ich denke: daß sie in eines andern Armen liegt. Verfluchtes Schicksal! das die Qualen der Hölle mir im Herzen schuf.

(Schardo, Tule und viele andere Knappen treten auf; Just und Helena unter ihnen, beiden sind die Hände mit Stricken

gebunden, ersterer tritt fest auf, und blickt unerschrocken herum; letztere kann ein heftiges Schluchzen nicht verbergen.)

Bruno. (mit einem Racheblick den Fust anstarrend, welcher ihm unerschrocken ins Auge blickt.) Elender Bube!

Fust. (einen Schritt gegen ihn vortretend.) Den Schimpf auf deinen Kopf!

Bruno. Nichtswürdiger Verräther! du wagst noch stolz zu seyn?

Fust. Was du Verrath nennst, war ein edles Wirken, bedrängte Tugend zu befreien.

Kunz. Sehr neu, Verrath an Waffenbruder edel nennen.

Fust. Zu was Wortwechsel, der nichts nützet. Wo ist der Henkersknecht, der mich ins Burgverlies hinunter bringt?

Bruno. (mit teuflischem Hohne.) Wirst doch nicht ohne Schmuck den Weg beginnen wollen? He, Tule! lasse Ketten bringen, gleich für das liebe Päärchen miteinander, so von der schwersten Sorte. (Tule eilt hinaus.)

Fust. Du Henker, das ist so ein Augenblick der Wonne für dich. —

Bruno. Ihr trugt so schön der Liebe Blumenketten, versuchts mit denen nun von Eisen.

Helena. Erbarme dich!

Bruno. Du giftige, du heuchlerische Schlange, warum flohst du mit Agnesen? — Schardo, wo ist die geblieben, die mit diesen Beiden die Flucht von hier begann?

Schardo. Als wir bei unsern Nachforschungen in die Gegend des Tannenwalds kamen, da bezeichnete ein altes Weib, unten im Thalwege, uns eine Köhlerhütte, als den Ort, wo sie hätte unbekannte Leute hineingehen sehen. Eilig lenkten wir unsern Lauf zur Hütte. Wir trafen vor ihr Fust und Helenen gebunden liegend; rasch sandte ich mit einigen von unsern Leuten den Tule in die Hütte, weil ich gewiß glaubte, dort Agnesen zu finden. Es war vergebens, keine Seele war in ihr; die ganze Geschichte bleibt mir unerklärbar.

Bruno. Und diese zwei lagen fest gebunden vor der Hütte?

Schardo. Fest gebunden und geknebelt.

Bruno. Forschtest du denn nicht, wer es veranlaßte?

Schardo. Wie ich Euch schon gesagt habe, keine Seele trafen wir sonst, als diese zwei, meine Mühe Aufklärung von ihnen zu erhalten, war vergebens. Ein Wink, den sie mir hätten geben können, hätte vielleicht uns Agnesen wieder verschaft, doch sie verweigerten auch den kleinsten.

Bruno. (mit Zähneknirschen.) Ihr heillosen Kreaturen, also euer Wunsch ging nur dahin, daß die Arbergerin nicht mehr in meine Hände fallen sollte?

Fust. Ja, das war unser Wunsch. Wir wissen nicht in welchen Händen Agnese ist, doch dieß ist Beruhigung für uns: nicht in den deinigen! (Tule mit noch zwei Knappen, welche Ketten herbei schleppen.)

Bruno. Ha! eben recht! Preßt dieser Hunde Glieder in die Eisenringe, daß ihre Adern schwellen, und ihre Brust mit Mühe Luft bekommt. (Eben als man Beide schliessen will, tritt Schardo ans Fenster und ruft:) So eben zieht Melcher der Knappe, mit noch

einigen andern zur Pforte herein. Als ich mit Just und Helena den Weg hieher antrat, sandte ich diesen Trupp noch tiefer im Walde hinein. Sie haben einen fremden Mann bei sich, vielleicht erhalten wir noch Aufklärung.

Bruno. (zu Tule.) Fessele diese noch nicht. (Melcher mit einigen andern Knappen, einen Hirten unter ihnen, treten herein.)

Bruno. Welche Nachricht bringst du?

Melcher. Als ich mit den andern Knappen noch tiefer im Walde hineindrang, da hörten wir, als wir in die Gegend der Wunderquelle kamen, von ihr her ein klägliches Hilferufen. Wir eilten dem Ton entgegen, und fanden, wieder fest gebunden an Händen und Füßen, diesen Mann. Wir befreiten ihn; und was er uns erzählte, das mag er Euch jetzt selbst wiederholen.

Bruno. Erzähle mir alles genau was dir wiederfuhr.

Der Hirte. Ich lag in guter Ruhe an der Quelle im Schatten, als ein Trupp Männer, mit einer gebundenen Dirne, sich ihr nahten. Ich schlüpfte ins Gebüsch und

lauschte. Aus ihren abgerissenen Worten brachte ich folgendes zusammen: Der Trupp gehörte zu einer Anzahl Freiharde, welche in unsern Wäldern auf ihre eigne Faust leben. Eine dieser Herumschleichenden kannte die Arbergerin, brachte schnell einige von seinen Spießgesellen zusammen, und überfiel solche in der Köhlerhütte. Sie wollten selbige in ihrem festen Schlupfwinkel in das Felsenthal bringen, und den Lindenhainer nöthigen ein groses Lösegeld für sie zu bezahlen. Als sie sich an der Quelle erfrischt hatten, da zogen sie mit der Gefangenen sogleich weiter; allein kaum hundert Schritte von dem Orte, da brach ein Trupp Gewappneter gegen sie los, ich sah hinter den Bäumen den Vorgang mit an, und erkannte gleich den bösen Wipprecht, der an der Spitze der Gewappneten war.

Bruno. Dieser Verfluchte! weiter!

Der Hirte. Du lieber Gott, als er Agnesen erkannte, da war keine Rettung für die Räuber mehr als die schnellste Flucht. Denn der Wipprecht schlug auf sie ein, wie ein Besessener. Als in einigen Augenblicken

die Sache entschieden war, und Agnese frei durch ihn sich befand, da war sein und seiner Leute Jubel ausserordentlich.

Kunz. Warum fand man denn dich gebunden, wer that das?

Der Hirte. Seht gestrenger Ritter, als sie so jubelten, da trat ich näher, weil ich dachte, nun hats keine Gefahr mehr für dich; doch einige umringten mich, hörten nicht darauf was ich sagte, sondern schrien: der Kerl ist gewiß ein Spitzbube, haut ihn nieder. Einer sagte, wir wollen ihn nur erst binden, so muß er einige Zeit unthätig liegen, und von seinen saubern Kameraden entfernt bleiben. Dieser Vorschlag wurde befolgt, noch gebunden fanden mich dort Eure Leute.

Bruno. (mit krampfhaften Zügen im Gesichte.) Und die andern gingen? — gingen?

Der Hirte. Unter lautem Jubel nach Arberg.

Bruno. Fesselt diese Verfluchten! (auf Fust und Helenen zeigend.) und dann fort

mit ihnen in die schaudervollsten Gemächer, welche die Burg besitzt.

(Sie werden gefesselt, und als man sie fortführen will, ruft)

Helena. Bruno, habe Erbarmen, bestrafe uns nicht unmenschlich.

Bruno. Nicht unmenschlich soll ich dich strafen? und du hast mich unmenschlich beleidigt. Durch deine Hilfe ist sie für mich verloren. (er nimmt sie wüthend bei den Haaren und schleudert sie in eine Ecke.) Fort mit dir aus meinem Angesicht. Ein qualvolles Leben sei dein Loos! (Just und Helena werden abgeführt; die andern alle entfernen sich auch, bis auf Kunz von Rauschang, welcher bei dem starr vor sich hinsehenden Bruno zurückbleibt.)

Kunz. Ermanne dich! Treffe die nöthigen Anstalten zum Kampfe. Ich gehe sogleich ab nach dem bewußten Platze, um die Höhlung zu untersuchen.

Bruno. Ja, eile, eile! Das ist noch ein Strahl, der meiner Rache leuchtet; o daß

er sicher mich nach Arberg führte, zum Mord und zur Zerstörung. (er eilt hinaus.)

Kunz. Liebe und Rache, das sind ein paar tüchtige Sporn. (ab.)

Kloster der Ursulinerinnen.

(Ein kleines, von einer Lampe, schwach erleuchtetes Zimmer.)

Veronika. Mathilde.

(Erstere liegt auf einem Ruhebett in einem unruhigen Schlummer; letztere sitzt vor ihr an einem Tischchen, und ist, den Kopf in die Hand gestützt, in dieser Stellung eingeschlafen.)

Veronika. (im Schlafe.) Ja dort, — sieh — den Knaben, — er lächelt! — o wie schön! — — Komm! — Ha! O! — Ach die Krallen, wie fürchterlich! (sie richtet sich halb auf, blickt starr herum, schreit: Welches Unthier! Hilfe! Hilfe! und sinkt ermattet, tief Athem holend, auf das Lager zurück.)

Mathilde. (Aus ihrem Schlummer auf=

fahrend.) Was ists? Heilige Mutter Gottes! wie du mich erschreckt hast.

Veronika. (in halbem Wahnsinn.) Ich soll schlafen! Ha! ha! wie kann ich denn schlafen? ich sah ihn ja!

Mathilde. Wen sahst du denn?

Veronika. (leise, indem sie sich gegen sie hinbeugt.) Meinen Knaben; er war voll Blut. Oh! — (Sie verbirgt sich heftig erschreckend unter die Bettdecke.)

Mathilde. Ihr Heiligen steht ihr bei! — (sie fäßt Veronikas Hand.) Wie fürchterlich du glühst! —

Veronika. Ja, du hast recht! Die Bösen glühen fürchterlich! (sie fängt heftig an zu schluchzen.)

Mathilde. Deine Phantasie nimmt zu allem schwarze Farben. Sei geduldig; dieser neue Anfall der Fieberpein geht auch wieder vorüber. Ich will dir die kühlende Arznei geben.

Veronika. Es gibt keine kühlende! ich weiß gewiß, es gibt keine!

Mathilde. O wäre diese Nacht schon vorüber!

Veronika. (im ruhigen Tone fragend.) Welche Stunde haben wir denn?

Mathilde. Es ist bald Mitternacht.

Veronika. (heftig vom Bette sich aufhebend, mit rollenden Augen.) Mitternacht? Ja, da war es! da färbte ich meinen Schleier blutroth! (indem sie auf das Lager zurücksinkt, faltet sie die Hände, und spricht unter heftigem Weinen.) O Mathilde, ich bin eine schwere Sünderin. —

Mathilde. Unsere heilige Kirche hat Versöhnungsmittel für alle Sünden; so bald der Tag anbricht, rufe ich den frommen Pater Eusebius, du beichtest, und das hochwürdige Sacrament wird dein Gewissen beruhigen.

Veronika. Meinst du?

Mathilde. Gewiß! —

Veronika. Ich muß dir sagen, Mathilde, aber du mußt nicht erschrecken, sobald die zwölfte Stunde tönt, dann sterbe ich.

Mathilde. (heftig erschreckend.) Mein

Gott! welch ein kalter Schauder überläuft mich.

Veronika. (klagend.) Ich muß ohne Nachtmahl, ohne Absolution in die Tiefe. Willst du mir wohl eine Bitte erfüllen?

Mathilde. Alles — alles!

Veronika. Schwöre!

Mathilde. So wahr mir Gott und die heilige Jungfrau helfen.

Veronika. Oeffne dort den kleinen Wandschrank, (Mathilde thut es.) es liegt ein zusammengewickelter Schleier in ihm. — (heftig.) Gib mir ihn her!

Mathilde. (von dem Wandschrank weggehend.) Mein Gott! laß ihn.

Veronika. (noch heftiger.) Gib mir ihn her! Denk an deinen Schwur.

Mathilde. (nimmt mit einem schweren Seufzer den Schleier, und gibt solchen Veroniken.)

Veronika. (so wie sie den Schleier nimmt, überfällt ihr ein heftiges Zittern, sie hebt ihn aber dennoch so hoch als sie kann und ruft mit zerschmettertem Tone:) Meine

Tod=

Todsünde! (dann rollt sie denselben rasch von einander, Blutflecken sind überall an ihm sichtbar. Mit bebendem Tone fährt sie fort:) Nicht mein Blut, dieses (auf die Flecken zeigend.) machte mir vorhin die fürchterliche Wallung. (sie schlägt den Schleier schnell zusammen, und verbirgt ihn im Busen.) Das ists jetzt, was du mir versprechen mußt, diesen Schleier laß nicht wegheben von meiner Brust. Er muß mit mir ins Grab. Willst du dafür Sorge tragen?

Mathilde. Ich habe es dir heilig geschworen, und Mathilde ist keine leichtsinnige Schwärmerin.

Veronika. Das wäre besorgt! — — Werde ich und dieser Schleier im Grabe Ruhe finden? Wird nicht sein Blut mir meinen Schlummer stören?

Mathilde. Ich will ein Ave beten.

Veronika. Ists denn schon bald Mitternacht?

Mathilde. O Gott! —

Veronika. O Mathilde, (auf ihr Herz zeigend.) nimm mir diesen Stein hier hin-

weg. Ach! — — Höre Mathilde, dort wo der Schleier lag, da liegen auch Papiere, verwahre sie sorgsam, daß sie kein Auge sieht als das deinige; willst du?

Mathilde. Ich gelobe es.

Veronika. Warum bricht denn auf Brust und Stirne der Angstschweiß mir so heftig aus? — O mir wird fürchterlich! — — Ach! der Schleier fängt an sich zu bewegen; es ist gewiß bald Mitternacht?

Mathilde. (Mathilde nimmt den Schleier hinweg, und faltet die Hände.) Heilige Mutter Gottes bitt für uns in der Stunde unsers Abschieds. —

(Die Klosteruhr kündet mit dumpfem Tone die zwölfte Stunde an.)

Veronika. (kräftig im Bette sich aufrichtend.) Hörst du! So dumpf und hohl klang damals auch die Glocke, als ach! mein Knabe so schmerzhaft zuckte. — — Er winkt! ich muß fort zum Gericht! — (sie sinkt plötzlich zurück, und liegt kalt und starr als Leiche da.)

Mathilde. (sinkt auf die Knie, und betet inbrünstig und lange.)

Einige Tage darauf:

Mathildens Zelle.

(Nacht.)

Mathilde. (öffnet das Packet Schriften, welche ihr Veronika in ihrer Sterbestunde als Eigenthum übergab.) Die nächtliche Stille sichert mich vor jeder Störung. Kein Auge, als das meinige darf diese Worte sehen, so wollte es die furchtbar Leidende. Was werde ich erfahren? Verirrungen des schwachen Herzens, wer ist wohl frei davon? ich werfe keinen Stein auf diese, die gefallen. — Die Phantasie des Fiebers schuff wohl deinen Schleier, Veronika, nur als ein schreckbares Bild? Er ruht auf deinem Herzen jetzt, wie du gewünscht. Der Wunsch des Sterbenden ist heilig jedem Guten, drum legte ich, wiewohl mit Schaudern, das Schuldanregende, auf deine Hülle. — Welch Sausen! Ha! der

Wind tobt in der Luft, es ist eine schauerliche Nacht; der Regen der ans Fenster schlägt, der Kirchthurmfahne widriger Ton, engt meiner Brust den Odem. — O wohl dir! Veronika, dein Sturm ist vorüber; die grüne Decke schützt und kühlet sanft. — (sie trocknet sich die Augen, und fängt an zu lesen:)

„Die Burg Riegelberg war das Eigenthum meines Vaters, eines biedern Ritters, der, wo es in seiner Macht stand, dem Unrecht sich muthig widersetzte, und den Bedrängten gerne half. Er lebte mit seiner Gattin ein beneidenswerthes Leben, die Liebe schlug ihnen harmonische Töne jeden Tag, und ihre reinen Herzen freuten sich des süßen Genusses. Ich und mein Bruder Philipp, waren die Sprößlinge dieses guten Stammes, sorgsam gepflegt, von den Händen liebender Eltern. Froh, wie die Vögel, die in der Wonnezeit die reichen Blütenfluren durchschwirren, iagten ich und mein Bruder, auf den Bergen, Hainen, und in den Wäldern

der schönen väterlichen Heimath herum. Gerade in der Zeit wo der aufstrebende Busen der Jungfrau sich füllet mit den unbezwingbaren Sehnen, ach! gerade in der Zeit starb meine Mutter. Und so betrat die Tochter, ohne Warnung, ohne Rath, die labyrinth'schen Gänge der schwärmerischen Liebe. Was tausenden meiner Schwestern schon begegnete, wiederfuhr auch mir bei einem Wüstling, welcher die edlen Gefühle der Tugend nicht mit mir theilte. Seine Wollustgier däuchte mir die Glut der ewigen Liebe; auf seine Schwüre, die nur meinen üppigen Formen galten, baute ich sorglos das Glück meines Lebens. Doch ach! während des süßen Traumes sah mein Auge die Falschheit des Geliebten; und dahin war das Gebäude meiner Hoffnungen.

Bruno von Strahlenfels war jener Bube, der, als er sich in meinen Reizen gesättigt fühlte, mir hohnlachend rieth, einen Andern damit zu erfreuen. Mein schmerzliches Händeringen, meine thränenvollen Augen, meine

blassen Wangen, all' dieses blieb meinem Bruder Philipp, einem feurigen, edel emporstrebenden Jüngling, nicht verborgen; ich legte in dem Busen meines Bruders einen Theil dieser ungeheuern Last. Ein Zweikampf war die Folge davon, und das Schwert meines Verführers, spaltete das Haupt des Edeldenkenden. Mein Vater zerraufte sein Silberhaar, und schrie mit gräßlichem Tone: Ich bin der letzte Riegelberger; verdorrt ist nun mein edler Stamm! Mein Vater folgte kurz darauf seinem Sohne in die Gruft nach. Ich war im Zustande des Wahnsinns; unvermögend, auch nur einen einzigen Blick in die Zukunft zu werfen. Mit gieriger Eile ergriff ich den Vorschlag, in das Kloster der Ursulinerinnen zu gehen. Hastig verschenkte ich all' meine Habe; und nahm mit Entzücken den Nonnenschleier.

Wer schildert mein Entsetzen, als ich mich nach einiger Zeit im Kloster schwanger fühlte. Nicht die Furcht vor einer mich betreffenden harten Strafe, trieb mich

an, meinen Zustand künstlich zu verbergen, sondern der Gedanke: „die Asche meiner Eltern würde sich betrüben, wenn das unglückselige Schicksal lautbar würde, daß ein Zweig von ihrem edlen Stamme, sich so mit Schande bedecke.“ Meine Lage machte das Verbergen meines Zustandes leicht. Alles wußte schon längst, welche harte Prüfungen im Kloster ich ertragen mußte, und Keinem fiel es auf, als ich erklärte: „daß ich genöthigt, von großer Schwäche, mein Bette gar nicht mehr verlassen könne.“

Liebe und Rache, Furcht und Verzweiflung schuf meine einsame Zelle zum gräßlichsten Aufenthalt. Der Name Mutter, welcher tausende meines Geschlechts mit namenlosem Entzücken erfüllt hätte, gewährte mir nur namenloses Elend. Wars ein Wunder, daß Verzweiflung meinen Blick nur auf den Mord des Kindes lenkte? Des Kindes, dessen Vater so teuflisch mein Glück und meine Ruhe auf immer vernichtete! Meine Wuth spiegelte mir vor, mit dem Herzen des Kindes, auch das Herz des Va-

ters zu verletzen. Ich Thörin! mein unglückseliger Irrwahn raubte mir vollends allen Frieden der Seele, und rief noch mehr Qualen der Hölle für mich herbei.

Es war eine grausenvolle Nacht, als ich die ersten Wehen fühlte; der Sturm heulte gräßlich in der Luft, die Wolken hatten sonderbare Gestalten, und wurden nur zuweilen von einem matten, gelben Mondenlicht schauerlich erhellt. Die Eulen krächzten vom Klosterthurm herab; es war das beste Wiegenlied für mein Kind. In einem Wahnsinn, welcher mit Verzweiflung gemischt war, ging ich, schon heftige Schmerzen fühlend, noch in meiner Zelle auf und ab. Wo, rief ich unter schrecklichem Zittern, wo ist der Vater, der das Pfand der Liebe nimmt? wo der Geliebte, der mit süßem Kosen mir meine schmerzensvolle Angst lindert? — Das fürchterliche Gefühl so verlassen von aller Tröstung, so entblößt von aller Hilfe, gab mir Tigergrimm, und entfernte alle menschliche Liebe von mir. Ein Knabe wandt sich aus meinem Schooße, und sein heller Ton, mit

dem er meine Zelle begrüßte, kam mir wie Spott über mein Elend vor; schnell ergriff ich ein scharfes Eisen, und durchstieß damit sein Herz. Ich warf den Knaben auf meinen Schleier, der von seinem Blute gefärbt wurde. Er zuckte und wimmerte noch, als die Klosteruhr Mitternacht ankündete; und in diesem Augenblick verschied er. Nun aber riß auf einmal sein gebrochenes Auge, mich, wie durch einen Zauberschlag, aus meinem furchtbaren Wahnsinn. Ich bedeckte das leblose Kind mit meinen brennenden Küssen; meine heißen Thränen flossen in die Wunde, welche ich ihm so unbarmherzig schlug. Ich wähnte im heulenden Sturmwind das gräßliche Wort, Mörderin! zu hören; mir däuchte in den Wolken stände: Mörderin! wohin ich meine Blicke richtete, sah ich das zermalmende Wort.

Glückliche Zufälle, welche an Wunder gränzen, retteten mich vor Entdeckung. Meine That blieb verborgen dem Auge der Welt, aber sie zerriß unheilbar meine Seele, und

die Reue zernagte mich mit ihren scharfen Schlangenbissen.

Ich fand Mittel, am kommenden Abend mein unglückliches Kind im Garten hinunter zu bringen, und es dort zu vergraben. An jener Mauer, wo die große Linde herüberschattet, wo ich so oft saß und weinte, dort schläft mein Schmerzenskind.

Der blutige Schleier, den ich vom Leichname meines Kindes nahm, ist eine martervolle Geissel meines Lebens; täglich benetze ich ihn mit meinen Thränen; doch ach! Millionen Thränen waschen ihn nicht rein.

Ich welke dem Grabe entgegen; des Gewissens zehrende Pein nagt an der Wurzel meines Lebens. Was dort der Mord für Lohn gewährt, davor zittere ich. Ruhe im Grabe, ist jetzt mein heißester Wunsch; wird er erfüllt werden? Du Mathilde warst die einzige Seele, die mir in mancher traurigen Stunde Trost verschafte; schon manche Thräne des Dankes habe ich dir, o Gute, geweiht.

Nun weißt du das Fürchterliche, was deine arme Veronika peinigte. O verachte mich nicht, und laß mir die Hoffnung, dich einst in jenem Lande des Friedens, auf ewig meine Freundin zu nennen.

Mathilde. (unter hervorstürzenden Thränen.) Ich dich verachten? Nein — o nein! Du arme Leidende, du schwer Gebeugte. — Einst will ich dort im Thale der Ruhe, freundlich meine Hand dir reichen. Das Grab wird lieblich kühlen, deine wild bewegte Brust, und der mit Schuld befleckte Schleier ruhig neben dir modern. (schmerzlich lächelnd.) Unglückliche Schwärmerin! die Furcht von Wiederkehr, war bloß ein leerer Wahn, das Grab hält fest, was es einmal genommen.

(Die Thüre springt plötzlich auf, und Veronika steht als Geist vor ihr; mit dem blutbefleckten Schleier ist ihr Gesicht bedeckt.)

Veronika. Nicht freveln soll Mathilde mehr! — (Mathilde heftig zitternd einer Ohnmacht nahe, wird von Veronikens liebvoller

Stimme wieder aufgerichtet.) O fürchte dich nicht! Wem kein Verbrechen quält, der darf nicht zittern, wenn aus dem Geisterreich sich ihm ein Wesen naht. Siehst du den blutbefleckten Schleier? das schwere Zeichen meiner Schuld? Des Sarges Deckel sprang in mitternächtlicher Stille, und eine ernste Stimme rief: „Die Blutschuld muß streng abgebüßt „werden! Wohl hast du ernstlich schon bereut „die That, auch mildert dieses viel die Strafe; doch bist du zu den hohen Freuden, der „Auserkohrnen noch nicht reif. So oft die „Stunde naht, wo des unschuldigen Kindes, „qualvolles Wimmern auf zum Rächer drang, „mußt du des Grabes Ruh verlassen, und „seufzend büßen deine Schuld. Drei Seelen, „der Verzweiflung nah, mußt du erretten „aus ihrer Pein; dann blüht die Hoffnung „auf!“ — —

Mathilde, o du reine Seele, ach bitt' auch du für mich. Des frommen Gebet vermag viel; darum flehe — flehe du, daß es mir bald gelingt mit guten Thaten mein Verbrechen zu tilgen. O möcht' ich bald unge-

störte Ruhe finden im kühlen Schooß der Erde. (Sie verschwindet.)

(Mathilde sinkt betend zur Erde.)

Burg Strahlenfels.

(Zimmer.)

Bruno von Strahlenfels. Kunz von Rauschang. (eintretend.)

Kunz. Hier, komm herein in dieses Zimmer, ich muß die wichtige Entdeckung welche ich machte, dir ausführlich erzählen.

Bruno. Meine Neugierde ist groß; rede, rede.

Kunz. Wir hatten eine höllische Arbeit. Jedem von uns drang das Blut unter den Nägeln hervor.

Bruno. Nun — nun, also?

Kunz. Vor vielen Jahren stand dort zwischen dem Himmelsfelsen eine Burg; längst zernagt vom Zahne der Zeit sind ihre Mauern, nur noch einige Ruinen zeigen, daß solche da gestanden. Als ich mich in die Höhle hinab-

ließ, welche Leonhard entdeckte, da sahe ich, daß solche sonst ein Theil vom Kellergewölbe der Burg gewesen seyn müßte; meine Hoffnung von hier aus nach Arberg zu kommen, war nun sehr schwach, denn ich dachte: wenn wir hier auch einen Gang unter der Erde finden, so wird dieser nur für die verfallene Burg gedient haben.

Mit Hilfe der Fackel fanden wir wirklich, wie Leonhard vermuthete, eine Thüre; sie war von Eisen, und am äussersten Ende des Gewölbes angebracht. Mit vieler Mühe öffneten wir sie, und befanden uns nun vor einigen Stufen, welche wir hinabstiegen. An der linken Seite der Mauer, welche wir nun fanden, ließ ich einige Steine herausheben, und nun befanden wir uns in einem eigentlichen unterirdischen Gang, der Gott weiß, wohin führen wird. Trotz seiner Länge drangen wir muthig vor, und fanden an manchen Stellen daß er in neuerer Zeit müsse ausgebessert worden seyn. Bald traf unsere Ohren eine unvermuthete Begegnung; wir horchten,

und horchten, es war der Gesang eines Menschen. Nun war guter Rath theuer. Der Gang war zu Ende, und keine Spur von einer Thüre war zu finden; sollten wir also die Wand, an welcher wir nun standen, durchbrechen; jetzt, wo wir ganz deutlich die Stimme eines Menschen jenseits vernahmen? Ich horchte mit gespannter Aufmerksamkeit; hörte, wenn der Gesang schwieg, auch einige Worte sprechen, und kam nun auf die Vermuthung, weil ich nicht mehrere Stimmen hörte, daß dieser in unserer Nähe Befindliche, ein Gefangener seyn könnte, dessen Bekanntschaft uns vielleicht mehr Nutzen als Schaden brächte. Ich rief entschlossen: Und wenn der Teufel uns hier eine Hand entgegen reichte, durch diese Mauer muß ein Loch. Hastig wurde eine Oeffnung gemacht, ich und Leonhard drangen zuerst hindurch, und denke dir mein Erstaunen, als bei dem Scheine der Fackel eine Stimme plötzlich rief: Alle Donnerwetter! Ritter Rauschang, wie führt denn Euer Weg hieher? Nun sah ich, daß meine Vermuthung nicht geirrt hatte, der

Ort war ein Gefängniß; der Mensch welcher die Frage an mich richtete, war mit schweren Ketten gefesselt, und an die Wand angeschlossen. Wer bist du? frug ich schnell, das seht ihr ja, ein Gefangener; antwortete er trokken. Wie heißt die Veste, frug ich ungestümm, in welcher du gefangen sitzt? Alle Teufel, schrie er, ihr wißt gar nicht einmal daß Ihr auf Arberg seid?

Bruno. Also wirklich Arberg? wirklich? —

Kunz. Wohl gelang der Streich! Der Gefangene war Rabe, der den Mord auf den Dagobert im Schilde führte, und von Wipprecht dabei so schlimm überfallen wurde. Seine Behandlung auf Arberg war derzeit sehr arg. Er sagte: Sie schließen mich hier an wie einen Hund, geben mir Hundekost, und oft Schläge, um Geständnisse von mir herauszubringen. Der grimmige Wipprecht droht immer, mir noch durch Henkershand den Lohn für den Dolchstoß geben zu lassen. Also Ritter Rauschang könnt Ihr jetzt ganz

auf

auf mich rechnen; bei dem Ueberfall den Ihr im Sinne habt auszuführen, kann ich Euch trefliche Dienste leisten.

Bruno. Wohl! wohl! Wir wollen ihm eine Rolle dabei spielen lassen, die seiner würdig ist.

Kunz. Das denke ich auch. Nun meine Anordnung: Durch einen von mir besoldeten Auflaurer erfuhr ich, daß des raschen Wipprechts ernstes Trachten dahin geht, den Gottesmännern in Sanct Urban den rothen Hahnen aufzustecken. Dagobert kann wegen seiner Wunde, den Strauß nicht mit halten, und wird mit wenigen Getreuen in der Burg zurückbleiben. So bald ich nun den Auszug des Wipprechts erfahre, werde ich mit einer auserlesenen Schaar durch den unterirdischen Gang die Veste überfallen. Du hältst dich mit den Uebrigen von unsern Leuten in Arbergs Nähe verborgen. Wenn die Flamme auf der Veste lustig lodert, dann dringst du mit wildem Toben, durch das von mir geöffnete Burgthor, hauest nieder, was sich widersetzt, nimmst dein blutig errungenes Lieb'chen

aufs bäumende Streitroß, und Heida mit ihr nach Strahlenfels.

Bruno. Herrlich! Kein Mißlingen gar nicht zu befürchten. Wann kommt der Augenblick der Rache?

Kunz. Die morgende Nacht ist dazu bestimmt. Wenn sie mit dichter Finsterniß die Erde einhüllt, dann zünden wir bei unsrer Arbeit als Leuchte das stolze Arberg an, und sein rother Widerschein soll ringsum Allen verkünden: Daß, wer Brunos Zorn reizt, gleiches Geschicke zu fürchten habe.

Bruno. Welch eine herrliche Nacht wird diese werden!

Kunz. Es soll ein Höllen-Gaudium geben; kannst gar nicht glauben wie ich mich darauf freue. (Beide eilen hinaus.)

Abtei Sanct Urban.

(Zimmer.)

Günther der Abt, und Rupertus der Mönch sitzen bei vollen Humpen.

Günther. Ich brenne vor Verlangen

meine schöne Kranke zu sehen. Ihr habt doch aufs Beste für ihre Pflege gesorgt?

Rupertus. Das könnt Ihr glauben.

Günther. Also ist das Uebel nicht so arg, als man Anfangs dachte?

Rupertus. Nein. Der Fuß ist nicht gebrochen. Die heftige Verrenkung desselben ist durch zweckmäßige Mittel schon auf das Beste gehoben.

Günther. Wie beträgt sich Agnese?

Rupertus. Sie ist noch etwas betäubt von den Zufällen, welche so rasch auf einander ihr widerfuhren. Ihr eigentliches Verhältniß ist ihr noch dunkel; Ihr selbst hochwürd'ger Herr müßt ihr Aufklärung darüber geben.

Günther. Also Bruno hat auch nicht die leiseste Ahnung, daß Agnese in meiner Gewahrsam ist?

Rupertus. Nicht die leiseste. Wie ich Euch schon gesagt habe, die letzte meiner Vorkehrungen sichert Euch vor jeder Entdekkung. Die Rolle, welche ich einen list'gen Köhler als Hirten spielen ließ, hat uns vie-

len Vortheil verschaft. Bruno glaubt fest, Wipprecht habe Agnese aus den Händen der Räuber befreit, und sie nach Arberg gebracht. Sein fürchterlicher Ausbruch des Zorns lenkt sich nun dorthin, und der böse Wipprecht wird keine Zeit haben, uns fromme Klosterleute im Gebet zu stören.

Günther. Das gebe Gott! Möge bald der Grimmige, und alle die es mit den Klöstern übel meinen, unter Schwertstreichen fallen, und von den Hufen wilder Rosse zertreten werden, damit wir in Ruhe unsern köstlichen Wein trinken, und ohne Furcht manche weiche Dirne umarmen können. He! he! he! — Will doch nun auch Agnesen besuchen. Der feurige Wein, den ich so eben im reichen Maße genossen, gibt mir Muth und Kraft; werde Agnesen manche gute Vorstellung machen. (er geht hinaus.)

Rupertus. (macht einen starken Zug.) Köstlicher Wein! Ja, er schafft Kraft und Muth im Ueberfluße. Jetzt den Ausfluß seines Feuers in kräftigem Küssen hinströmen zu lassen, auf die schwellenden Lippen einer

verlangenden Dirne; Rupertus, ein Gedanke — ein Gedanke, der Ausführung werth! (er geht ab.)

Zimmer in der Abtei Sanct Urban.

(Nacht.)

Agnese auf einem Ruhebette liegend.

Agnese. Hat das Schicksal mich zu seinem Ball erkohren, um mich von einer unglücklichen Lage in eine andere zu werfen? So nah der Hoffnung vereinigt wieder mit dem zu seyn, den meine Seele unaussprechlich liebt, und jetzt wieder so entfernt von ihr. — Was ist mit Just, was mit Helenen geworden? warum hat man uns getrennt, warum mich hieher geschleppt? Wer gibt mir Antwort auf diese Fragen? Sei es, wie es sei! Dank dem Himmel, daß ich nur aus Brunos Gewalt entfernt bin. Ein Kloster ist nun mein Aufenthalt, ein heiliger Ort, wo ich nichts für meine Tugend fürchten darf. Wohl erinnere ich mich

daß mein Dagobert oft sagte: die Klöster sind die ärgsten Schlupfwinkel der Unkeuschheit; aber das war gewiß nur eine falsche Ansicht von ihm. Das Einzige mit dem er mich oft betrübte, war, daß er die geistlichen Herren nicht so schätzte wie sie es verdienen. Er nannte sie oft heuchlerische Betrüger; nein, das sind sie gewiß nicht, denn wie könnten sie sonst uns den Weg zum Himmel zeigen? — —

(Abt Günther tritt ein.)

Agnese. (voll Erstaunen ihm entgegen rufend.) Ihr kommt zu mir hochwürdiger Herr? Ist dieß das Kloster Sanct Urban, wo ich mich befinde?

Günther. (tritt an ihr Bette, reicht ihr seine Hand, und läßt die ihrige lange nicht los; wollüstiger Kampf der Empfindung ist an ihm sichtbar.) Ja, liebe Tochter, das ist das Kloster Sanct Urban. Danke inbrünstig dem Himmel, daß er dich aus so großen Gefahren in einen so sichern Aufenthalt führte.

Agnese. Weiß mein Dagobert schon,

daß ich mich hier befinde? Kommt er bald? — Heute noch?

Günther. Meine Tochter, der Herr hat dich erkohren zu einem schönen, zu einem heiligen Ziele. Dir winken im Leben, Ehre und Ruhm, Macht und Hoheit, und wenn du meiner frommen Leitung dich ganz ergibst, nach dem Tode die glänzende, die schmukbeladene Krone der Heiligen.

Wende jetzt weg deinen Blick von den irdischen, von den vergänglichen Dingen. Vergiß den Dagobert, bereue die Stunden, wo sein verführerisches Geschwätz deinen Blick für das Heilige gefangen nahm, und dich für die Lüste der Welt empfänglich machen wollte. Er ist ein Weltkind; und dazu ein böses Weltkind.

Agnese. Treibt Ihr Euern Scherz mit mir? Warum verläumdet Ihr meinen Geliebten?

Günther. Er ist nicht dein Geliebter mehr. Deines Vaters letzter Wille bestimmte unwiderruflich: Daß Dagobert von Lindenhain nicht dein Ehegatte werden sollte.

Agnese. Meines Vaters letzter Wille? Todt? mein Vater todt? —

Günther. Ja, liebe Tochter; durch mein frommes Gebet ist ihm das Eindringen in Salems Heiligthume leicht geworden, und meine von Kasteien und guten Werken längst berühmte Hand, hat ihn, trotz dem Kopfschütteln, und dem Fußstampfen des leidigen Satans, die Pforte des Himmels geöffnet.

Agnese. Heiliger Gott! und ich mußte entfernt von ihm seyn, konnte nicht seinen letzten Segen empfangen.

Günther. Segen? den will'ich dir in vollgefülltem Maße geben.

Agnese. Und Dagobert?

Günther. Auf ihm liegt schwer die Hand des Herrn. Er leidet an einer Wunde, die ihm, wegen seiner sündhaften Vergehungen gegen die Kirche und ihre heiligen Diener, große Schmerzen verursacht.

Agnese. Verwundet? Dagobert verwundet? Wer that das?

Günther. Das weiß ich nicht, wir be-

kümmern uns nicht ausführlich um der bösen Welt sündhafte Händel.

Agnese. Ihr hintergeht mich wohl nur?

Günther. Welch schlimmer Verdacht! Ich schwöre es dir bei allen Heiligen: es ist Wahrheit; Dagobert ist gefährlich verwundet, er liegt ohne Hoffnung darnieder. Ja, Agnese, du bist ganz verlassen; aber sei getrost: die Kirche öffnet dir ihre Arme, ich, dein für dich zärtlich besorgter Vater, ich nehme dich gerne in die meinigen. (er schließt die liegende Agnese mit heftigem Ungestümm in seine Arme, küßt solche und ruft:) Es ist der Kuß des Vaters, den die Tochter nicht verschmähen darf. Zu deinem Herzen will ich reden, und es für überirdische Begriffe empfänglich machen. (indem er seinen Mund in ihren Busen zu senken bemüht ist.) Mädchen! Tochter! Engel! Heißgeliebte! — O! ich bin in einer himmlischen Begeisterung! —

Agnese. (im Wahne, daß diese himmlische Begeisterung denn doch zu sehr mit irdischen Begriffen verbunden wäre, drängt den zärtlich besorgten Vater kräftig zur Seite;

rufend:) Hochwürdiger Herr, Ihr vergeßt Euch in Eurer Sorgfalt.

Günther. (wie aus einem Traum erwachend.) Wo war ich? (ihre Hand wieder haschend und sie an seinen Mund führend.) Ich sah dich schon als eine Heilige des Himmels. Ja, Agnese, zärtlich geliebte Agnese! verlasse die Bahn, die sumpfige, des irdischen Lebens, widme deine Seele der heiligen Kirche, und werde die preißwürdige Aebtißin eines neuen, glorwürdigen Stiftes.

Agnese. Hochwürdiger Herr, Ihr setzt mich in eine peinliche Verlegenheit. Als Scherz ist der Gegenstand des Antrags zu ernsthaft, und als Ernst, zu sonderbar.

Günther. Freiwillig oder gezwungen, du bist bestimmt, dein Leben, als Opfer der heiligen Kirche zu weihen.

Agnese. (ihre Hand, nach welcher der Abt wieder hascht, unter die Bettdecke verbergend, sagt voll Unwillen:) Zu was die Tändelei?

Günther. Du bist meine erkohrne

Himmelsbraut, warum soll ich nicht dir Beweise meiner Liebe geben?

Agnese. Warum mir wieder ein neues, quälendes Verhältniß? Dagobert, wann werden wir wieder vereinigt?

Günther. Der letzte Wille des Vaters muß einer guten Tochter heilig seyn; er vernichtet deine Liebe.

Agnese. Kein Wille, keine Drohung, keine Qual, vernichtet meine Liebe zu Dagobert von Lindenhain. Dagobert, o Hochgeliebter! ach gewiß ist es Wahrheit, daß du verwundet bist, sonst würde dein gereizter Grimm schon längst versucht haben deine Agnese zu retten.

Günther. Ich will dir klar und kurz den Stand der Dinge vor Augen stellen, dann wird es so hell wie der Tag dir werden, daß kein anderer Bräutigam für dich übrig bleibt, als der himmlische. Höre mich ruhig an. „Du weißt es“ daß in deiner frühen Jugend dein frommer Vater oft davon sprach, wie gerne er dich als eine Himmelsbraut einmal, in irgend einem Kloster wissen wollte.

Du selbst, ich kann mich dessen noch recht gut erinnern, sprachst mit freudigem Lächeln von dem Tage, wo du den Nonnenschleier ergreifen wolltest.“ Nun kam das Unglück, daß du mit dem glattzüngigem Schmeichler Dagobert in ein Liebesverständniß geriethest. —

Agnese. Kein Wort mehr; wenn Ihr lästern wollt, hab' ich für Eure Rede keine Ohren.

Günther. Nur ruhig. Dieß Liebesverständniß mußte ich berühren, denn es war die Ursache, daß dein heiliger Sinn für die Kirche verloren ging, es verlettete dich den schönsten Wunsch deines Vaters zu zerstören, und ihn manche mißmuthige Augenblicke zu schaffen.

Wenige Tage vor seinem Tode, stieg seine Bekümmerniß, über deine Abtrünnigkeit vom Heiligen, auf das Höchste. Sein Wunsch, das ihm verhaßte Bündniß mit dem Lindenhainer gestört zu wissen, wurde der einzige Gedanke seiner Seele, und er glaubte für dieselbe keine bessere Beruhigung in der Todesstunde zu bekommen, als wenn sein ge-

liebtes Kind sich entschließe, die Braut des Heilandes zu werden.

Um seiner zärtlich geliebten Tochter den Weg zu diesem hohen Glücke zu ebnen, und die irdischen Hindernisse auf dem Gange zum schönsten Heile auf die Seite zu räumen, beschloß er folgende Punkte festzusetzen, als seinen letzten, einzigen, und unzerstörbaren Willen:

Erstens, alle seine Besitzthümer, sie mögen Namen haben wie sie wollen, werden in zwei gleiche Hälften getheilt, die eine Hälfte bekommt sogleich die Abtei Sanct Urban als unbestreitbares Eigenthum auf ewige Zeiten, aus der andern Hälfte wird ein geistliches Stift gegründet, zur Ehren unserer lieben Frauen, und das Sanct Mariastift auf ewige Zeiten genannt.

Zweitens: Seine geliebte Tochter Agnese ist verbunden, in den ersten Tagen nach seinem Tode den Schleier zu nehmen, und in stiller Abgeschiedenheit von der argen Welt, als Ursulinernonne, für die Ruhe der Seele ihres guten Vaters zu beten. Ist das

Marienstift in gehöriger Verfassung, dann wird Agnese von Arberg als Aebtißin dort eingesetzt, und ihren Vater, als den Urheber ihres glänzenden Glückes, dort auf das Inbrünstigste zu segnen wissen.

Der Abt von Sanct Urban ist bevollmächtigt über diese Punkte genau zu wachen, und selbige dem Willen des seligen Dietrich von Arberg gemäß, vollstrecken zu lassen; Agnese stets gehalten, obbemeldem Abt in Allem willig zu folgen, und denselben als den väterlichen, mithin den besten Willen, jederzeit zu erkennen. (er umfäßt mit seinen Händen Agnesens Schultern.)

Ich bin nun dein Vater! vertraue ganz geliebte Tochter, dich mir an. Als Aebtißin des Sanct Marienstiftes, bist du mit mir, ich mit dir, in einem von der Kirche geheiligten, Bunde. Welche Aussicht für uns! Du das geliebte Weib eines geistlichen Hirtens, wir stets umgeben von mächtigen Freunden, die reichen und kräftigen Ablaß ertheilen können, wenn das Fleisch uns Sünden abnöthigt. Gib mir den Kuß der Liebe!

Längst schon glühte mein Herz voll rasender Empfindung für dich. (er umfaßt im heftigsten Andrang der Lüste, die von Aerger und Schrecken ganz betäubte Agnese.) Laß mich auf deinem herrlich geformten Busen der Wollust glühende Küsse strömen.

Agnese. Laßt mich ein Wort sprechen. (so wie der Abt auf diesen Zuruf sie losläßt, und ihr voll Erwartung in das Auge blickt, schlägt sie ihm mit der geballten Faust auf das heftigste in das Angesicht, rufend:) „Elender, giftiger Verführer! Meinst du, Agnese von Arberg sei gut zur Pfaffenmetze? Ja, mein Dagobert hat recht: das Kloster birgt die ärgsten Vergehungen. Mir aus den Augen! heilloser Heuchler, der die Welt mit seinem falschen Tugendscheine äfft, indeß er ungesehen von ihr, sich in dem scheußlichen Schlamme der Wollust wälzt. Mir aus den Augen! oder mein Geschrei macht deine Schande für mehrern Zeugen kund.“ —

Günther. (mit Mühe seinen Aerger verbergend.) Freiwillig oder gezwungen, mein mußt du noch seyn, das schwör' ich dir bei

allen Heiligen des Himmels! Ich will deinen, die Würde eines Dieners der Kirche unziemend beleidigenden Ausbruch des Zorns, auf Rechnung weiblicher Ziererei schreiben, und so den größten Theil seiner Schuld löschen; nur (indem er ihr näher tritt) sei jetzt vernünftig, laß mich einen Augenblick der Wonne feiern! —

Agnese. Nichtswürdiger! ich rufe das Feuer des Himmels für dich herab, wenn du es wagst, mich noch einmal zu berühren.

Günther. (mit funkelnden Augen sie betrachtend.) Wie schön du da liegst; wie der Zorn noch mehr deine Reize erhöht! (mit einem Satanslächeln.) Wie dieses Auge sprüht; wie dieser Busen wogt; wie diese Nerven beben! — Ha! eine sich wild Sträubende mit Gewalt umarmen, ist der höchste Grad der Wollust! (indem er auf sie zustürzt.) Dein Schreien ist vergebens; es hört dich Niemand.

Agnese. (mit dem Schrei der Verzweiflung.) Höre du mich, Gott im Himmel!

(Plötz-

(Plötzliches Schmettern von Trompeten, und wildes Rufen mehrerer Stimmen, schrecken den Abt aus seinem Wollusttaumel auf.)

Magnus. (hereinstürzend.) Die Feinde! Der Lindenhainer! Ach Gott!

Agnese. (mit Jubeltone.) Dagobert; du mir nahe? Dank dir Allmächtiger!

(Das Rufen von Aussen erhebt sich immer stärker; schon fliegt ein Feuerbrand an das Fenster herauf.)

Rupertus. (athemlos hereinkommend.) Hochwürdiger Herr! die Gefahr wird dringend; kommt! alles verlangt nach Euch.

Günther. Ich komme. Ihr Beide schaft sogleich diese (auf Agnese zeigend.) in einem untern Kerker des Klosters, sie könnte sich hier ans Fenster begeben, und Lärm machen. (er eilt hinaus.)

Rupertus. (zu Agnesen.) Kommt! Sobald die Gefahr vorüber ist, bringen wir Euch wieder herauf.

Agnese. (mit einem Blick zum Himmel.) O laß es ihm gelingen! —

(Sie erhebt sich vom Bette, und geht mühsam, von den zwei Mönchen unterstützt, aus dem Zimmer. —)

Saal.

Viele Mönche in zitternder Angst untereinander; einige klagen, einige schreien, einige winden die Hände. Pferdegewieher braußt in der Ferne, und ein tobendes Rufen vieler Stimmen ist hörbar.

Erster Mönch. Jesus Marie! welch ein Unglück!

Zweiter Mönch. Der Eulenburger brüllt wie ein Rasender; man meint, es sei ein wildes Unthier losgelassen worden, wenn man ihn hört.

Erster Mönch. Wie wird das enden?

Zweiter Mönch. Schlimmer Anfang, schlimmes Ende!

(Der Abt Günther, mit ihm Rupertus, Magnus und noch mehrere Mönche.)

Günther. Die Verfluchten! Wie sie so schnell mit ihrem Angriff sind.

Magnus. Jetzt in der Nacht, wo jeder redliche Christenmensch gerne der Ruhe genießt, fangen die Rasenden noch zu stürmen an. O hört nur wie ihre wilden Roße wiehern, wie ihre Steine fliegen, wie ihre Knechte so abscheulich toben.

(Arger Lärmen von Aussen, man hört den Eulenburger schreien: Brennt nieder! Stoßt nieder! Kein Erbarmen! — Viele Stimmen: Hinein mit den Pechkränzen! Laßt uns ein heiliges Feuer anzünden! Hurah! Herbei mit den Sturmleitern.)

Magnus. O all ihr männlichen und all ihr weiblichen Heiligen, helft! schlagt den todt, der zu uns herauf steigen will, und werft die Feuerbrände, die sie gegen uns schleudern, zurück auf ihre eignen Köpfe. Ach mir wird so bange — so bange — so bange!

(Viele Mönche: Herr hilf uns wir verderben!)

Günther. Nur ruhig! Ermuntert die Knechte, daß solche bei den verrammelten Tho-

ren standhaft aushalten; die gefüllten Steinkästen kräftig auf die Köpfe der Heillosen ausleeren, und betreibt, daß die Sturmglocke unaufhörlich angezogen wird, damit unsere Freunde in der Nähe zur schnellen Hilfe angefeuert werden.

(ein paar Mönche eilen hinaus.)

Magnus. Verlaßt Euch auf einen Freund in der Noth; das heißt so viel: als ergebt Euch drein, in Elend umzukommen.

Günther. Nur Muth! nur Muth! Unsere Mauern sind fest, daran kann mancher seinen Kopf sich einstoßen. Wie leicht ist es, ein paar Stunden die Tollen aufzuhalten. Morgen — vielleicht schon in der ersten Frühstunde, kann mein tapfrer Schirmvogt, Hartwig von Dißton, und der wackere Otto von Firnenstein, mit ihren Schaaren zum Entsatz anrücken, und —

(Heeresruf und wildes Jauchzen von allen Seiten, Trompeten schmettern, und der Sturmglocke schauerlicher Ton wird gehört.)

Magnus. Ach du mein Gott! so du

willst unsere Sünden zusammenrechnen, wie können wir dann bestehen?

(Großer Lärm von Aussen, man hört schreien: Zündet! Zündet! hinein mit den Pechkränzen. — Huhrah! — So! so! — — Die Feuerbrände fliegen an die Fenster, der Schrecken der Mönche wird immer größer; vom Hofe herauf hört man Feuer! Feuer! schreien; das wilde Jauchzen in der Ferne wird ungeheuer. Magnus sinkt auf die Knie und fängt lateinisch an zu beten; einige Mönche sinken neben ihm nieder, einige stehen im verzweiflungsvollen Erstarren.

Erster Mönch. (hereinstürzend.) Feuer! um Gotteswillen rettet euch! das eine Ecke der Abtei brennt schon.

Zweiter Mönch. (wie der vorige hereinkommend.) Verloren — alles verloren! Gott — Gott — Erbarmer! an allen Ecken brennts!

(Vom Hofe herauf, klagende Stimmen: Dort schlägt die Flamme auf! und dort, und dort! — — Ein Feuerbrand zer-

schmettert ein Fenster, und fliegt in den Saal hinein; man hört den Wipprecht schreien: So recht! Brennt Blasen an alle Finger des Abts, daß er keine spitzbübischen Dokumente mehr schreiben kann. Höllischer Lärm erhebt sich, und ein Mönch springt athemlos herein.)

Der Mönch. Rettet Euch! der Vorsaal brennt schon.

Magnus. Herr Jesu! welch ein Rauch! — Heilige Mutter Gottes — welch ein Dampf! Ich ersticke! — Ach! das Feuer schlägt schon zur Thüre herein. (er stürzt zitternd auf die Knie.) Glorwürdiger Augustin, schütze mich; führe mich unbeschädigt durch Feuerflammen, und ich will etwas besser werden als zeither. Amen! (er springt auf, und eilt zur Seitenthüre hinaus, die Fensterscheiben fangen an zu springen, und die Flamme dringt mächtig zur Thüre herein.)

Rupertus. (zum Abt.) Hochwürdiger Herr, es wird Zeit uns zu entfernen. (Heimlich zu ihm.) Eilt, daß wir noch den heimli-

chen Gang erreichen, welcher zum Ursuliner-kloster führt. Hier links hinaus, und wir sind geborgen. Heiliger Gott! Agnese! wir müssen die Arme noch zuvor befreien. Herr Abt, schnell die Schlüssel zu ihrem Gefängniß.

Günther. (zitternd.) Die Schlüssel, ja die Schlüssel; ich habe sie nicht.

Rupertus. Ich gab sie Euch vorhin.

Günther. Ich verwahrte sie im grünen Zimmer.

Rupertus. Heiliger Gott! dieß Zimmer ist schon niedergebrannt; dort kam zum ersten Feuer aus. Um Thüren zu sprengen, haben wir keine Zeit mehr. (er geht an die Seitenthüre rechts, schaut hinaus, und ruft:) Das ganze Hintergebäude steht in vollen Flammen, es ist gar nicht mehr möglich zu den Thüren zu kommen, welche zu Agnesens Kerker führen. Die Arme ist verloren, sie muß eines qualvollen Todes sterben!

Günther. Ihr Heiligen! Die Herrliche verloren? Rupertus schaffe noch Hilfe; biete eine große Summe.

Rupertus. Ein Wunder, Hochwürdi-

ger, könnte sie nur retten. (Ein Theil der Decke sinkt brennend nieder. Rupertus nimmt den Abt am Arm und zieht ihn zur linken Seitenthüre hinaus.) Kommt; sonst sind mit ihr, auch wir verloren.

(Günther und Rupertus eilen hinaus, die andern Mönche folgen ihnen unter Klagen und Händeringen. Die Flamme ergreift den ganzen Saal, und die Decke stürzt bald darauf zusammen.)

Platz vor der Abtei Sanct Urban.

(Es ist beinahe Mitternacht; die Finsterniß wird von der im vollen Flammen stehenden Abtei schauerlich erhellt; das ängstliche Geschrei fliehender Menschen, das wilde Jauchzen der sich zum Sturm anschickenden Reisigen, beleben diese fürchterliche Scene.)

Wipprecht der Eulenburger; Hans Iberbach; Kilian; Albo.

Wipprecht. (ruft auf sein Schwert gestützt, den Sturmleitern herbeischleppenden

Knappen zu:) Gebt euch keine Mühe das Nest auszunehmen; laßts gar ausbrennen und damit Punktum.

Albo. Gestrenger Ritter, könnten doch zur Uebung für unsre jungen Leute ein Bissel stürmen; wer weiß ob wir nicht ein Täubchen finden, das des Ausnehmens werth sei.

Wipprecht. Mir recht! Macht einen Versuch in Klettern. Nur hastig, denn ich möchte dem Lindenhainer noch einen guten Morgen auf Arberg bieten.

Albo. So geschwind es seyn kann, Ritter. (zu den Knappen.) Hurtig, Kämpen, die Sturmleitern angelegt. Trollt euch! wir haben noch mehr Arbeit vor, ehe wir uns aufs Ohr legen.

(Unter wildem Hurah! werden die Leitern von den Knappen angelegt, und von ihnen Anstalt gemacht, sie zu besteigen.)

Hans von Iberbach. (kommt eilig hergesprengt, mit einer Anzahl Knechte.) Wipprecht, sammle die Leute! Dort aus der

Gegend von Firnenstein kommen eine große Anzahl von Reitenden herbei; glaub' allerdings, es sind Freunde von dem brennenden Nest. Sein rother Schein, und das Sturmglöcklein auf ihm, sind wohl die nächste Ursache von dem Erscheinen des Haufens. Ich denke, wir müssen auf alle Fälle gefaßt seyn.

Wipprecht. (sich auf sein Streitroß schwingend.) Das denke ich auch! (mit seiner Löwenstimme rufend:) Herbei Kämpen! schließt euch an mich!

(Trompeten schmettern und alles sprengt herbei und sammelt sich mit wildem Jauchzen um Wipprecht.)

Wipprecht. (mit zufriedenem Lächeln.) Nun da sind ja meine Genossen jetzt beisammen. Aber das Warten ist nicht meine Sache. Hurah, Kämpen! (indem er das Schwert schwingt.) Wollen den Nahenden ein Bissel entgegen kommen.

(Alles schwingt die Schwerter, und sprengt mit ihm unter wildem, freudigem Hallo!

Hallo! dem erwartenden Feind entgegen.)

(Kurze Zeit darauf:)

(Wipprecht mit seinen Reisigen aus einem Thal hervorkommend, trift auf Otto von Firnenstein, welcher mit seinem Trupp aus dem Walde hervorbricht. Mit hochgeschwungenem Schwerte ruft:)

Wipprecht. Tod und Verderben den Pfaffen auf Sanct Urban, und all denen, welche es gut mit ihnen meinen.

Otto. Tod und Verderben dem, der dieses ruft. Auf! Kämpen gebt ihm den Lohn für das Niederbrennen der Abtei Sanct Urban.

(Ein wildes Gefecht beginnt, Geschrei und Getümmel von Roß und Mann. Jauchzen und Wimmern wechselt ab. Endlich fangen die Leute des Otto von Firnenstein an Truppenweis zu fliehen. Wipprechts Leute verfolgen sie mit lärmvoller Freude. Jetzt bricht aus einem Tannenwald, Hartwig von Dißton, Schirmvogt der Abtei, mit einer großen Schaar

hervor, und Wipprechts Haufen wird, von der Uebermacht genöthigt, sich nach grimmiger Gegenwehr, zurückzuziehen.)

Wipprecht. Haltet euch fest zusammen, Kumpane! Jetzt gehts nach Arberg, und wer uns daran hindern will, den seine letzte Stunde hat geschlagen.

(Alles sammelt sich dicht um ihn, und mit scharf gezückten Flambergen geht es mitten durch die Feinde.)

Burg Arberg.

(Zimmer. Späte Nacht.)

Dagobert von Lindenhain. Conrad von Biringsee. (sitzen traulich beim Humpen.)

Dagobert. (mit heiterem Gesicht den Humpen ergreifend.) Die Streiter, die jetzt in dunkler Nacht für meine Sache kämpfen —

Conrad. (seinen Humpen hochschwingend.) Sollen leben! (sie trinken.)

Dagobert. O daß ich dabei seyn könn-

te; im muthigen Schwertergewühl auch das meinige blinkte.

Conrad. Wär traun besser als hier so müßig sitzen. Alle Wetter, jetzt kanns dort scharf hergehen. (ans Fenster tretend.) Sieh, sieh, ein heller Streif dort am Himmel, wird wohl ein Zeichen seyn, daß der Eulenburger seine Pechkränze probirt.

Dagobert. Ja, ja, gerade gegen Sanct Urban. (hinausrufend.) Burgwart, wo ist das Feuer?

Horst. (von der Warte.) Steht gleich links, an ihm der Rüdenwald, also kanns nicht anders seyn als in Sanct Urban.

Dagobert. Siehst du! Wie wird der Strahlenfelser toben, wenn er die Mähre hört. Wie kann der morgende Tag so reich seyn an schönen Waffenthaten; und ich muß so von meiner Veste herab, nur dort auf jene Furchtbare blicken, wo mein Theuerstes verborgen ist.

Conrad. Der Wipprecht wird schon auch Sorge tragen, seinen Ingrimm dem Strahlenfelser so deutlich zu zeigen wie dort dem

Abt. Aber das sage ich dir, geht es morgen nach Brunos Burg, dann mache ich diesen Strauß mit, denn ich würde mich baß ärgern, zur Befreiung Agnesens nicht auch mitgewirkt zu haben.

Dagobert. Hättest den Zug dorthin nach der Abtei auch mitmachen können. Die Sorge des Iberbachs ging zu weit. Ich und einige Knappen auf Burg Arberg sind genug, um sie gegen jeden Ueberfall zu beschützen. Kann ich auch meine rechte Hand noch nicht brauchen, so ist doch meine linke kräftig genug, jedem der es wagte an diesen Mauern heraufzuklimmen, einen Sturz zu bereiten, worüber er das Aufstehen vergessen müßte.

(Die Rüden in der Burg fangen an unruhig zu werden; man hört Thüren öffnen, und einen dumpfen Schrei ertönen.)

Warum diese Unruhe in der Burg?

Biringsee. (sorgenlos seinen Humpen ergreifend.) Macht des Brandeshelle dort am Rüdenwald; wird Einer in der Burg sie bemerkt haben, und jetzt die Andern aufwecken. Hättet so ruhig fortschlaffen können, als wie

ich ruhig trinke. (er macht einen behaglichen Zug.)

Dagobert. (das Fenster öffnend.) Jetzt ist alles stille; bis auf ein paar Rüden, diese lärmen fort. (rufend.) Burgwart!

Horst. (von der Warte.) Was hats, gestrenger Ritter?

Dagobert. Warum erhob sich in der Burg die Unruhe?

Horst. Weiß nicht gestrenger Ritter; spitzte auch meine Ohren.

Dagobert. An der Zugbrücke alles richtig?

Horst. Alles — alles. Wo ich wache kömmt keine Maus herein. Kilian, Albo, seid ihrs? — Heiliger Gott! Verrath! Verwundet! Oh!

(Eine rauhe Stimme ruft: die Zugbrücke schnell nieder! Zündet an! Haut alles nieder! —)

Dagobert. }
Conrad. } (zugleich.)

Himmel und Erde! was ist das?

Conrad. (reißt eilig sein Schwert von der Wand und stürzt hinaus. Man hört ihn

aussen schreien.) Auf Knappen! Auf! Verrath! Verrath!

(Der Lärm wird stärker; man hört Waffenklirren, und der ganze Burghof wird plötzlich erhellt.)

Dagobert. O nur einige Augenblicke Kraft in diese Rechte! (er nimmt das Schwert in seine linke Hand, schwingt es grimmig und ruft:) Sei du Linke mir jetzt treu, wie es die Rechte so oft war. (er stürzt hinaus.)

(Der Lärm in der Burg wird furchtbar; man hört Gewappnete mit fürchterlichem Gerassel über die Zugbrücke hereintoben. Geschrei der Fechtenden, Aechzen der Sterbenden, Pferdegewieher, Rüdengebell, Lärmhorn und Trompeten machen eine gräßliche Musik. Bald geht das Rüdengebell in Geheul über, und die ganze Burg steht furchtbar in Flammen.)

Abtei Sanct Urban.

(Kerker.)

Agnese. (auf einer Bank sitzend.) Welche fürchterliche Angst bemächtigt sich meiner in diesem schauerlichen Gemache. Die drükkende Hitze welche mich quält, der Rauch, welcher seine Spur schon hier verbreitet, läßt mich das Schrecklichste ahnen. Gewiß ist das Kloster in Brand, und mich Arme erwartet der schauderhafteste Tod. (man hört ein Getöse.) Wieder ein Getöse wie von zusammenstürzenden Mauern! (sie legt die Hand an die Seitenwand des Kerkers, und ruft voll Schrecken:) Heiliger Gott! die Wand hier ist schon ganz heiß. O denkt denn keine Seele an mich, ehe die Flamme den Weg zu mir unzugänglich macht.

(Ein erschütternder Schlag erfolgt, ein Theil der Wand, oberhalb der Thüre des Kerkers, stürzt ein; Rauch und Flammen dringen gewaltsam durch die Oeffnung; Agnese ringt voll Verzweiflung die Hände.)

Rette mich Gott im Himmel! O bin ich zum schrecklichsten Tode bestimmt, muß ich mein Leben so schauderhaft enden? Der eindringende Rauch beengt mir den Odem, die Angst ergreift meine Seele! Hilfe! Hilfe! — Wer führt mich durch die Flammen? Umsonst! — ich bin verlassen; (auf die Knie stürzend.) Gott, laß das Entsetzliche bald enden! Und du Heilige des Himmels, trostreiche Königin der Verlassenen, gnadenreiche Spenderin der Hoffnung in den verzweiflungsvollsten Aengsten des Lebens, sei jetzt — sei jetzt mir nahe! So wie du voll Huld den Jesusknaben umfingst, so umfasse meine scheidende Seele, und führe sie in die Gefilde welche dein himmlisches Angesicht verklärt. —

(Die ganze Seite der Wand mit der Thüre stürzt ein, und dem Auge zeigt sich ein Meer voll Gluth; mitten durch dasselbe schwebt Veronika, dem Schleier vor dem Gesicht, majestätisch einher; sie tritt in dem Kerker, und hebt die hingesunkene Agnese sanft empor.)

Veronika. In deren Herzen heiliger

Glaube, für die hohe Himmels-Königin thront, die dürfen nicht verzagen, wenn Feuerflammen furchtbar sie umgeben. Ich, die sündhafte Magd bin auserkohren, ein Werkzeug deiner Rettung zu seyn. Folge mir jetzt Agnese ohne Furcht durch diese Gluth, in meiner Nähe hat sie keine schreckbare Kraft für dich. (im Begriff fortzuschreiten, blickt sie auf die schmerzhaft auftretende Agnese.) Kein Schmerzgefühl soll deine Schritte hemmen; der kranke Fuß sei heil! —

Agnese. (im Begriff dankend zu Veronikens Füßen sinkend.) Wunderthätiges Wesen!

Veronika. (hebt sie auf.) O nicht vor mir. Vor ihm, der in den lichten Räumen herrschet, laß unsere Knie beugen.

(Beide schreiten muthig durch die gluthvolle Bahn.)

Heide am Ausgang eines Waldes.

Viele Knechte liegen im Grase umher, die Pferde grasen im Gebüsche, und unter einer Eiche liegen Wipprecht und Hans Iberbach.

Wipprecht. Einige Augenblicke wollen wir ruhen, und dann in voller Hast nach Arberg.

Hans. Wir dürfen uns sputen, die Pfaffenknechte werden unserer Spur bald folgen.

Wipprecht. Haben einen tüchtigen Vorsprung vor ihnen, kommen sie uns zu nahe, so hauen wir uns noch einmal hindurch.

Hans. Haben den stolzen Mönchen ein artiges Feuer angezündet. Wipprecht, Wipprecht! das wird keinen geringen Lärm geben; die Pfaffen werden uns als Mordbrenner anklagen, und den Kirchenbann auf uns herabschleudern.

Wipprecht. Mögen sie! Mein Schwert schaft für alles Rath. Treibens die Schorköpfe mir zu toll, so brenne ich ihnen noch mehr Klöster hinweg, und mache einen Mord-

gestank, der noch gräulicher ist, als der heute Nacht auf Sanct Urban.

(Albo kommt herangesprengt.)

Albo. Auf zu Gaule Ritter! Dort auf dem Hügel sieht man ein starkes Feuer aufsteigen; es hat die Richtung gerade gegen Arberg.

Wipprecht. (rasch aufspringend.) Teufel und Hölle! wenn der Strahlenfelser dort einen Streich ausgeführt hätte? Man sieht hier schon in der Tiefe die Helle dort am Himmel. Auf! auf!

(Alles stürmt untereinander, Ritter und Knechte schwingen sich auf ihre bäumenden Rosse, und fliegen wie ein brausender Sturmwind über die Heide.)

Kurze Zeit darauf:

Wipprecht und seine Schaar einen bergigten Abhang herabsprengend. In der Ferne sieht man Burg Arberg brennen.

Wipprecht. (mit furchtbarer Stimme.) Es ist Arberg, das so leuchtet! Schlag Got-

tes Donner in die Hölle die Schurken, die dieses Feuer angezündet! —

Hans. Heiliger Gott! unser Dagobert.

Wipprecht. Wenn ich ihn nicht finde! dann sieht die Morgensonne einen Tiger an mir! Bei allen Teufeln! Blut müßte in Strömen fließen. —

(Er knirscht grimmig mit den Zähnen, strengt sein schnaubendes Roß mit scharfen Sporn noch mehr an, und alles jagt mit verhängtem Zügel, unter Ausbrüchen wilder Wuth, dem Feuer zu.)

Auf den Ruinen der Burg Arberg.

(Morgendämmerung.)

Die Ruinen dampfen noch, Flammen schlagen dazwischen auf. Sturmgeläute rings herum in der Ferne. Bruno von Strahlenfels auf sein Schwert gestützt, steht unweit der zerstörten Burg im Kreiße seiner Knechte, und blickt mit starrem, wildem Auge, dem aus der zer-

störten Burg mit einigen Knechten her- vorkommenden Kunz von Rauschang entgegen.

Kunz. Vergebens all' unser Suchen. Agnese ist und bleibt verschwunden.

Bruno. (wild mit dem Fuße stampfend.) Alle Höllenteufel! Umsonst unsre Arbeit. Da, wo ich so gewiß glaubte meine Absicht zu er- reichen, ist gescheiterte Hoffnung wieder mein Lohn. O wer gibt mir einen Fingerzeig wo sie weilt, ich fliege hin, und erringe sie un- ter Blut und Flammen.

Kunz. Dagobert schweigt hartnäckig, ich bat und drohte, mir Agnesens Aufenthalt zu entdecken, es war verlorne Mühe.

Bruno. (mit funkelnden Augen zu eini- gen Knechten.) Schleppt den Lindenhainer noch einmal her. (Die Knechte eilen ab.) Ha! Verdammniß sei mein Lohn; gesteht Da- gobert nicht, wo sie weilt, so lasse ich ihn hier in diese rauchende Gluth stürzen.

(Dagobert gefesselt, blutend, mit verbun- denem Haupte, wird von den Knechten herbeigebracht.)

Kunz. Dagobert, gesteht wo Agnesens Aufenthalt ist, Ihr seid in unserer Gewalt, und wenn Ihr hartnäckig uns unser Begehren verweigert, so habt Ihr von Bruno das Schrecklichste zu erwarten.

Bruno. Sage es, und ich lasse dich frei, auf Ritterehre! wo nicht, so lasse ich dich dort von der Mauer in die noch rauchenden Ruinen stürzen.

Dagobert. Elender Mordbrenner, räuberischer Verbrecher, meinst du ich fürchte deine Todesdrohung? Kein Wort mehr von ihr, es ist Beleidigung für meine Ohren, von den Lippen eines so schändlichen Bubens, Agnesens Namen nennen zu hören.

Bruno. Du willst also nichts gestehen?

Dagobert. Dort sind die dampfenden Ruinen, Teufel, kröne dein Werk! —

Bruno. (mit grimmiger Wuth zu den Knechten.) Schleppt ihn hin am Rande des Abgrunds, stoßt ihn hinab, damit er der Hölle zur Beute wird.

Tule. (eilig herbeikommend.) Auf! Wipprecht kommt mit einer Schaar Gewappneter

herbei. Er selbst tobt wie ein angeschossener Eber; vor seinem Schwerte stürzt alles nieder.

Dagobert. Mein Rächer! Gerne sinke ich jetzt dem Tod in die Arme, da ich weiß daß edle Rache mir ein schönes Denkmal weiht.

(Die Knechte wollen ihn fortschleppen.)

Kunz. Halt! Bruno laß ihn eilig auf einen Seitenweg nach Strahlenfels bringen, es ist so besser, man kann nicht wissen. Ich eile sogleich dem Wipprecht entgegen; und du folgst mir nach. (er eilt ab.)

Bruno. Schleppt ihn fort! Eilig nach Strahlenfels.

(Ein Trupp Knechte, mit Dagobert in der Mitte, eilen ab.)

Bruno. Ihr andern sammelt euch um mich. Laßt die Trompeten erschallen, ein Kampf auf Tod und Leben erhebe sich um uns her.

(Er sprengt auf seinem wilden Rappen den Berg hinunter, seine Leute ihm nach; Trompeten und Waffengeklirr in der Ferne; bald darauf schlägt die Flamme

hie und da in dem am Fuße der Burg Arberg, liegenden Dorfe auf.

Am Eingange in ein Thal ohnweit dem Dorfe.

(Das Dorf brennt.)

Kunz von Rauschang, Schardo, Tule und viele Knechte halten mit gezogenen Schwertern hinter einem Gebüsche. Sturmgeläute, Geschrei und Klaggeheul schallt aus dem Dorfe. Waffengeklirr und wildes Getöse in der Ferne, welches sich immer näher herbei zieht.

Kunz. Haltet euch bereit; durch diesen Hohlweg muß er kommen.

Wipprecht. (in der Ferne.) Mordbrenner! Schurken! Hieher meine Getreuen. Stoßt alles nieder!

(Ein fürchterliches Getümmel erhebt sich.)

Kunz. Der Wüthende kommt; setzt seiner Wuth jetzt eure scharfen Schwerter entgegen.

(Wipprecht, mit wilder Miene sein Schwert schwingend, kommt auf seinem brausenden Gaule gesprengt; hinter ihm Hans Iberbach, Albo und viele Knechte. Ein grimmiges Gefecht hebt an, alles stürzt was ihre Schwerter erreichen.)

Kunz. (seinen schäumenden Rappen in das Gedränge zwingend, haut sich zu Wipprecht heran, und seine Stimme donnert diesem entgegen.) Heran zu mir, stolzer Wüthende; mein Schwert ist stark genug für deine Wuth.

Wipprecht. (alles vor sich nieder werfend um an Kunz zu gelangen.) Dich such' ich schon lange, elender Bube, um dir deinen Lohn geben zu können.

(Sie sprengen wüthend an einander, und fechten gleich gewandt, gleich tapfer. Lange bleibt der Sieg unentschieden, als auf einmal Wipprecht mit der Kraft eines Racheengels einen fürchterlichen Hieb nach Kunzens Haupt führt, der dessen Helm und Haupt spaltet; er stürzt unter dem wilden Geschrei von Wipprechts

Knechten zu Boden. Während dem Gefechte hatte Iberbach seinen Haufen geordnet an dem sich mehr zurückgebliebene Reisige angeschlossen hatten. Alles dringt über den erschlagenen Kunz vor, dessen Knechte sich in das brennende Dorf zurückziehen, um sich mit Bruno zu vereinigen.

Mitten im brennenden Dorfe.

Bruno von Strahlenfels hält mit hochgeschwungenem Schwert, auf einem freien Platze. Viele Knechte sammeln sich um ihn, andere rauben und plündern in den nächsten Häusern; und überall hört man das Wehklagen der fliehenden Einwohner.

Bruno. Rottet euch, Kämpen! Schnell dort den linken Seitenweg eingeschlagen, wir wollen den Feinden den Ausweg verrennen. (Trompeten tönen überall.)

Wipprecht. (in das Dorf eindringend.)

Mir nach! mir nach! Nicht Rauch und Flamme halte uns zurück. Dort hält eine Schaar. Ha! bei allen Teufeln! dort weht der Helmbusch des Bruno von Strahlenfels. Eben recht, die wildeste Rache treibt mich ihm entgegen. Noch klebt das Blut von seinem Spießgesellen Kunz an meinem Schwerte, es vermische sich mit dem seinen!

(Wipprecht dringt wüthend gegen Bruno heran, ein wüthender Kampf beginnt; Hans von Iberbach ist mit seinen Mannen, welche sich immer mehr verstärken, über die Knechte Brunos her, welche überall zurückgedrängt werden.)

Wipprecht. (Bruno zurufend:) Heran elender Bube, Räuber! Mordbrenner! der Lohn für deine Thaten liegt in meinem Schwerte.

Bruno. (indem er sich ihm naht.) Verlangst du nach der Hölle? ich will den Weg dir zeigen.

(Sie treffen zusammen, und ihre Schwertstreiche wiederschallen furchtbar auf den Harnischen; da tönen auf einmal

Trompeten und wildes Geschrei von allen Seiten. Hartwig der Schirmvogt von Sanct Urban, und Otto von Firnenstein stürzen auf verschiedenen Seiten in das Dorf. Iberbach mit seinen Mannen, werden von der Uebermacht zurückgedrängt, und dadurch der Kampf mit Bruno von dem mit Gewalt herandringenden Otto von Firnenstein, unterbrochen.)

Wipprecht. (mit brüllender Stimme den Weichenden zurufend.) Schließt euch an mich! Die Elenden sollen wenigstens ihren Sieg theuer erkaufen. Schont keinem der euch naht und fallt wie Helden! Ein jeder nehme zehn Feinde mit in das Todtenreich.

(Er ficht wüthend mitten im stärksten Getümmel der Feinde; brennende Balken stürzen von den Häusern des Dorfes herab, er springt mit seinem wild schäumenden Gaule darüber; eine Schaar seiner Leute flieht, er sprengt unter sie und ruft tobend: Steht und fechtet! oder ich haue euch zu Boden. Schlag

auf Schlag, ertönt aufs neue; Wipprecht wird von seinen Leuten getrennt; er vertheidigt sich allein gegen eine große Anzahl Gewappneter, sein Roß stürzt unter ihm zusammen; in dem Augenblick springt er aus dem Sattel und kämpft fort, den Rücken gegen eine Mauer gelehnt. Iberbach, Albo und noch einige der Entschlossensten, brechen durch die Reihen der Feinde, und vereinigen sich mit ihm; er haut den nächsten Knappen von Roß, bemächtigt sich dessen Pferd und schwingt sich darauf, indem er den Seinigen zuruft: Mir nach, ich mache Platz! Die kleine Schaar öffnet sich muthig den Weg durch die dichten Reihen der Feinde, und dringt zum Dorfe hinaus.)

Hartwig. (zu Bruno.) So sah ich nie kämpfen; es ist ja als wenn in jedem zehn Teufel sich regten.

Bruno. (vor Wuth schäumend.) Nur nach, den Elenden! Otto ist schon mit einem Theil seiner Leute dort hinter den Hügel

hinum. Er wird den Vorsprung ihnen abgewinnen, und wir hauen sie noch zusammen.

(Er sprengt den Fliehenden nach; die andern im wildesten Toben folgen ihm.)

Hinter dem Dorfe.

Wipprechts und Iberbachs Heerruf sammelt schnell die Flüchtlinge um sie her; sie sprechen mit kräftigen Worten ihnen Muth ein, und suchen den Weg zur Straße zu gewinnen, welche nach Burg Lindenhain führt. Otto von Firnenstein kommt ihnen mit einer starken Schaar entgegen; eben, als Wipprecht voran mit Gewalt den Weg sich bahnen will, stürzen auch Brunos und Hartwigs Schaaren auf seine kleine Macht. Er wendet sein Roß gegen diese, und ruft mit fürchterlicher Stimme:)

Fluch über die Schurken! Freunde, wir kämpfen unsern letzten Kampf! Feige wär der, der von diesen nichtswürdigen Buben sein

Leben erbetteln wollte. Fechtet wie Rasende! Stürmt mit Wuth wie gereizte Löwen den Feinden entgegen; fletscht, wenn ihr am Boden liegt, die Zähne noch gegen sie, wie grimmige Tiger!

(Der verzweiflungsvollste Kampf beginnt. Wipprecht und die Seinen sehen keinen Ausweg zur Rettung, und sind nur darauf bedacht, ihr Leben so theuer als möglich zu verkaufen. In Jedem glüht der Gedanke als ein Held zu sterben. Wunder der Tapferkeit geschehen, aber immer kleiner wird die Schaar der Streiter; da ertönt auf einmal Heeresruf und schauerlich schmettern die Lärmtrompeten; aus dem Walde und vom Thale herauf, kommen große Haufen Gewappnete. Otto von Firnenstein führt seine Mannen den Ankommenden entgegen, und neuer Kampf begann. Ueberall tönt Speer- und Schwert-Geklirre; Pferd an Pferd, Mann an Mann hängt gleichsam aneinander. Die Firnensteiner werden zurückgedrückt. Wipprecht erhält

Hilfe und vereinigt sich mit den Lehnsmännern von Lindenhain, Adolph von Waldeck und Volkmar von Eckebach, welche unvermuthet zu Hilfe kommen.)

Wipprecht. (unterstützt mit einem Haufen Männer dringt gegen den Schirmvogt vor.) Weicht vor mir, oder ihr seid des Todes. (er drängt muthig vorwärts, gleich einem Riesen; wo er trifft, schmetterte er alles nieder und mit einem furchtbaren Hieb streckt er den Schirmvogt Hartwig von Dißton zu Boden, dessen Leute nach allen Seiten hinfliehen.)

Wipprecht. (im stärksten Getümmel gegen Bruno hervordrängend, ruft ihm zu:) Hieher! Dirnenräuber! Noch einmal ist mein Schwert bereit, dir zu lohnen.

Bruno. (mit schäumender Wuth sich ihm nahend.) Teufel! Mörder meines Kunz. — Hölle! stähle meinen Arm, daß kräftig des Schwertes Schärfe der Verfluchte fühle!

(So wie sie den fürchterlichen Kampf auf Tod und Leben beginnen wollen, wirft Adolph von Waldeck mit Eppo und den

Lindenhainern, den Heerhaufen des Otto von Firnenstein. Die Firnensteiner fliehen in großer Unordnung, und werden auf das heftigste verfolgt. Durch den starken Andrang der Fliehenden, wird der Kampf des Bruno und Wipprechts gestört. Ersterer muß seine ganze Kraft darauf richten, seine Leute in geschlossenen Reihen zu erhalten, denn das Fliehen der Firnensteiner macht einen üblen Eindruck auf sie; sichtbar ist ihr Muth gesunken, und das Kräftige ihrer Schwertstreiche verliert sich immer mehr. Wipprecht, Adolph, Volkmar und der für seinen geliebten Dagobert kämpfende Leibknappe Eppo, verdoppeln ihre Anstrengungen. Auf allen Punkten des Schlachtfeldes fließt Blut in Strömen; ein nochmaliger allgemeiner Angriff entscheidet, welchen Hans von Iberbach, der die zerstreuten Arberger gesammelt hatte, kräftig unterstützte. Bruno, Himmel und Erde verfluchend, flieht; und sucht mit Otto von Firnen-

stein, den Weg nach Strahlenfels zu gewinnen. Allgemeine wilde Flucht; viele der Flüchtlinge werden gefangen, und viele zusammengehauen; eine weite Strecke ist mit Leichen und schwer Verwundeten bedeckt. Volkmar von Eckebach und Hans von Iberbach eilen mit einem Haufen den Fliehenden auf der Ferse nach. Wipprecht und Adolph, beide verwundet, schwingen sich, nach einer kurzen Ruhe, bald wieder auf ihre Streitrosse, und jagen den andern nach. Die Felsenveste Brunos, ihres verhaßten Feindes, ist das Ziel der Sieger.)

Waldige Gegend.

(Noch dunkle Nacht.)

Veronika. Agnese. (eine Anhöhe heraufkommend.)

Veronika. Ich muß dich jetzt verlassen; das leiseste Ahnen naher Morgenluft, der klein-

ste Schimmer dort am östlichen Himmel, sie mahnen mich an meines Würkens Ziel.

Agnese. Wo find' ich Schutz, wenn mich ein neuer Unfall überrascht?

Veronika. Der Tugend mächtig, hehrer Schild. Nur Mitternacht ruft mich aus meinem Dunkel; nur eine kleine Zeit ist mein, in der ich Hilf und Trost, verzweiflungsvollen Seelen verleihen darf. Mächtig mahnet mich die innere Stimme, in die Verborgenheit zurückzukehren. — Leb wohl! Ich sehe bald dich wieder. — (sie versinkt.)

Agnese. O hoher Dank füllt meine Brust für dich! Jetzt bin ich wieder einsam und verlassen. Wohin mich wenden? ach, wenn ich doch eine stille Hütte fände, die Sicherheit mir gewährte. Horch, welches Geräusch? O Himmel, ein Haufe Bewappneter naht. Eilig in dies Gebüsche! —

(Sie verbirgt sich; einige Knechte ziehen nahe an ihrem Schlupfwinkel vorüber, und Einer ruft: wir sind in der Nähe von Arberg; dort links wo die zwei großen Eichen stehen, geht es gerade

hinauf. Aber wir müssen uns rechts halten. Kommt! — Einige Zeit darauf kommt Agnese aus dem Gebüsche, und ruft:)

Agnese. In Arbergs Nähe wäre ich? Nun schnell den Weg dort links hinauf; er führt zu Dagobert, o Dank dir Himmel! (sie eilt ab.)

Burg Strahlenfels.

(Brunos Gemach.)

Bruno. (mit unruhigen Schritten auf und ab gehend.)

Himmel und Erde! so weit wäre ich jetzt! — Vernichtet meine schönsten Pläne, vernichtet selbst die Hoffnung auf Agnesens Besitz. — Eingeschlossen auf meiner Veste von mächtigen Feinden, die meine volle Demüthigung zu ihrem Ziele machen. O, welcher Teufel zeigt mir einen Ausweg? — Nie, das schwöre ich bei allen Höllengeistern! will ich mich lebendig in Feindes Hände geben; im Nothfall finde mein Leichnam seine Grab-

stätte unter den Ruinen dieser Veste. Aber volle Rache will ich nehmen, an allen denen, die mein Unglück vorbereiteten. Dagobert sterbe vor mir; Just werde vernichtet; und das heillose Geschöpf Helena empfinde das Gräßlichste der Verzweiflung! — — Ja, so soll es seyn! — Diese Nacht sei bestimmt zur Ausführung meiner fürchterlichen Rache. Deinen Schatten, Kunz von Rauschang, will ich versöhnen, und ihm ein stattlich Todtenopfer weih'n! —

Otto von Firnenstein. (schnell hereinkommend.) Alle Teufel! diesmal hätten sie mir den Rückweg zur Veste bald verrennt. Ich wollte mit einem Haufen hinunter in das Dorf, um schnell einige Lebensmittel zum Bedarf für unsre Leute in die Veste herauf zu schaffen. Ich warf glücklich die nächste Schaar der Feinde zurück, und drang muthig vor. Allein bald kamen sie von allen Seiten wie ein Heer von Nachtvögeln herbeigeflogen. Sie nahmen mir alles ab, was ich mühsam gesammelt hatte, erschlugen die Hälfte von meinen Leuten, und ich kam mit den

Uebrigen mit genauer Noth über die Zugbrücke. Ich sah auch so manche Anstalten hin und wieder, die anzeigen, daß die Feinde gesonnen sind, unsre Veste bald zu stürmen.

Bruno. Mögen sie! Sie sollen uns bereit auf der Mauer finden, den Heraufkommenden die Hirnschädel zu zerschmettern.

Otto. Will doch ein wenig Vorkehrungen auf alle mögliche Fälle treffen. (er geht ab.)

Bruno. Wie gerne wollte ich mich in dem Schutte Strahlenfels begraben lassen, wenn ich nur eine — eine Nacht Agnesen noch die meine nennen könnte. — O ich darf den Gedanken nicht fassen, ohne rasend werden zu wollen, daß sie — daß sie so ganz in meiner Gewalt war, daß nichts mich hinderte, der Liebe höchsten Preiß zu erringen; und jetzt so hoffnungslos — so elend! — Die glühendste Begierde der Wollust so ohne Labung; das reizendste meines Verlangens, so entfernt. O Rache an diesen, die ihrer Flucht die Flügel bereiteten, sie sollen ächzen, sie sollen jammern, sie sollen verzweifeln,

wie ich! — (er ruft hinaus:) Tule! sende mir den Rabe sogleich herbei.

Tule. (von aussen.) Sehr wohl, Ritter.

Bruno. Ja, Mord beginne! — Ich will meiner zerstörten Wollustgier die Rache zum Spielball geben, und so in etwas ihre nagende Pein befriedigen. Heiß zu lieben, und gewiß zu wissen, die Geliebte nie an lebenswarmen Busen schließen zu können, das ist der Zustand der Verzweiflung! — Er soll dir nie werden, Agnese, dein Dagobert, er werde diese Nacht noch Leiche; und dir Helena werde dein Fust. Vor deinen Augen veröchle er in schauderhaftesten Todeskampf.

Rabe. (eintretend.) Ihr habt mich rufen lassen, Ritter, was ist Euer Begehren?

Bruno. Mord!

Rabe. Sehr wohl.

Bruno. Treffe sogleich Anstalt dazu.

Rabe. Kann geschehen.

Bruno. Fust ist das erste Opfer.

Rabe. All gut! Und das andre?

Bruno. Dagobert.

Rabe. Noch besser!

Bruno. Zu dem ersten nimmst du Gift.

Rabe. Schön!

Bruno. Zu dem zweiten, den Dolch.

Rabe. Herrlich! —

Bruno. (nimmt aus einem Wandschrank ein kleines Paquet.) Dieses Pulver schüttest du unter die Speise, welche du Fust bringest. So bald er solche genossen hat, schließt du ihn los von seinen Ketten, führst ihn in Helenens Kerker, und verriegelst ihn sorgfältig wieder.

Rabe. Wenn das Pulver ihm den Rest gegeben, soll ich den Leichnam dann herausschaffen?

Bruno. Nein! Sie soll die Freude haben, eine ganze Nacht mit dem Geliebten hinzubringen.

Rabe. Eine Wonne, um die ich sie nicht beneide. Und wegen Dagobert?

Bruno. Holst du deine Ordre heute Abend.

Rabe. Gut! (er geht ab.)

Bruno. Diese Beiden haben mir das Empfindlichste bereitet. Er sterbe in Ver=

zweiflung; und sie verzweifle es mit anzusehen. — Agnese, — stolze Agnese! dein Lohn für die Verachtung meiner Liebe erwartet auch dich. — Himmel oder Hölle, gieb mir eines von euch das Gefühl, sie so hassen zu können, als ich sie liebte, dann wäre wieder freudenreich mein Leben. (er geht ab.)

Einige Zeit darauf:

Kerker; in der Seite eine Lampe.

Helena. (sie ist an die Wand des Kerkers gefesselt.) Welche fürchterliche Tage muß ich leben. Gott — Gott gibt es keine Hilfe mehr für mich. Entsetzlich! in diesem Zustande nichts als des Kerkers düstre Mauern zu sehen, nichts zu hören als der Ketten schauerliches Gerassel. Und so lange schon — so lange! — Armes Kind, das unter meinem kummervollen Herzen ruht, welche Empfindungen theilt dir deine Mutter mit. Furcht und Schrecken, Gram und Reue, diese Stacheln quälen mich ohne Aufhören.

(Die Thüre wird aufgeschlossen, Rabe bleibt in der halbgeöffneten Pforte stehen.)

Rabe. So, tretet nur hier herein, hier ist Helena. (Just tritt vor, und Rabe schließt sogleich wieder.)

Helena. (laut aufschreiend.) Just! Just!

Just. Heiliger Gott! Helena. (er stürzt zu ihr hin.)

Helena. Wache ich, oder träume ich? (indem sie ihre Ketten bewegt, schwer seufzend.) O nein, ich wache! — Du frei von Ketten? Vielleicht ein Strahl von Hoffnung?

Just. Ich weiß nicht, ich bin in einem Zustand von Betäubung. Ich war derzeit auch so gefesselt wie du. Vor einigen Augenblicken brachte mir Rabe zu essen; er verlangte, ich sollte mich schnell sättigen, denn er wollte mich zu dir führen, ich thats. Darauf schloß er mich los, ich folgte ihm, und bin nun bei dir.

Helena. Just, wie sehen wir uns wieder.

Just. Schrecklich, dich in Ketten zu sehen.

Helena. Und siehst du, daß ich bald Mutter werde?

Just. Ach, wie oft peinigte mich dieser Gedanke. So in Fesseln, in diesem Zustande. O Gott!

Helena. So lange müssen wir nun schon im Kerker schmachten. Ach! wenn ich nur noch einmal mit Bruno sprechen könnte, vielleicht rührte ihn jetzt meine unglückselige Lage.

Just. Hoffe nichts von diesem Wütherich. Der Wollüstige, den man seine Beute nimmt, ist nicht mehr zu versöhnen.

Helena. Aber Himmel, Just, was fange ich an, wann ich Mutter werde, und ich bin dann so hilflos, so verlassen. Ach, vielleicht darfst du jetzt bei mir bleiben. Ja, so wirds seyn, mein Zustand wird sein Erbarmen geweckt haben.

Just. Himmel, wie wird mir? — Ich weiß nicht, die ungewöhnliche Veränderung meines Kerkers, dein Anblick, das muß in mir diese Bangigkeit — diese fürchterliche Angst schaffen.

Helena. Setze dich hierher zu mir. Le-

ge dein Haupt in meinen Schoos. Himmel! wie bleich du wirst. —

Just. Mir wird fürchterlich! Ich bin todtkrank. —

Helena. Eiskalter Schweiß steht auf deiner Stirne. Mein Gott, ist denn die Luft in meinem Kerker so ungesund?

Just. (sich windend.) O! welcher Schmerzen! — Meine Eingeweide — es sind tausend Dolche darin.

Helena. Ach, wenn ich nur eine Stunde meine Fesseln los hätte, daß ich dich pflegen könnte. — Jesu — Marie! deine Gesichtszüge, sie sehen so fürchterlich aus.

Just. (Zuckungen bekommend.) Ich bin verloren! — O! — das ist Gift in mir — das ist Gift! —

Helena. (im heftigsten Schrecken.) O du heiliger Gott! Just! mein Just!

Just. Helena — Helena! — — O! — die Mörder — — die abscheulichen Mörder! —

Helena. Aber warum? Wer gab dir Gift!

Just. (mühsam unter den Anfällen von

Konvulsionen.) Im Essen — das er brachte. — Ich fühlte mich wohl — seitdem aber — O — Hilfe! — — Darum schloßen — sie mich — los, — und führten mich hieher, daß du sehest — meine Ver — zweiflung! — — Fluch ihnen! — —

(Er verliert das Bewußtseyn, bekommt heftige Konvulsionen, und auf seinem Gesichte beginnt der Todeskampf.)

Helena. (mit der schrecklichsten Anstrengung schreiend.) Hilfe! Hilfe! Just, um Gotteswillen. (heftig an ihren Ketten reissend.) Heiliger Gott, gib mir Kraft, meine Ketten zu zersprengen! Er stirbt! — O all ihr Heiligen des Himmels! Erbarmen — Erbarmen! —

(Sie sinkt ohnmächtig dahin. Die an der Seite angebrachte Lampe verlöscht bald darauf.)

Brunos Gemach.

Bruno. Otto. (im Gespräch begriffen.)

Otto. Wie ich schon gesagt habe, der Ueberfall der Feinde kam zu schnell. Du

hast dich nicht gehörig darauf vorbereitet, es fehlt an so manchem, was bei einer langen Belagerung höchst nothwendig ist. Bruno wir sind in einer kritischen Lage.

Bruno. Mir gleich. Ich bin entschlossen unter dem Steinhaufen Strahlenfels mein Grab zu finden.

Otto. Ich halte aus. Wenn wir aber weißlich uns aus der Falle ziehen könnten, einen Zeitpunkt erringen, wo wir uns tüchtig rächen könnten, das dächte ich wäre doch auch nicht übel.

Bruno. Ich kann nicht leben ohne sie; und da ich so gewiß weiß, daß ich ohne sie leben muß, so will ich dem Teufel mich und Strahlenfels übergeben. — Ich will meine Feinde fürchterlich reizen zur Rache, ich will sie zwingen, daß sie meine Veste zermalmen. Meine Rachgierde hat etwas teuflisches ersonnen; ich wollte Dagoberten, den Hochgeliebten, durch einen Dolchstoß ihr entziehen. Doch nein! das ist zu gewöhnlich! Meine Liebe ist seltner Art; so muß auch meine Rache seyn! Höre meinen Entschluß: am westlichen

lichen Theile meiner Veste, bildet sich gerade auf dem Vorsprung der Mauer, zwischen dem Felsen auf welchem sie steht, eine ungeheure Kluft. Auf diese Mauer schleppe ich noch in dieser Nacht, Dagoberten, und stoße ihn mit eigner Hand hinunter in die schauderhafte Grube. Nur ein Gott oder ein Teufel rettet ihn dort. Am Morgen rufen wir den Belagerern zu: Dort in dieser Kluft liegt euer Dagobert; hindern nicht, wenn einige heranklettern, um sich von seinem Sturze zu überzeugen.

Otto. Wohl; aber auch Strahlenfels Ruinen, welche diese That hervorruft.

Bruno. Meine Hoffnung ist Ruine; so sinke Lebenslicht und Lebenskraft. Rette du dich; mich überlasse dem Verhängniße.

Otto. Ei was! begraben muß ich doch einmal werden, ob nun von Strahlenfels Mauerstücken, oder von der Erde eins Feldes, das ist eines. Ich halte aus! (Beide gehen ab.)

Helenens Kerker.

(Tiefe Nacht.)

(Brunos rauhe Stimme von Aussen:) Schliesse auf! — (Er tritt mit Rabe, welcher eine Lampe in der Hand hält, in dem Kerker.)

Bruno. Mich dränget unerhörte Unruhe von einem Orte zu dem andern. Ich will den Mord nun in der Nähe sehen, für mich hat er nichts grauenvolles mehr.

Rabe. (den Leichnam des Fust beleuchtend, welcher dicht an Helenen liegt. Letztere lehnt an der Mauer des Kerkers, in einem besinnungslosen Zustande. Ihre Glieder zucken heftig, ihr Mund macht konvulsivische Bewegungen; sie öffnet die Augen, blickt starr auf die sie Umgebenden, aber ihre Seele hat keine Kraft sich zu fassen.)

Bruno. Er starb ja recht nahe an ihrer Seite; (mit dem Hohn der Hölle.) hat sie vielleicht mit ihren Ketten ihm Linderung in der Todesangst zugeweht?

Rabe. Soll ich den Leichnam fortschaffen?

Bruno. Hat immer noch Zeit. Schließe die Gefesselte los.

(Rabe thut es. Während diesem kehrt Helenens Besinnungskraft in einem leichten Grade in ihre Seele zurück. Sie starrt Bruno wie nachdenkend an, dieser tritt gegen sie vor, und fragt in einem rauhen, vorwurfsvollem Tone:)

Bruno. Kennst du mich?

Helena. (wie aus einem Traum erwachend.) Bruno! (sie schaudert heftig zusammen, ihr Blick fällt auf Fust, und sie ruft mit zerschmettertem Tone:) Mörder! —

Bruno. Gemordet habt ihr mir ein Glück, das ich mit so viel Mühe mir gegründet. Hier ist erlaubt die Rache, hier ist sie ganz an ihrem rechten Platze.

Helena. (in Thränen ausbrechend.) Fust — armer Fust! — O ich kann das Entsetzliche nicht überleben. Ja, so soll es seyn! (ihr Zustand fängt an in Raserei überzugehen.) Sobald ich gebähre, so schmettre ich des Kindes Hirn an diese Mauer, und rufe ihm zu: Bruno hat deinen Vater ermordet;

dich! und mich! Meine Angst — meine entsetzliche Angst welche mich vernichtet, sie brenne einst furchtbar auf deiner Seele. (ihm mit einem gräßlichen Blick anstarrend.) Dreifacher Mörder!

Bruno. Warum willst du mir Dinge aufbürden, welche aus deinem eigenen freien Willen entspringen? (zu Rabe, mit einem Blick auf den Leichnam.) Schaffe ihn weg. —

(So wie Rabe den Leichnam fassen will, springt Helena rasch zu ihm hin, beugt sich auf ihn, und nimmt die Hand des Todten.)

Helena. Weg ihr Abscheulichen; eure ruchlosen Hände sollen ihn nicht berühren. Mein Gatte soll in meiner Nähe bleiben. O welcher himmelschreiende Mord! in Verzweiflung mußte er sterben. (zu Bruno sich wendend, indem sie die Hand des Todten empor hebt.) Elender, warum kämpftest du nicht mit ihm einen offnen Kampf? Du warst zu feige; heimtückisch wurde er geopfert; meuchelmörderisch nahte sich der Verruchte dem Wehrlosen. — Wer rächet dich? (sie blickt mit funkeln-

den Augen auf, ihr Blick fällt auf Rabe, sie ruft: Ha! springt mit Blitzesschnelle auf, und zu ihm hin, entreißt ihm den Dolch, welcher in seinem Gürtel steckt, und zückt ihn gegen Bruno; in dem Augenblick fällt ihr aber Rabe in den gehobenen Arm, und entwaffnet sie.)

Bruno. Heillose, das deine Absicht? Nun gut. Faulen soll sie ihn sehen, seine Ausdünstungen sollen der Schändlichen Aufenthalt verpesten. (einen Schritt gegen Helenen tretend.) Dieser Kerker werde dein Grab; gebähre in ihm, morde in ihm, das Tageslicht siehst du nie wieder! (Er eilt schnell mit Rabe von dannen.)

Helena. (schwer aufseufzend.) Mich rettet nichts mehr; ich muß verzweifeln und sterben. O Gott — Gott, nur ein Mittel um dieses elende Leben enden zu können. O warum habe ich den Dolch nicht schnell in mein unglückliches Herz gesenkt? — Ich wollte die Hand küssen, welche mir jetzt einen Strick reichte, ich wollte den segnen, der Gift in meinem Becher träufelte. — Ich will sterben! —

Rasende Verzweiflung soll mich stärken mit Kraft, um meinen Kopf so lange gegen diese Mauern zu rennen, bis Blut und Gehirn auf dem Boden schwimmt. (mit wildem Blick empor sehend.) Warum werde ich denn so gräßlich bestraft? was that ich denn? — warum mußte denn er sterben? (sie verhüllt mit beiden Händen das Gesicht, und bleibt lange in dieser Stellung. So wie sie die Hände wegnimmt, schweift ihr Blick wie wahnsinnig im Kerker umher, endlich haftet er auf der Lampe, welche Rabe in einem Winkel gestellt hatte, sie tritt hinzu.) Was soll eine Lampe da? warum soll mein Elend beleuchtet werden? Nacht ist vor meiner Seele; (indem sie die Lampe mit dem Fuß umstößt.) so sei sie auch vor meinem Auge. — O schaff mir Wahnsinn grausenvolle Finsterniß, er ist der beste Balsam für die unglückliche Helena. (sie schreitet mit gerungenen Händen im Kerker umher, fällt über den Leichnam und schreit:) Er reicht mir eiskalt seine Hand! — O daß ich Leichnam wäre so wie du. (indem sie sich erhebt, stößt

sie an die auf dem Boden liegende Kette.) Vereint sich alles mich zu schrecken? Verhöhnt der Himmel und die Erde mich? — — (im rasenden Ausbruch der Verzweiflung und des Wahnsinns.) Verlasse Blut den unglückseligen Körper. (Die Kette aufhebend, und im Begriff damit sich mit Gewalt in das Gesicht zu schlagen, wird der Kerker plötzlich erhellt, und Veronika steht vor ihr.)

Veronika. Halt ein Unglückselige! — Folge mir aus deiner Jammerhöhle.

Helena. (vor ihr auf die Knie stürzend.) Gib mir den Tod.

Veronika. Der Edle duldet muthig bis ans Ziel, das ihn der Engel des Allmächt'gen zeigt.

Helena. Zu ungeheuer liegt des Unglücks Bürde auf meinem Haupte. Verschwunden sind Trost und Hoffnung auf ewig.

Veronika. Häufe nicht durch argen Frevel noch mehr des Unglücks Last. — Ein fromm Gebet gibt Trost und Hoffnung; das Unglück schwindet, wo der Glaube wirkt.

Helena. (auf Just zeigend.) O gib ihm wieder Leben.

Veronika. Blick' nach inbrünstigem Gebet auf zu den Sternen, du weißt dann daß er lebt. — Folge mir jetzt.

Helena. (mit heißen Thränen die Hand des Todten benetzend.) Schlafe sanft! O wenn nur keine frevelnde Hand die Hülle meines Geliebten schändet, sie in dem Schooß der Erde ruhig schlummern könnte!

Veronika. Dir jetzt zu helfen, steht in meiner Macht. Für des geliebten Todten-Hülle sorgt gern der gute Mensch. (indem sie die Hand über den Leichnam hält.) Das Samkorn sinkt in mütterlichem Schoos' zur schönen Ernte! —

(Der Leichnam versinkt; sie ergreift Helenens Hand, und führt sie eilig von dannen.)

Saal.

Bruno unruhig auf- und abgehend.

Ich kann nicht schlafen, zu groß ist die Zahl der Bilder in meiner Seele, eins drängt das andere, und sie vernichten mir des Schlummers Körper in ihren Keimen. Mitternacht ist längst vorüber, laß sehen, auf welche Art die Stunden bis zum Morgen entfliehen. —

Vielleicht schlummert der gefangene Dagobert jetzt sanft und süße, warum sollte er auch nicht? ihm lächelt der Gedanke, von ihr geliebt zu seyn, ihm koßt noch Hoffnung mit dem Bilde der Vereinigung. O! ich fühl es, daß auf diesem Weg' ich wieder in das ungestümme Meer der Wuth gerathe. — Soll ich schon in der ersten Stunde bereuen, Ottos Rath befolgt zu haben? er rieth, ihn nicht der Kluft der Vernichtung zu übergeben. Es ist wohl nur ein Aufschub meiner Rache gegen ihn, ich fühl es deutlich; der kleinste Anlaß könnte seinem Leben doch noch gefährlich werden; er ist der Geliebte Agnesens,

Himmel und Erde! schon allein dieser Gedanke macht, daß ich es bereue, Ottos Vorschlag befolgt zu haben.

Schardo. (eilig eintretend.) Ritter, ein sonderbarer Vorfall hat sich in der Burg begeben.

Bruno. Sonderbar muß die Kunde seyn, weil du sie in dieser ungewöhnlichen Stunde bringst.

Schardo. Zwei Knappen weckten mich so eben, und sagten mir von einer Erscheinung, welche sie gesehen hätten. Im langen Gange auf der rechten Seite des Schlosses, so sagen sie, wäre in der Mitternachtsstunde eine Nonne erschienen, ihr Kleid wäre voll Blut und erschrecklich anzusehen gewesen. Da sie von offnen Thüren sprachen, so säumte ich nicht lange, mich auf den Weg zu machen, welchen sie als den, des Geistes bezeichneten. Er führte gerade zu Helenens Kerker. Stellt Euch mein Erstaunen vor, diesen offen zu finden. —

Bruno. Was? Helena! entflohen? —

Schardo. Eine überirdische Macht muß sie befreit haben.

Bruno Kinderpossen! Ich habe Verräther in meiner Burg. Die zwei Knappen, welche das Mährchen erzählten, lasse sogleich fest nehmen. Alle Teufel! ist es so leicht meine Schlößer und Riegeln zu öffnen? Ich will Nachsuchung anstellen, und ein fürchterliches Gericht halten. (er geht wüthend ab, Schardo ihm nach.)

Ein enges mit buschigen Hügeln umgebenes Thal; in der Ferne zeigt sich zwischen schattigen Bäumen die Hütte eines Einsiedlers.

(Schwühle Mittagshitze.)

Agnese. (kommt äusserst ermattet einen kleinen Hügel herab.) Ich kann nicht mehr! (sie sinkt unter einem Baume hin.) Die fürchterliche Hitze raubt meinen Gliedern alle Kraft; die Zunge klebt am Gaumen. O wenn ich doch nur eine Quelle fände, die meinen

brennenden Durst mir löschte, und Labsal gebe meinem heißen Blute. — Ach! welches Unglück so in Angst umher zu wandern; immer die Furcht auf der Ferse, daß ich wieder in meiner Feinde Hände fallen könnte. Zweimal war ich schon in Gefahr unter gewappnete Haufen zu gerathen, doch der Himmel beschützte gnädig meine Flucht. — O Gott! welche Spuren der Verheerung zeigt diese unglückliche Gegend überall dem Auge. — — Ach mein Arberg! mein väterliches Erbe, so grausam zerstört. Welches schöne Gefühl empfand ich, als ich wußte, daß ich nahe an ihm wäre, und welches gräßliche wurde meiner Seele, als ich vor seinen noch rauchenden Ruinen stand. — Dagobert, was ist aus dir in dieser fürchterlichen Nacht geworden? Von schaudervollen Flammen warst du vielleicht so wie ich bedroht, o daß auch dir ein freundlich Wesen sich genahet hätte, und schützend dich geführt aus banger Noth. Des Herrn Kraft war wunderbar um mich in dieser Nacht; der heiligen Mutter Gottes milde Hand ruht auf ihrer leidenvoller Magd. (aufstehend

die Hände faltend und sich auf ein Knie werfend.) Gepriesen seist du Maria, heilige Mutter des lebendigen Gottes. Du — die du voll an Gnaden bist, o lasse mich stets gewürdigt seyn, daß dein heiliges Auge liebevoll auf mich sieht aus deiner glorreichen Höhe. — — (Der Einsiedler aus der Hütte zeigt sich nahe hinter ihrem Rücken am Gebüsche; er sieht mit glänzenden Auge auf die Knieende, faltet die Hände, und sein stilles Gebet begleitet das laute der Agnese.) Erbarme dich jetzt meiner Noth. Laß eine stille Hütte mich gewahren, wo meine Tugend sicher ist. — Laß eine frische Quelle mich entdecken, daß meine Zunge froh dir danken kann. —

(So wie sie im Begriff ist, weiter zu wandeln, tritt ihr der Einsiedler in den Weg und spricht:)

Einsiedler. Dort hinter dieser Hütte sprudelt eine Quelle; (ihr die Hand bietend.) und ein guter Mensch reicht dir seine Hand.

Agnese. (die dargereichte Hand küssend, unter ausbrechenden Thränen.) Gelobt sei Jesus Christus!

Einsiedler. Von Ewigkeit zu Ewigkeit. — Komm, meine Tochter, und erfahre deines frommen Gebetes schöne Gewährung. — Ich leite dich zuerst zum Quell, und dann in meine stille Hütte. — — (sie gehen ab.)

Veste Strahlenfels.

(Saal.)

Otto. (unter der Thüre.) Komm herein Schardo, erzähle mir.

Schardo. (mit Otto in den Saal tretend.) Heiliger Gott! das war schrecklich anzusehen.

Otto. Erzähle mir es ausführlich; wie war es denn?

Schardo. Als ich dem Ritter die Erscheinung der Nonne kund that, und den Weg angab, den sie gewandelt haben sollte, da stürmte er nach Helenens Kerker, und wurde ganz rasend, als er solchen offen und leer fand; denkt nur: sogar der todte Fust ist mit auf der Flucht.

Otto. Unbegreiflich! Bruno drang also in Dagoberts Kerker?

Schardo. Ja wohl! Bruno rief wüthend: „Ich bin von Verräthern umgeben, sie „würden auch Mittel wissen, den Kerker des „Lindenhainers zu öffnen. Auf! ich will ihn „selbst befreien.“ Er stürmte hastig hin zu ihm, und rief ihm grimmig zu: „Deine Freun„de öffnen meine Schlößer, folge du mir „jetzt, ich will dich an einen sichern Ort auf„bewahren, damit du nicht Helenens Spur „nachfolgest.“ — Er ließ nun den gefesselten, erst vom Schlafe erwachten Dagobert, beim Fackelschein durch die Knappen hin auf die Mauer schleppen, und stürzte ihn selbst unter Hohnlachen hinunter in die schreckliche Felsenkluft. Mich schaudert es noch, wenn ich daran denke.

Otto. Eine schlimme Geschichte. Ich hatte den Bruno schon auf bessere Gedanken, in Ansehung der Behandlung des Dagoberts gebracht, und jetzt muß das Entfliehen Helenens den ganzen Handel wieder verderben.

Von der Flüchtlinge Spur hat man keine Kenntniß?

Schardo. Keine. Hört, das ist eine böse Geschichte mit der Erscheinung der Nonne. Die zwei Knappen welche sie sahen, gehören nicht unter die Furchtsamen, es sind ein paar Kerl, die den Teufel selbst nie fürchteten. Sie leben und sterben darauf, der Geist hätte Helenen entführt. Bruno tobte fürchterlich, als sie ihm diese Behauptung unter das Gesicht sagten; er ließ sie Beide in das Burgverlies werfen, und drohte gleiche Strafe Jedem, der dieses Gerücht verbreitet. Unter den Leuten allen herrscht ziemliche Furcht wegen den Geist. Vielen ist schon bange vor der kommenden Nacht.

Otto. Mir macht nichts bange, als Dagobert in der Kluft; dieß kann der Hebel werden, welcher die Mauern dieser Veste stürzt.

Bruno. (hereintobend, sein Gesicht glüht, sein Auge funkelt wild und heftig, die Unruhe des Mörders bezeichnet sein ganzes Wesen.) So müssen alle Verräther sterben! Sind sie

nicht

nicht sicher im Kerker durch Schlößer und Riegeln zu verwahren, so verwahre sie die Felsenkluft.

Otto. Wie benahm sich Dagobert?

Bruno. O die Bestie! Im Fallen rufte er laut: Agnese! — Ha! ha! ha! ich glaube, er singt noch jetzt zu ihrem Lobe ein Lied'chen in der Tiefe, denn man hört noch seine Stimme heraufschallen.

Otto. Was! es wäre noch Leben in ihm?

Bruno. Freilich unbegreiflich; denn alle diese, die ich dort hinabstürzen ließ, waren auf der Stelle des Todes.

Otto. Der Arme. Welche Pein für ihn, wenn die Besinnungskraft noch rege wäre.

Bruno. Mag er verwimmern sein mir verhaßtes Leben, was kümmerts mich? Bei allen Teufeln! ist es möglich, Helenen noch auf ihrer Flucht zu erreichen, so wäre das Erste, daß ich sie einen Besuch bei Dagobert machen lasse. — Sie haben mich gereizt wie einen Tiger; schmeckt dieser Blut, dann wehe allen Lebenden! — (er eilt ab.)

Otto. Der arme Dagobert!

Schardo. Schlimm — schlimm, daß er noch lebt. — Sein Klageton und dann die blutige Nonne, sind zwei fatale Dinge in der Veste.

Otto. Geht mit der Nonne! leere Sage. —

Schardo. Meint ihr? — Laßt nur die Mitternacht erst wiederkehren, wer weiß ob nicht der Sturz des Dagoberts, den blutigen Geist zur Rache ruft. (Beide auf verschiedenen Seiten ab.)

Die Hütte des Einsiedlers. Kleines Gemach in ihr.

(Nacht.)

Agnese und der Einsiedler sitzen am Tische beim kleinen Abendmahl.

Einsiedler. (ihr eine Frucht vorlegend.) Noch diese Frucht verzehre, liebe Tochter, sie ist von meinem Lieblingsbaume, er trägt die süßten Früchte in dem Gärtchen.

Agnese. Wie gut seid Ihr! Der Himmel wirds vergelten, was Ihr reicht der Verlass'nen.

Einsiedler. Bedrängten beizustehen, schon reich lohnt dieß Gefühl.

Agnese. Habt Ihr keine günstige Nachricht für mich.

Einsiedler. Um etwas zu erfahren, was für dich günstig seyn könnte, strich ich vorhin am Abende im Wald' umher. Seitwärts auf der Straße, zog ein Haufen Knechte vorüber, einer vom Zuge ablenkend, stieg vom Roße, und suchte nach Kräutern. Ich ließ mich mit ihm in ein Gespräch ein. Er war verwundet; ich suchte sogleich nach einem mir bekannten Heilkraut, legte es auf die schadhafte Stelle und verband sie. Er dankte mir für den kleinen Liebesdienst, und erzählte mir offenherzig folgendes: Er wäre ein Dienstknecht der Abtei Sanct Urban, sei verwundet worden in dem heißen Kampf, welchen Wipprecht der Eulenburger mit dem Schirmvogt der Abtei bestanden hatte.

Agnese. Siegte Wipprecht?

Einsiedler. Im Anfange stand seine Sache sehr mißlich, aber im kritischten Zeitpunkte erschienen Dagoberts Lehnsleute, ver-

einigt mit ihnen, erfocht Wipprecht einen vollständigen Sieg. Kunz von Rauschang und der Schirmvogt Hartwig von Dißton sind getödtet, und der Strahlenfelser erreichte nur mit genauer Noth seine Veste, in welcher er nun von den Siegern enge eingeschlossen wird.

Agnese. Aber Arberg, meine väterliche Veste, wie wurde sie so grausam zerstört?

Einsiedler. Als Wipprecht mit allen waffenfähigen Leuten gegen die Abtei zog, und Dagobert nur mit wenigen auf Arberg zurückblieb, da fand Bruno, durch Verrätherei, Mittel, in der Nacht einen Ueberfall zu bewerkstelligen.

Agnese. Und Dagobert? — O Gott!

Einsiedler. Sorge nicht. Denke wie verlassen du schienst, wie hilflos du gezittert hast; und wie gütig der Himmel Hilfe sendete, wie dich die Noth zu vernichten drohte. Der Mächtige, der dein Geschick leitete, wird auch wachen für Dagobert, und ihm durch die dunklen Gänge des Mißgeschicks leiten, in die Gefilde des wahren Heils. — Genieße jetzt der Ruhe, meine Tochter; hier neben in

dem kleinen Kämmerchen, habe ich für dich ein Lager zubereitet.

Agnese. Ich will im Stübchen hier auf dem Boden schlafen, daß Ihr bequem der Ruhe pflegen könnt.

Einsiedler. Dem Gast gebührt das weichste Lager; sorge du nicht für mich, ich schlafe sanft. Das Beste ist ein gutes Gewissen; und dieses ist mein Eigenthum.

Agnese. Nun, wie Ihr wollt. (ihm die Hand reichend.) Ruht sanft; und mit der neuen Morgensonne, erwacht gesund. (sie geht in das Nebengemach.)

Einsiedler. Die Heiligen, sie schweben über dir, daß du kannst ruhig schlummern.

(Er bereitet auf dem Boden des Stübchens sich ein Lager, sinkt unter dem Zeichen des Kreuzes auf dasselbe, und entschläft bald sanft und süße.

Kloster der Ursulinerinnen.

(Zimmer.)

Abt Günther, Mönch Rupertus, bald darauf kommt die Aebtißin Agathe.

Günther. Ich schöpfe wieder freiern Odem; der Bann, welchen der mächtige Bischoff Ullrich von Heilsthal gegen den gottlosen Wipprecht und seine Anhänger schleudert, kann unsere gesunkene Sache mächtig wieder empor heben.

Rupertus. Das gebe Gott, und alle Heiligen.

Agathe. (eintretend.) Nun, gute Nachrichten?

Günther. Die Besten, hochwürd'ge Frau. Der Bannstrahl schwebt über dem Haupte Wipprechts und seiner gottlosen Rotte.

Agathe. Sorgt, daß er bald zerstörend auf sie niederfalle.

Günther. Ich werde nicht säumen, seine Furchtbarkeit geltend zu machen.

Agathe. Rächt Eure eingeäscherte Abtei, und die würdigen, frommen Klosterleute,

welche in jener Schreckensnacht ihren Tod fanden.

Günther. Mein eignes Herz treibt mich dazu an.

Agathe. Agnese von Arberg fand also ihren Tod wirklich in den Flammen.

Günther. Ich bot zu ihrer Rettung alles auf, jedoch vergebens. Es war wohl des Himmels Strafe, weil sie so hartnäckig sich weigerte, ihr Leben der heiligen Kirche zu weihen.

Agathe. Allerdings, dieses kann nicht bezweifelt werden. Also die Hälfte von Arbergs Besitzthümern fällt jetzt dem Kloster der frommen Ursulinerinnen anheim?

Günther. So ist es.

Agathe. Und die andre?

Günther. Der armen tief gebeugten Abtei Sanct Urban, um sich wieder kräftig zu erheben aus der Asche. Was übrig bleibt, zum Wundbalsam der armen Klosterleute.

Agathe. Recht gut und gottesfürchtig angewandt.

Günther. Lebt wohl jetzt, Hochwürd'ge

Frau. Nehmt meinen Dank für Eure Pflege, und Euren Schutz.

Agathe. Der Segen aller Heiligen sei mit Euch! Fallt mit keckem Muthe über Eure Feinde her, und tretet sie im Staube; dieß wünsche ich aus frommen, gottseligem Gemüthe.

Günther. Dafür wird Euch, und euerm Kloster, der Segen auch nicht aussen bleiben. Lebt wohl! Lebt wohl! —

(Er geht mit Rupertus ab; und die Aebtissin geht in ein Seitengemach.)

Burg Strahlenfels.

(Burghof.)

Große Geschäftigkeit unter den Knechten; sie tragen ganze Haufen Pfeile und Bogen zusammen, fahren Steine von einem alten Schutthaufen, welcher an der Seite liegt, herbei. Wilder Lärm und Getümmel überall.

Der Burgwart. (von der Wart rufend.) Heida, Knechte — dort reitet an dem

Felsstein ein Ritter herauf! Sagts dem Burgherrn.

Melcher. Hols der Teufel! was will der?

Tule. Wird uns mahnen wollen, unsre Schwerter einzustecken.

(Er springt fort in die Pfalz; nach einigen Augenblicken kommt Bruno die Stiege herab und geht nach der Zugbrücke.)

Bruno. Mich dünkt, der Ritter ist Adolph von Waldeck. (steigt auf den Aufwurf.) Ja wirklich! er ists. Knechte laßt die Zugbrücke nieder. Was wird der wollen?

(Die Zugbrücke rollt nieder und Adolph von Waldeck reitet herein, hinter ihm ein Knappe.)

Adolph. (steigt vom Pferde, und geht auf Bruno zu.) Ritter Bruno von Strahlenfels! Wipprecht der Eulenburger sendet mich an Euch, mit dem Begehren: Daß Ihr den Ritter Dagobert von Lindenhain, welchen Ihr auf eine widerrechtliche Weise gefangen nahmt, sogleich frei und ledig lassen sollt. In diesem Falle will er und seine

Kampfgenossen, die ihnen von Euch angethanen Unbilden vergessen, und ohne weitere Ahndung von Eurer Veste abziehen.

Bruno. (mit wildem Trotz ihn anblikkend.) Und wenn ich das nicht wollte, was dann?

Adolph. Dann soll ich Euch sagen: Daß Wipprecht und seine Kampfgenossen alles aufbieten, zur Rache; und nicht ruhen werden, bis Eure Veste Strahlenfels als Schutthaufen da liegt.

Bruno. (höhnisch lachend.) Wirklich? Kommt doch mit mir auf die andere Seite der Burg, ich will Euch dort eine Felsenkluft zeigen, und dann könnt Ihr den Wipprecht sagen, wie ich sie ausgeschmückt habe. Kommt.

(Er geht auf die andere Seite der Burg, Adolph von Waldeck folgt ihm.)

Schardo. (kommt aus der innern Burg, und blickt den Rittern nach, er geht zu den da stehenden Knappen und fragt:) Wo führt Bruno diesen hin?

Melcher. (mit grinzendem Lächeln.) Er

will ihn zeigen wie er die Felsenhöhle ausschmückte.

Schardo. (erschrocken.) Was? Heiliger Gott! ich sah erst vorhin von der Mauer, das Schmerzens-Gewinde des am Boden liegenden Dagoberts; hörte seine Klagetöne; ich konnts nicht lange aushalten, und eilte schnell davon. Wenn von dem Gräßlichen, Adolph Kunde bekommt, sie Wipprecht mittheilt, so wird an allen, was auf Strahlenfels lebt, die blutigste Rache genommen werden. Himmel! da kommt Adolph zurück.

(Adolph stürzt mit wildfunkelnden Augen herbei, er knirscht heftig die Zähne zusammen, ballt die Fäuste, schwingt sich unter fluchenden Ausbrüchen der Wuth auf, seinem Falben, und sprengt tobend mit dem Knappen über die Zugbrücke hinaus.)

Melcher. Das kann schlimm werden, wenn dieser den Wipprecht die schöne Geschichte erzählt.

Schardo. Ja, ja! wir sind dem Him-

melreich jetzt ziemlich nahe. (er geht in das Innere der Burg.)

Melcher. (zu den andern.) Seid nur jetzt recht geschäftig. Schleift die Schwerter, füllt die Kästen, an der Brustwehr, und an der Zugbrücke, gut mit Steinen. Und ihr Buben, übt euch mit dem Bogen nach dem Ziel. Wirds Ernst, dann könnt ihr euch dort hinters Gemäuer stellen, und manchem Feinde der am Felsen herauf kommt, den Rückweg zeigen.

(Alles ist in wilder Bewegung, einige rufen: Kommt, wir schiessen mit den Bogen! andere: fort! fort! lest Steine zusammen! schleift die Schwerter! — Alles rennt hin und her, und Melcher geht unter Kopfschütteln von dannen.)

Feldlager vor Strahlenfels.

Wipprecht von Eulenburg, Hans von Iberbach, Volkmar von Eckebach liegen unter einer Eiche. Vie-

le Reisige und Knechte um sie her, einige halten ihre Pferde an den Zügeln, andere lassen sie grasen. Im Schimmer der Abendsonne steht vor ihren Blicken die Felsenveste Strahlenfels.

Volkmar. Bleibt lange oben der Waldecker; wird sich viel Mühe geben den Bruno nach unserm Wunsche zu stimmen.

Wipprecht. Obs ihm gelingen wird?

Volkmar. Könnte doch seyn. Wir haben ihn so ziemlich in die Enge getrieben, kann ja keine Maus mehr aus der Veste ohne unsern Willen. Vielleicht bricht dieß Brunos Starrsinn, und er sucht durch Fügen in unser Begehren, sich wieder Luft zu machen.

Wipprecht. Mir recht. Das Nest dort ist verflucht fest, wir würden heillose Mühe haben, es zu erklettern. — Könnte Dagobert und Agnese durch gütevollen Vergleich wieder in unsere Mitte kommen, ich wollte gern auf die glänzendste Waffenthat Verzicht leisten.

(Ein Knecht in der Ferne ruft: Ritter Adolph von Waldeck sprengt heran. Reisige und Knappen sammeln sich auf bei-

den Seiten um sie her. Adolph kommt geritten, sein Gesicht ist bleich und verstört; er springt vom Gaule, und wirft, mit beiden Händen das Gesicht verhüllend, sich unter einem Baume hin. Die Ritter äussern durch verschiedene Zeichen, ihr Erstaunen über sein Betragen.)

Wipprecht. (ihn ernst anstarrend; in seiner Miene liegt der Ausdruck des Ahnens irgend einer schrecklichen Begebenheit.) Rede Adolph, was ists? —

Adolph. (ihn wild anblickend.) Reden? — (tief seufzend.) O laßt mich schweigen, (rasch aufspringend, sein Schwert herausreissend und es voll Wuth schwingend.) Doch, nein! mit der Stimme eines wilden Thiers will ich das Gräßliche verkünden!

Wipprecht. (rasch vor ihn dicht hintretend.) Dagobert todt.

Adolph. O mehr als todt; verstümmelt, und noch leidend.

Wipprecht. (Alle Zeichen der Wuth brechen nach und nach hervor; endlich ruft

er heftig.) Auf! auf! Den Heerruf! Zum Sturm! — —

(Alles entblößt das Schwert, und ruft: Zum Sturm, zum Sturm! —

Hans. Wipprecht! Freunde und Waffenbrüder! auch mein Herz glüht von Rache, und ich wünsche sehnlich die Bestrafung des Schändlichen. Aber in diesem Augenblick ist sie nicht möglich, laßt Euch von Eurer Hitze zu keinem übereilten Schritte verleiten. Fruchtlos würden viele der Kühnsten ihr Leben aufopfern, denn die nöthigen Werkzeuge zum Sturm sind nicht genugsam vorhanden, um mit glücklichem Erfolg ihn wagen zu können. Auch ist die Sonne bald hinunter; die Zeit zu unserm Unternehmen nicht günstig; wir würden mitten unter ihm, begleitet vom Hohne des Schändlichen, abziehen müssen. Drum Freunde rathe ich euch, bis morgen noch zu warten, und alle Anstalten zum Stürmen noch in dieser Nacht zu machen.

Wipprecht. Ich fühle die Macht deiner Gründe; aber der Leidende? —

Volkmar. Adolph erzähle den Vorgang

der Sache, um darnach unsere Maßregeln nehmen zu können.

(Alle schließen einen Kreis um Adolph und stehen voll Erwartung.)

Adolph. Als ich dem Strahlenfelser den Antrag, wegen der Befreiung Dagoberts, machte, da antwortete er voll Hohn, und lud mich ein ihm zu folgen; weil er mir eine Felsenkluft zeigen wollte, welche er schön ausgeschmückt habe. Unwillig folgte ich ihm. Er ging nach der Nordseite der Burg, auf dem Wege sprach ich noch mit ihm wegen Agnesen, stellte ihm das Schändliche des Weiberraubes vor, und forderte ihn auf, edel zu handeln, solche zugleich mit Dagobert frei zu lassen; und eine Entschädigung an Ländereien zu begehren, die, wenn sie auch groß wäre, wir gerne leisten würden. Furchtbar fuhr er auf: „Die Schändliche ist zu Euch entflohen, „und Ihr spottet noch meiner? ha, bei allen „Teufeln! das soll Euch theuer zu stehen kom„men. Ihr habt durch Verrätherei die Rie„gel meiner Kerker eröffnet, und in dieser „Nacht erst Helenen befreit. Um nun zu ver-

„hin-

„hindern, Dagoberten auf diese Art zu be„freien, so habe ich ihn an einem andern Ort „aufgehoben.“ Wir standen jetzt auf einem Vorsprung der Mauer, gegenüber war eine hohe senkrecht herabgehende Felsenwand zwischen innen befand sich eine große Kluft, welche der Ritter mir nun mit den Worten zeigte: „Da unten liegt Euer Dagobert! Strengt „Euer Ohr an, so könnt Ihr ihn noch wim„mern hören, ich habe ihn erst vergangene „Nacht hinabwerfen lassen.“ Heiliger Gott! wie war mir! ich sah ihn unten liegen, wie er schmerzhaft zuckte.

Wipprecht. (furchtbar schreiend.) Auf! Um Gotteswillen, jetzt müssen wir stürmen. (alles schreit: Auf zum Sturm.)

Hans. Nur einen Augenblick noch Ruhe. Vollende schnell deine Erzählung.

Adolph. Ich hörte seine Klagetöne.

Wipprecht. Rächer im Himmel! stärke meinen Arm! —

Adolph. Ich schrie laut auf, entblößte mein Schwert und nannte den Strahlenfelser einen Meuchelmörder. Er trat zurück und wink-

te; mehrere Bewaffnete traten hervor, umgaben mich, und er sagte mit zorniger Miene: „Waldeck, Ihr entfernt Euch sogleich, noch ein Schimpfwort, gegen mich ausgestoßen, und die Losung ist, daß ich Euch zu Dagobert hinabwerfen lasse. Zähneknirschend verließ ich den Schändlichen, um Euch aufzufordern zur Rache.

Wipprecht. Wir müssen das Aeusserste wagen. Jeder Augenblick, den der Unglückliche lebt, ist für ihn Höllenpein. Morgen früh ist es vielleicht schon zu spät, ihn zu retten, er könnte in der Nacht sein Leben jammervoll aushauchen. Eine Stunde entscheidet hier viel. (sein Schwert ziehend.) Freunde, tapfere Waffengefährten! ich bin entschlossen, Dagoberten in seinem grenzenlosen Jammer, Hilfe zu bringen, mein Blut, mein Leben daran zu setzen, ihn wo noch möglich zu retten, und seinem Peiniger furchtbar zu züchtigen. Seid ihr entschlossen den schweren Kampf mit mir zu kämpfen?

(Alles schlägt die Schwerter zusammen und ruft: Wir sind entschlossen auf Tod und Leben zu kämpfen. Führe uns an; unser Blut für Dagobert!)

Wipprecht. Ist einer unter Euch, welcher angeben könnte, wie man am leichtesten die Seite der Burg erreichen kann, auf welcher sich die Kluft befindet, der trete vor.

Ein Knappe. (vortretend.) Gestrenger Ritter, ich war einst ein volles Jahr auf Strahlenfels, und kenne die Kluft genau.

Wipprecht. Rede! —

Der Knappe. Auf der Nordseite von Strahlenfels zeigt sich eine hohe Felsenwand, die sehr steil, und mühsam zu erklettern ist. Oben ist eine Stelle, wo kaum drei Männer stehen können. Gegenüber ist der Vorsprung von der Mauer der Burg. Zwischen innen bildet sich in dem Felsen eine tiefe Schlucht.

Wipprecht. Also einige Männer können oberhalb der Stelle stehen, wo sich die Kluft zeigt? Von dort aus könnte man also dem Unglücklichen Hilfe schaffen?

Der Knappe. Sehr mühevoll ist es in die Schlucht hinunter zu kommen, denn gerade so senkrecht wie die Mauer der Burg an einer Seite herabgeht, so geht an der andern die Felsenwand herunter. Und nur in

dem Falle, wäre Hilfe für den Unglücklichen zu schaffen, wenn sich von der gegen über liegenden Mauer nichts feindseliges zeigte. Ein paar Bogenschützen auf dem Vorsprung der Strahlenfelser Burgmauer, würden Jedem, der sich auf der schmahlen Stelle oberhalb der Schlucht zeigte, mit leichter Mühe den Tod geben.

Wipprecht. Nun dann, so beginne der allgemeine Sturm. Ich will Dagobert retten oder sterben! Laßt die Trompeten schmettern zum Angriff. Blutige Rache dem Tirannen; mit Wetterschnelle hin auf sein Felsennest! —

(Er schwingt sich auf sein hochbäumendes Roß, und sprengt von dannen; viele Reisige und Knechte folgen ihm. Allgemeines Getümmel, die Schlachthaufen werden von den Anführern geordnet; die Trompeten ertönen auf allen Seiten; wildes Hurah! erschallt überall; und mit wuthentflammten Blicken schickt sich alles zum Sturme an.)

Saal in der Burg Strahlenfels.

Bruno von Strahlenfels. Otto von Firnenstein. (Beide eintretend.)

Bruno. Komm Otto, ich will eine frohe Mähre dir verkünden. Ein Hoffnungsstern ist aufgegangen, der neuen Muth in meine Seele bringt.

Otto. Gerade recht; er zeigt sich zur gelegenen Zeit. Laß hören, was ists? —

Bruno. So eben kam ein Bote in der Veste an, der sich mit vieler List den Weg erst bahnen mußte, um zu uns herauf zu gelangen. Ein allgemeines Getümmel, das sich so eben im Lager der Feinde erhoben, begünstigte seinen Eintritt in meine Burg. Er wurde abgesendet vom Abt Günther, und bringt mir Kunde, daß der mächtige Bischoff Ulrich von Heilsthal mit seiner ganzen Macht im Begriff ist, gegen die Mordbrenner der Abtei Sanct Urban anzurücken. Er wird den Bannstrahl der heiligen Kirche gegen Wipprecht und seine Rotte schleudern, und dieses kräftige Mittel wird den größten Theil der

Hilfstruppen des Eulenburgers von ihm abwendig machen.

Schardo. (eilig eintretend.) Ritter, es zeigen sich bedenkliche Bewegungen im feindlichen Lager. Die Trompeten schmettern, und die Haufen werden geordnet, wie zur Schlacht.

Otto. Wie ich vermuthete, so wird es geschehen; die Erzählung des Adolphs, von der Felsenhöhle, wird den Wipprecht zur augenblicklicher Rache reizen.

Schardo. Ja, gewiß. Alle Anzeigen sind da, um einen augenblicklichen Sturm auf die Veste befürchten zu dürfen.

Bruno. Jetzt, wo die Sonne schon so tief steht?

Otto. Die Rache fragt nicht nach dem Stand der Sonne; sie kämpft für ihre Sache auch noch nach ihrem Untergang.

(Ein Knappe eilig kommend.)

Knappe. Edle Ritter, auf die Mauer. Der Sturm der Feinde beginnt mit wildem Toben.

Bruno. Die Teufel! also doch, Ernst? —

Schardo, stelle sogleich einige der besten Bogenschützen auf den Vorsprung der Mauer oberhalb der Kluft, daß Jeder, der an der gegenseitigen Felswand herauf klettert, alsbald seinen Tod findet. (Schardo eilt ab.) Euch soll die Befreiung eures Lieblings unmöglich gemacht werden. Die Schwanenarmen Agnesens sollen vergebens das Glück hoffen, ihn im frohen Taumel noch umfangen zu können.

Otto. Wie ist es mit ihm unten.

Bruno. Seit einiger Zeit ganz stille. — Was kümmert uns dieser? O wären alle meine Feinde so hilflos wie er.

(Man hört die Trompeten zum Stürmen mächtig und anhaltend blasen; wildes Toben und Hurahrufen der Feinde in der Ferne.)

Bruno. Die Unsinnigen! die Rasenden! Komm Otto, wir wollen die Wüthenden mit Schwert und Kolbe empfangen, und ihnen Ruhe anweisen am Fuße der Mauern Strahlenfels. Mit zerschmetterten Hirnschädeln wollen wir sie

zurückweisen, und unser Hohnlachen begleite sie. (Beide eilen ab.)

Früher Morgen.

Einzelne Sterne schimmern am azurnen Himmel. Im Osten kündet ein Schimmer das baldige Erscheinen des majestätischen Tageslichts an.

(Ueber einen Wiesengrund kommen Veronika und Helena daher; zur Seite schlänget sich ein Fluß; in der Ferne hört man eine Mühle klappern.)

Veronika. Dein Schicksal fordert Seelenstärke, fleh' mit ruhiger Ergebung in der Brust, zum Himmel auf um sie, er hilft gebeugten Seelen gerne.

Helena. Ich will so handeln, wie du mir es lehrst.

Veronika. Ich will dich jetzt zu guten Menschen leiten. (sie sind nahe an der Mühle.) Dort, diese Frau in jener Mühle, sie

besitzt ein Herz, das edel ist und gut. Nie hat noch ein Bedrängter sie verlassen, dem sie nicht Trost ins wunde Herz goß. Poch ohne Furcht an ihre Thüre, erzähle ihr schmucklos dein Schicksal, und traue meinem Worte: sie wird das Beste für dich thun.

Helena. Besitzt ihr Mann das gleiche gute Herz?

Veronika. Die Frau ist Wittwe, und umgeben von zwei liebenswürdigen Kindern, einem Sohn und einer Tochter, die ihre größte Freude darin finden, der guten Mutter zu gefallen. — Sieh, immer heller wirds im Osten; er ist nun da, der Augenblick, der mich in dunklem Schooß der Erde ruft. — Leb wohl! — Laß nicht durch Leichtsinn wieder dich bethören; dein Unglück sei der Talismann, der dich vom Laster ferne halte. Die beste Hilfe für verlassene, für gebeugte Seelen, liegt im frommen herzlichen Gebete. Drum bete oft Helena mit reuigem, mit zerknirschtem Herzen. Und so wie jetzt das nächtliche Dunkel weicht, dem hohen Glanz der göttlich großen Sonne, so weicht

des Unglücks Schwärze, wenn der wahre Glaube seinem Heiland ruft. (indem sie Helenen die Hand reicht.) Leb wohl! (sie verhindert Helenen, welche vor ihr niedersinken will, sanft daran, und ruft:) Der seine Fackel dort im Osten schwingt, vor diesem beug' allein die Knie! — (sie verschwindet.)

Helena. O hohen Dank dir liebreich Wesen; das mir in banger Verzweiflung so mächtig half. — Ich will die gute Frau nun bitten, mir ihre Wohnung zu eröffnen.

(Sie pocht an die Thüre, die Müllerin öffnet ein Fenster und fragt:)

Die Müllerin. Wer pocht so früh an meiner Thüre?

Helena. Eine Verlassene; nehmt sie in Eurer Wohnung schützend auf.

Die Müllerin. Gerne, gerne. Ich will sogleich die Thüre öffnen.

Helena. Veronika du hattest recht! — Das erste Wort klang liebevoll aus milder Brust, ein gutes Herz verkündend.

Die Müllerin. (öffnet die Thüre, und

reicht Helenen die Hand.) Bist du ermüdet? lang schon auf dem Wege?

Helena. Seit Mitternacht im Walde.

Die Müllerin. Nun, so komm; ein weiches Lager soll dir gütlich thun. Ich will indeß ein stärkend Frühstück dir bereiten. Hu! die Morgenluft weht frisch. Komm, komm ins warme Zimmer. (sie geht mit Helenen in das Haus.)

Die Hütte des Einsiedlers.

(Schöner Abend.)

Der Einsiedler und Agnese sitzen auf einer Bank vor der Hütte.

Der Einsiedler. Einige Tage, liebe Tochter, muß meine Hütte schon noch deine Wohnung seyn. Zu unruhvoll ist die Gegend, du darfst es noch nicht wagen, nach einer entfernten Burg zu ziehen. Ich zog erst heute dort unten im Dorfe Erkundigungen ein.

Agnese. Und was hörtet Ihr?

Der Einsiedler. Die Bischöflichen von Heilsthal ziehen in starken Haufen heran, und begehen bei den Lehnssassen auf Lindenhain große Ausschweifungen.

Agnese. Mein Gott! Dieser Bischof hat also im Sinne, dem ruchlosen Bruno zu Hilfe zu eilen.

Der Einsiedler. Ohne Zweifel. Schon rotten sich die zerstreuten Haufen des Abts Günthers von Sanct Urban in der Gegend der zerstörten Abtei wieder zusammen, und trachten auf alle Weise sich mit den Bischöflichen zu vereinigen. Gelingt es dem Wipprecht nicht bald, sich der Burg Brunos zu bemeistern, so könnte seine Lage kritisch werden, denn Gewißheit ist es, daß der Bischof Ulrich und seine Anhänger einen Entsatz der Veste im Schilde führen. Auch spricht man allgemein, daß Wipprecht und sein Anhang im Bann gethan wurde.

Agnese. Heiliger Gott! Ihr macht mir bange. Das Schreckliche des Kirchenbanns ist so schaudervoll; und Wipprecht ist so brav, so edeldenkend; wagt mit schöner Hingebung

für seinen Freund Dagobert, den letzten Blutstropfen. — Vom Schicksale des Letztern habt Ihr nichts Näheres erfahren?

Der Einsiedler. Nichts. Ich habe schon gestern einem Manne aus der Gegend vermocht, sich auf den Weg nach Wipprechts Feldlager zu begeben, und ihm Kunde von deinem Aufenthalt zu bringen.

Agnese. O das war wohl von Euch gedacht. Himmel — wenn ich bald gute Nachricht bekäme von Dagobert, wie glücklich wäre ich.

Der Einsiedler. Und wenn der Bote mit der Nachricht käme, daß der stolze Strahlenfelser gedemüthigt sei, welch ein Glück für die ganze Gegend wäre dieß.

Agnese. Ihr spracht schon am gestrigen Abend davon, wie viel Unglück dieser Bruno auch Euch bereitet, Ihr gabt die Zusage mir einmal alles wissen zu lassen. Wenn es Euch jetzt gefällig wäre die Erzählung zu beginnen, ich würde dieß als einen Beweiß ansehen, daß ich Euch werth bin.

Der Einsiedler. Du gedachtest gestern

bei der Erzählung deiner Schicksale einer Nonne vom Ursulinerkloster, mit Namen Regina; kennst du ihren Geschlechtsnamen?

Agnese. O ja. Sie hieß vordem Ida, und ihr Vater war der Besitzer des Wolfsteins.

Der Einsiedler. Richtig. Hörtest du keine Sage von einem jungen Ritter, mit Namen Heinrich von Barenberg?

Agnese. Wohl! er war der Geliebte der Wolfsteinin, er ging, als sie, aus mir unbekannten Ursachen, den Nonnenschleier nahm, nach dem gelobten Lande; weiter weiß ich nichts von ihm.

Der Einsiedler. Dieser Heinrich, dieser Unglückliche, ist mein Sohn; ich bin Kuno von Barenberg.

Agnese. O Himmel! Ihr überrascht mich! Wie, Ihr seid der edle Kuno, der mächtige Besitzer der schönen Burg Barenberg?

Der Einsiedler. (wehmüthig lächelnd.) Der mächtige Besitzer der schönen Burg Barenberg; die jetzt (seine Stirn runzelt sich mächtig.) ein Eigenthum der Pfaffen von Sanct Jacob ist.

Agnese. Ihr reizt mich sehr das Weitere zu hören.

Der Einsiedler. Betrügerisch sind die Wünsche der Menschen. Wie Manches, dem wir nachjagen, ist dann bei seinem Erhaschen für uns werthlos; Manches, von dem wir uns das größte Glück versprechen, wird die Ursache von namenlosem Elend. (tief seufzend.) Nun höre meine traurige Geschichte: „Ich lebte mit meiner Gattin Bertha, eine Reihe von Jahren, ohne daß ihr sehnlichster Wunsch, Mutter zu werden, in Erfüllung ging. Ich gestehe es, daß auch ich viel bittere Stunden hatte, wenn ich gedachte, der letzte Barenberger zu seyn. — Endlich, wer schildert meine und meiner Gattin Freude? war die Hoffnung da, den Barenberger Stamm mit einem frischen Zweige vermehrt zu erblicken, und o Jubel! ein Knäblein, frisch und gesund, legte die Wöchnerin mir einst an einem schönen Morgen, mit süßen Lächeln, in meine für Wonne bebenden Arme. Wo, rief triumphirend meine Bertha, ist ein glücklicheres Weib? sie zeige sich, und werde

von mir besiegt. — Auch ich rief im frohen Taumel: ich bin der glücklichste der Väter! Des Knaben Leben erhalte o Himmel, dann troß ich jedem Geschicke. — Es war der Fehdehandschuh den wir dem Geschicke zuwarfen, es nahm ihn auf, und forderte uns in die Schranken. —

Kaum war der Knabe einige Wochen alt, da fing meine Bertha zu kränkeln an, alle Hilfsmittel dagegen waren fruchtlos; jahrelang seufzte sie ihr Leben hindurch, endlich starb sie. Einige Minuten vor ihrem Ende, heftete sie noch wehmüthig ihre Blicke auf dem Knaben.

Gerade in der Zeit kehrten einige Ritter bei mir ein, welche einen Zug nach Palästina im Sinne hatten. Sie sahen meinen Schmerz; meinen, durch nichts zu erheiterten Trübsinn, und schlugen mir vor, die mich umgebenden Gegenstände auf einige Zeit zu verlassen, mit ihnen zu ziehen, und in der Entfernung Mittel zu finden, den Kummer zu besiegen.

Ich ließ mir den Vorschlag gefallen, setzte einen Vogt auf meine Burg, und übertrug

den

dem Hauspfaffen das Amt, bis zu meiner Zurückkunft, meinen Knaben zu erziehen.

Ich ging einem qualvollen Leben entgegen, im heiligen Lande mußte ich Trübsale erdulden die fürchterlich waren. Hunger und Durst machten mir viel schreckliche Tage. Eine schmerzhafte Krankheit überfiel mich; und noch nicht im vollkommensten Zustande der Genesung, mußte ich den wild rasenden Feinden entgegen ziehen, die schnaubend im wildesten Grimme alle Christen zu vernichten drohten. Eine blutige Schlacht begann, die Ungläubigen blieben Sieger; mich traf das harte Loos, schwer verwundet eine volle Nacht auf dem Schlachtfelde liegen zu müssen. Als meine Wunden geheilt waren, traf mich das furchtbarste aller Schicksale: im banger Sclaverei mußte ich eine Reihe von Jahren leben, und nur nach langen, mühevollen Anstrengungen, gelang es mir, mich zu befreien, und wieder in mein Vaterland zurückzukehren.

Ich traf meine Besitzungen in einem schlechten Zustande an. Die unaufhörlichen Neckereien und Raubzüge der Nachbarn, hatten

ſie gänzlich verwüſtet. Auch glaubten diejeni⸗gen, welche darauf haußten, mich längſt todt, und bereicherten ſich alſo auf eine unerlaub⸗te Art.

Meinen Heinrich traf ich beinahe ſchon als Jüngling, und das ſchöne, blühende An⸗ſehen deſſelben, ſeine Liebe, die er gegen mich zeigte, dieſes erfüllte mich mit einer reinen Freude, und ich vergaß darüber alle an⸗dern unangenehmen Empfindungen, und lebte einige Jahre zufrieden in meinen Gauen.

Einſt ſchaute ich an einem Abende zufrie⸗den von den Zinnen meiner Burg in die un⸗ten liegende Gegend, und erwartete mit fro⸗hem Muthe meinen Sohn zurück, welcher am Morgen zu einem benachbarten Ritter auf ei⸗nen Beſuch zog. Ich ſahe einen Reitenden in voller Haſt gegen mein Schloß heran eilen. Es war der Knappe, der mit meinem Sohn ausritt; er brachte mir die traurige Nachricht, daß mein Heinrich im Thalwege ſchwer ver⸗wundet läge, und ich eilte mit einigen Leu⸗ten ſogleich dahin. Ich traf ihn bewußtlos im Graſe liegen; eine tiefe Wunde welche

über die Stirne sich zog, erfüllte mich mit Schrecken, und der Zustand meines Sohnes war einige Tage sehr bedenklich; doch die Kraft der Jugend siegte, und er ward nach einiger Zeit vollkommen wieder hergestellt.

Der Knappe sagte mir, daß sechs bis acht Vermummte im Thalwege plötzlich über sie herfielen. Ein Stück von einer Feldbinde, mit der Farbe des Bruno von Strahlenfels, das einer am Ort der That verlor, ließ keinen Zweifel übrig, daß er der schändliche Anstifter des meuchlerischen Ueberfalls wäre. Bei fernerer Nachforschung befand es sich auch so; Bruno war auf meinem Heinrich verbittert, weil dieser ihn vor einiger Zeit hinderte, zwei Wägen, Augsburger Kaufleute gehörig, und beladen mit kostbaren Gütern, räuberisch wegzunehmen. Wegen dieser Unbild, gegen meinen Sohn, kündigte ich den Strahlenfelser Fehde an, ein verheerender Kampf erhob sich auf seinen und meinen Fluren, und viele unserer armen Unterthanen verloren durch Raub und Brand ihre Haabe. Wir stritten

lange, am Ende verschafte sich der Bruno durch gleißnerische Versprechungen einen grossen Anhang; in einem Treffen, welches ich und mein Sohn gegen sie begannen, neigte sich der Sieg auf die Seite unserer Feinde; und ach! mein Heinrich hatte das Unglück von dem Strahlenfelser gefangen zu werden. Um ihn zu befreien, bot ich alles auf; schloß unter den härtesten Bedingungen Frieden mit Bruno, achtete nicht die vielen Ländereien, welche von meinen Besitzthümern wegfielen, und war nur froh, als ich meinen Heinrich frei auf meiner Burg wieder sah.

Doch noch etwas schlimmeres als die Schmählerung meiner Güter, etwas, das den Seelenfrieden meines Sohnes auf immer vernichtete, wurde durch Brunos böse That herbeigeführt.

Mein Heinrich liebte mit der ganzen Stärke einer edlen Seele Ida von Wolfsstein; die reizende, die verführerische Ida. Er war der Gegenstand des Neides von Vielen, als es kund war, daß er die Herr-

liche bald in die Brautkammer führen, und sie auf ewig die Seine nennen werde.

Mir machte nie, ich gestehe es frei, die Wahl meines Sohnes die Freude, welche man in der ganzen Gegend bei mir vermuthete. Ich glaubte in Idas Charakter einen überwiegenden Hang zur Sinnlichkeit wahrzunehmen, und zitterte oft in geheim, denn wie gefährdet ist das Glück des Mannes, dessen Weib dieser Leidenschaft fröhnt. Die Folge zeigte leider, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Wenige Tage vor dem Zeitpunkt, als mein Sohn die Heimführung Idas beschloß, ereignete sich seine Verwundung im Thalwege. Nach seiner Wiederherstellung zeigte Ida einigen Kaltsinn für ihn, welcher für den Jüngling die größte Traurigkeit herbeiführte. Mir wurde bange; ich dachte an Idas Sinnlichkeit, und sahe, daß das Gesicht meines Heinrichs, durch die von der großen Wunde an der Stirne zurückgebliebenen Narbe, zwar nicht auffallend häßlich, aber doch weit nicht mehr so angenehm wäre, als vordem. Die bald darauf ausgebrochene heftige

Fehde mit Bruno von Strahlenfels hinderte mich an weitern Betrachtungen, und ließ auch meinen Sohn keine Zeit, mit zärtlichen Ausbrüchen der Liebe sich viel zu beschäftigen.

Der unglückliche Ausgang der Fehde für uns, diente Ida zum Vorwand mit meinem Heinrich, den Liebesbund zu lösen. Ihr Vater, so ließ sie ihm wissen, würde auf keinen Fall je seine Einwilligung geben, daß seine Tochter die Hand einem Ritter reichte, der im Kampf mit seinen Widersachern so sehr dem Kürzern gezogen. — Mein Sohn wurde durch diesen, freilich nicht gar niedlichen Korbe, in die größte Verzweiflung gesetzt, und ich hatte damals schon große Mühe, ihn von dem Entschluß abzuhalten, im Kampf mit den Ungläubigen sich den erwünschten Tod zu holen.

So einsiedlerisch wie ich jetzt in dieser Hütte, lebte mein Sohn nun auf Burg Barenberg. Für jede Freude des Lebens war seine Seele unempfänglich, und sein grenzenloser Mißmuth ließ mich stets das Aeusserste befürchten.

Der Fluß der Zeit nahm nach und nach dann auch so manches seiner reizenden Seelenbilder hinweg, und brachte es in den Ocean der Vergessenheit. Er bekam ruhigere Augenblicke, und ich dankte dem Himmel, daß auch an ihn die Hand der Zeit, ihre heilende Kraft bewieß.

Allein eine sonderbare Wendung der Dinge, riß das ganze Gebäude ruhiger Ergebung plötzlich zusammen. Ida beglückte mit ihrer Liebe Bruno von Strahlenfels. Der Gedanke war meinem Heinrich unerträglich, daß das von ihm Angebetete, so grenzenlos Geliebte, das Eigenthum seines ärgsten Feindes werden sollte. Schon war er entschlossen mit Bruno zu kämpfen auf Leben und Tod, als plötzlich die Nachricht kam: Die Verbindung zwischen diesem und Ida sei getrennt — und — o Schwäche des menschlichen Herzens! ich sah im Auge meines Sohnes den Lichtstrahl der Freude, gepaart mit dem der hoffnungsvollen Liebe, schimmern; er drückte mir die Hand, und rief beinahe triumphirend: vielleicht! — Ach, wie schrecklich getäuscht wurde

er in seiner Hoffnung. Er bekam in den nächsten Tagen die volle Gewißheit: Ida sei auf immer für ihn verloren; und mit Zusätzen, die freilich geeignet waren, einem im hohem Grade schwärmerischer Liebe Befangenen vollends rasend zu machen. Bruno von Strahlenfels brachte für alle Ohren, die es hören wollten, die Kunde: ihm sei die Wolfssteinin gleichgültig geworden; er machte kein Geheimniß daraus, ihre höchste Gunst genossen zu haben, und gab dadurch die Arme, die Betrogene, der Verachtung Aller preiß. So rächte sich dieser Teufel an dem alten Wolfsstein, der ihn lange zuvor auf einem Turnier, wo er erster Kampfrichter war, durch einen Ausspruch beleidigte, und dem er gleich damals die vollste Rache schwur.

In ihrer Verzweiflung griff die Wolfsteinin nach dem Nonnenschleier, und wurde im Ursulinerkloster aufgenommen. — Ihr Vater starb bald nach diesen Ereignissen; ihr Bruder, im Charakter das Ebenbild des Bruno, war nun im Besitz aller Güter, und weit entfernt diesem seine Empfindlichkeit wegen

des Vorgangs mit Vater und Schwester fühlen zu lassen.

Agnese. Nun, und Heinrich, Euer Sohn?

Der Einsiedler. Gleich nach dem Eintritt seiner Ungetreuen und doch so glühend Geliebten, ergriff er das in unsern deutschen Gauen jetzt so gewöhnliche Mittel der Verzweifelnden, sich Trost im heiligen Lande zu holen. Der Unglückliche! Er hatte dort seines Vaters schwere Leiden im noch härtern Graden zu erdulden. — Er starb als Sclave. —

Agnese. Mein Gott! er starb? Wißt Ihr es denn gewiß?

Der Einsiedler. (sich eine Thräne trocknend.) Ganz gewiß. Ich zweifelte auch so wie du, dachte immer — immer noch ihn zu sehen; — endlich kam ein alter Waffengefährte von mir aus Palästina an. Dieser sah ihn mit dem Tode ringen, und brachte mir seinen letzten Gruß. (weinend.) Nun konnte ich nicht mehr zweifeln. —

Agnese. (unter lauten Weinen ihm die Hand reichend.) Unglücklicher Vater! —

Der Einsiedler. Ja wohl, unglücklicher Vater!

Agnese. Dieß also die Ursache, daß ihr die Welt verlassen, und Euch in diese stille Hütte begeben habt?

Der Einsiedler. Nicht so ganz. Die Bosheit, die niedrige Habsucht der Menschen, trieb mich aus ihrer Mitte. Als ich nach der unglücklichen Kunde von der Sclaverei meines Sohnes entschlossen war, ihn mit der Summe auszulösen, welche der Muselmann, in dessen Gewalt er sich befand, begehrte, da mußte ich den größten Theil meiner Habe, um genug klingende Münze zu bekommen, an die Klosterherrn von Sanct Jacob versetzen. Ich machte mich mit dem Lösegelde auf den Weg, und wollte die Freude haben, meines Heinrichs Fesseln selbst zu lösen. Ich schloß mich an einen Trupp Kreuzfahrer an, und zog wohlgemuth den mir bekannten Gegenden zu. Als wir uns schon an der äussersten

Grenze Hungarns befanden, da überfiel uns einst in der Nacht eine große Horde räuberisches Gesindel, und, obwohl wir starke Gegenwehr leisteten, so hatten wir doch das Unglück, überwunden und rein ausgeplündert zu werden. Denke dir meine verzweiflungsvolle Lage. Ich mußte nun als Bettler den Rückweg beginnen, und kam nach langer, mühseliger Reise, krank und elend in meiner Heimath wieder an. Wenige Tage befand ich mich da, als der Waffengefährte mir den letzten Gruß meines Sohnes brachte. Ich lebte nun in einer Stimmung, die fürchterlich war; erbittert gegen den Himmel und die Erde. — Bald darauf kam der Abt von Sanct Jacob zu mir, und rückte mit dem Vorschlag heraus, meine übrigen Tage in einem Kloster zu verleben. Auf meine bestimmte Erklärung: daß ich in meiner Burg leben und sterben wollte, hatte der Pfaffe die Frechheit mir zu sagen: die Burg wäre verfallenes Eigenthum seines Klosters. Als ich ihm darüber ins Gesicht lachte, da zeigte er mir eine Stelle in der Urkunde, welche also lautete:

„Daß, wenn nach meiner Zurückkunft im Vaterlande, ich nicht nach Verlauf von drei Tagen die Summe zurückzahle, welche ich vom Kloster baar erhalten, so sei meine Burg an dasselbige auf ewige Zeiten verfallen.“ Ich riß meine Augen mächtig auf; es stand so da. Die spitzbübischen Federfuchser hatten aus dem Wort Jahren, Tagen, gemacht. Ich nannte den Abt einen heillosen Betrüger, und als er aufbraußte, und mir sagte, daß er im Ton des Herrn mit mir sprechen könne, denn sein wäre die Burg; da griff ich ihm nach der Gurgel, warf ihn zu Boden, und ließ ihn durch Hunde das Geleite über die Zugbrücke geben. Was war das Ende? Der Bischoff sprach den Bannfluch gegen mich aus, der Abt ließ durch seinen Schirmvogt meine Burg wegnehmen, ich mußte, wollte ich nicht in einem Kerker des Klosters athmen, die Flucht ergreifen, und dem Sturme aus dem Wege gehen. Endlich fand ich diese Hütte, und ein Grab — nun das findet sich ja überall.

(Bei den letzten Worten steht er auf, und

geht

geht in die Hütte; Agnese folgt ihm nach.)

Freier Platz vor der Burg Strahlenfels.

(Nacht.)

Wachtfeuer brennen überall; viele Knechte sieht man um selbige stehen, und ihre Wunden verbinden. In der Ferne hört man wildes Toben und Gelärm.

Volkmar. (kommt verwundet auf Albo sich stützend, herbei gewankt.) Wie ich gesagt habe: wir müssen von Stürmen ablassen, ohne unsern Endzweck erreicht zu haben.

Albo. An uns lags nicht; wir haben genug Wunden aufzuweisen, welche zeigen, daß wir unsere Pflicht thaten.

Volkmar. (auf einem Baumstamm sich setzend, zu einem herbei eilenden Knappen:) Kämpft Wipprecht noch?

Der Knappe. Der Kampf ist zu Ende, Wipprecht ist verwundet; er gab so eben Allen den Befehl sich zurückzuziehen.

Volkmar. Er verwundet, auch das noch. Gefährlich?

Der Knappe. Hat nichts zu sagen; eine bloße Fleischwunde. (er eilt fort.)

Adolph. (sprengt herbei, und ruft:) Hurah Knechte! wer Waffen führen kann, der schließe sich an mich.

Volkmar. Nun, was gibts noch?

Adolph. Nichts. Gab nur Wipprecht mir den Befehl, so viel Knechte um mich zu sammeln als möglich, um wenn Bruno einen Ausfalle im Sinne hat, ihn zurückschlagen zu können.

Volkmar. Was macht Wipprecht?

Adolph. (indem er mit vielen Knechten, die sich bei seinem Aufrufe auf die Gäule warfen, und sich um ihn sammelten, fortsprengt.) Er läßt sich dort unten im Dorfe verbinden.

Volkmar. (aufstehend.) Will mich gleich zu ihm hinunter begeben. Hilf du Albo, den Weg mir erleichtern.

(Er geht von Albo geführt ab; die andern Knappen folgen ihnen.)

Im Innern der Burg Strahlenfels.

(Burgsaal.)

Bruno. (im Saale auf und nieder gehend.) Das war ein heißer Kampf, die Tollkühnen stritten noch einen guten Theil in die Nacht hinein. Sie gaben sich alle Mühe ihren Dagobert zu befreien, doch umsonst! Viele fanden bei dem Geschäfte, die ewige Ruhe; wohl bekomms ihnen! — Ich weiß nicht, ich bin so ermüdet, und kann doch nicht schlafen; — warum kann ich nicht schlafen? — — Sonderbar, so bald ich die Augen schließe, so klingts vor meinen Ohren als wenn eine Stimme — Mord! riefe. — Kinderei; ein spaßhaftes Zwischenspiel der Phantasie. — Solche Dinge bringen mich nicht zum Zittern; was könnte auch mich zum Zittern bringen?! —

(Ein starker Schlag, welcher die ganze Burg erschüttert, erfolgt; die beiden Flügel der Saalthüre öffnen sich mit Blitzesschnelle, und drohend steht die Nonne mit dem Blutschleier vor Bruno.)

Veronika. Ich!! —

Ende des ersten Theils.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

11/01
uchner
binderei
Hohenthan

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stettner, Johann Friedrich,

Veronika die Nonne mit dem Blutschleier oder die furchtbare Erscheinung um Mitternacht im Schlosse Strahlenfels eine Ritter- und Geistergeschichte

Bd.: 1

Nürnberg ; Leipzig 1822

P.o.germ. 1379 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120165-7